



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die Übersetzung französischer Buchtitel ins Deutsche
und Italienische im Bereich der Philosophie

verfasst von / submitted by

Dott. Klara Schellander

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 070 331 348

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Italienisch

Betreut von / Supervisor

Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus Kaindl

1	Einleitung	1
2	Translationswissenschaftliche Grundlagen	3
2.1	Funktionale Ansätze in der Translationswissenschaft	3
2.1.1	Skopostheorie	3
2.1.1.1	Ein Translat ist skoposbedingt	4
2.1.1.2	Ein Informationsangebot über ein Informationsangebot	5
2.1.1.3	Regel der Unumkehrbarkeit	5
2.1.1.4	Intratextuelle Kohärenz	6
2.1.1.5	Intertextuelle Kohärenz	6
2.1.1.6	Hierarchie der Regeln	6
2.1.2	Theorie des translatorischen Handelns	7
2.1.3	Funktionaler Ansatz bei Christiane Nord	9
2.1.3.1	Funktionsgerechtes Übersetzen	9
2.1.3.2	Übersetzungstypologie	11
2.2	Übersetzen als kultureller Transfer	12
2.2.1	Kulturspezifik und Übersetzen	12
2.2.2	Translationskultur	14
2.2.3	Übersetzungsauftrag	17
2.3	Textanalyse	18
2.3.1	Erweiterung der Lasswell-Formel	18
2.3.2	Übersetzungsprobleme und -schwierigkeiten	19
2.3.2.1	Pragmatische Übersetzungsprobleme	20
2.3.2.2	Kulturpaarspezifische Übersetzungsprobleme	20
2.3.2.3	Sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme	21
2.3.2.4	Textbezogene Übersetzungsprobleme	21
2.3.3	Lösung von Übersetzungsproblemen	21
3	Titel	23
3.1	Allgemeine Definition	23
3.2	Geschichte	24
3.3	Titelforschung – ein Überblick	24
3.4	Der Titel als Text	27
3.5	Funktionen von Titeln	28
3.5.1	Metasprachliche Funktion	29
3.5.2	Phatische Funktion	30
3.5.3	Appellfunktion	32
3.5.4	Referenzfunktion	33
3.5.5	Poetische Funktion	36
3.5.6	Ausdrucksfunktion	37
3.5.7	Memorielle Funktion	37
3.6	Aufbau von Titeln	38
3.6.1	Titeltypen	38
3.6.2	Titelformen	40
4	Titelübersetzung	42
4.1	Übersetzungsverfahren bei der Titelübersetzung	42
4.1.1	Titelidentität	44
4.1.2	Titelanalogue	45
4.1.3	Titelvariation	46
4.1.4	Titelinnovation	48
4.1.5	Strategien der Titelübersetzung und die Erfüllung kommunikativer Funktionen	49
4.2	Übersetzungsprobleme bei der Titelübersetzung	50
4.2.1	Titel und pragmatische Übersetzungsprobleme	51

4.2.1.1	Senderbezug.....	52
4.2.1.2	Empfängerbezug	52
4.2.1.3	Medium, Ort und Zeit	54
4.2.2	Titel und kulturpaarspezifische Übersetzungsprobleme	54
4.2.3	Titel und sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme	56
5	Korpusanalyse	58
5.1	Bezug auf Sender bzw. Textproduzentin	59
5.2	Empfängerbezug	62
5.3	Vom rätselhaften Appel zur eindeutigen Referenz	65
5.3.1	Rätseltitel	66
5.3.2	Semantisch offener Titel.....	68
5.3.3	Spezifizierender Untertitel	69
5.3.4	Informativer Titel.....	70
5.4	Fremdsprachliche Elemente	70
5.5	Fachsprache.....	72
5.6	Standpunkte und Perspektiven	74
5.7	Eigennamen	77
5.8	Ort, Zeit und Anlass der Produktion und Rezeption des Textes	79
5.9	Metasprache	80
5.10	Titeltyp.....	83
5.11	Titelform	84
5.12	Mehrdeutigkeiten.....	85
5.13	Artikelsetzung	87
5.14	Numerus	88
5.15	Relationsadjektive	89
5.16	Zusammenfassung der Analyse	90
6	Schlussbetrachtung.....	94
7	Literaturverzeichnis.....	98
8	Anhang	104
8.1	Titelkorpus.....	104
8.2	Abstract	132

1 Einleitung

Der Titel eines Buches ist oft ausschlaggebend für die Entscheidung, ob wir es aufschlagen oder doch lieber wieder zu Seite legen möchten. Er benennt, bewirbt, beschreibt, besingt, schlägt eine erste Brücke zur Leserschaft. Die Dichte dieser kommunikativen Funktionen in Titeln macht sie zu einem interessanten Gegenstand translationswissenschaftlicher Überlegungen im Rahmen funktionaler Ansätze. In der vorliegenden Arbeit soll untersucht werden, ob Titelübersetzungen in unterschiedliche Sprachen Funktionsverschiebungen mit sich bringen. In diesem Zusammenhang sollen diverse Faktoren, die zu Übersetzungsproblemen führen können, und deren mögliche Konsequenzen für die Titelübersetzung näher beleuchtet werden.

Zu diesem Zweck wurde ein Korpus französischsprachiger Monographien und Sammelbände aus dem Bereich der Philosophie, die zwischen den Jahren 2000 und 2017 sowohl ins Deutsche als auch ins Italienische übersetzt wurden, erstellt. Die ausgangssprachlichen Titel sowie deren Übersetzungen wurden mittels einer Recherche in den jeweiligen Nationalbibliographien ermittelt und gegenübergestellt. Die genauen bibliographischen Angaben der im Korpus enthaltenen Titel werden im Anhang dieser Arbeit in alphabetischer Reihenfolge der Autorennamen aufgelistet.

Als translationswissenschaftlicher Rahmen dienen die in einem ersten Abschnitt erläuterte Skopostheorie von Reiss und Vermeer (1984) sowie Holz-Mänttärís Theorie vom translatorischen Handeln (1984) und in weiterer Folge darauf aufbauende funktionale Ansätze Christiane Nords, die ihrer *Einführung ins funktionale Übersetzen* (1993) eine umfangreiche Untersuchung verschiedenster Titel und deren Übersetzung in unterschiedliche Sprachen zu Grunde legte, welche sich daher als Ausgangspunkt für die geplante Analyse als besonders fruchtbar erweist.

In einem zweiten theoretischen Kapitel soll zunächst ein kurzer Überblick über die bestehende Titelforschung gegeben werden und der Titel schließlich in einen textlinguistischen Rahmen gestellt werden. Anschließend werden die kommunikativen Funktionen von Titeln anhand Jakobsons Funktionsmodell (1961), das auch von Rothe in seinem Standardwerk zum literarischen Titel (1986) zur Beschreibung von Titeln herangezogen wurde, erläutert. Die ergänzenden Ausführungen zu möglichen Formen und Typen von Titeln stützen sich neben Nord und Rothe auch auf die Analyse von Titeln in unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen von Dietz (1995).

Im darauf folgenden Abschnitt sollen bisher erlangte Erkenntnisse im Bereich der Titelübersetzung vorgestellt werden. Dabei wird einerseits ein Fokus auf in der Literatur beschriebene Übersetzungsverfahren und -strategien für die Titelübersetzung gelegt. Andererseits werden Übersetzungsprobleme, die bei einem Titeltransfer auftreten und deshalb

für die spätere Analyse von Relevanz sein können, identifiziert und beschrieben. Als Grundlage hierfür dient wiederum Nords Definition von Übersetzungsproblemen auf drei unterschiedlichen Ebenen: der pragmatischen, der kulturpaarspezifischen und der sprachenpaarspezifischen.

Im letzten Abschnitt erfolgt schließlich die Analyse des Korpus im Hinblick auf die Verwirklichung kommunikativer Funktionen und daraus resultierender Übersetzungsprobleme, wobei der Vergleich zwischen den Zielsprachen Deutsch und Italienisch in den Vordergrund tritt. Auf Grundlage der oben beschriebenen Bestimmung von Übersetzungsproblemen werden hierfür relevante Faktoren isoliert und in einzelnen Abschnitten näher beleuchtet und mit Beispielen aus dem Korpus veranschaulicht. Aus deren detaillierter Analyse ergibt sich ein Gesamtbild der bei der Übersetzung philosophischer Titel in die jeweiligen Zielsprachen auftretenden Übersetzungsprobleme und Funktionsverschiebungen. Schließlich soll festgestellt werden, ob sich von diesem Gesamtbild generelle Tendenzen zur Überwindung der identifizierten Übersetzungsprobleme ableiten lassen.

2 Translationswissenschaftliche Grundlagen

2.1 Funktionale Ansätze in der Translationswissenschaft

In den 1980er Jahren erfuhr die Translationswissenschaft durch die Entwicklungen im Bereich der Textlinguistik und der Pragmatik starke Impulse von der Linguistik. In der Sprachwissenschaft wurde die Kritik an rein systemlinguistischen Ansätzen bereits in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts lauter und eine Erweiterung der Perspektive über den Satz hinaus und gleichzeitig die Definition des Textes als Phänomen mit einer kommunikativen Funktion, der eine rein innersprachliche Sichtweise nicht gerecht werden kann, eingefordert (vgl. Adamzik 2004: 3). So geht die Sprechakttheorie als Handlungstheorie davon aus, dass jede sprachliche Äußerung mit einer Handlung mit bestimmtem Ziel gleichzustellen ist und setzt sich demnach mit der „Bedeutung einer Äußerung als kommunikativer Handlung in einer gegebenen Konstellation“ (Staffeldt 2009²: 15) auseinander.

Parallel dazu wird auch in der Translationswissenschaft der Blick von Wörtern und Sätzen als isolierte zu transcodierende Segmente auf die Textebene erweitert. Darüberhinaus werden aufbauend auf handlungstheoretischen Grundlagen funktionale Theorien entwickelt, die Translation als zielgerichtete Handlung in einer bestimmten kulturellen Situation beschreiben. Im Folgenden sollen nun die Skopostheorie (Reiss/Vermeer 1984), die Theorie vom translatorischen Handeln (Holz-Mänttari 1984) sowie die funktionalen Translationsansätze von Christiane Nord (1993) näher erläutert werden, die als Grundlage unserer Analyse dienen sollen.

2.1.1 Skopostheorie

In ihrer *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie* (1984) setzen Reiss und Vermeer die Translation – als Oberbegriff für das Übersetzen und Dolmetschen – in einen handlungstheoretischen Rahmen und lösen sich von früheren Theorien, die die reine sprachliche Übertragung in den Vordergrund stellten. Das Translat wird dabei nicht mehr auf einer von der Situation isolierten, auf das Sprachsystem bzw. den Unterschied zwischen den Sprachsystemen beschränkten Ebene betrachtet, sondern wird zum „situationsspezifischen kommunikativen Handlungselement“ (Prunč 2012³: 153). Der Schwerpunkt wird dabei auf das Ziel der translatorischen Handlung gelegt und der Fokus verlagert sich auf die Zielkultur, in welche die ZieltextrezipientInnen eingebettet sind. Als Ausgangspunkt für unsere Beschreibung der Skopostheorie soll uns deren formelhafte Darstellung in sechs grundlegenden Regeln von Reiss und Vermeer dienen:

- (1) Ein Translat ist skoposbedingt.
- (2) Ein Translat ist ein Informationsangebot in einer Zielkultur und -sprache über ein Informationsangebot in einer Ausgangskultur und -sprache.
- (3) Ein Translat bildet ein Informationsangebot nicht umkehrbar eindeutig ab.
- (4) Ein Translat muss in sich kohärent sein.
- (5) Ein Translat muss mit dem Ausgangstext kohärent sein.
- (6) Die angeführten Regeln sind untereinander in der angegebenen Reihenfolge hierarchisch geordnet („verkettet“). (Reiss/Vermeer 1984: 119)¹

2.1.1.1 Ein Translat ist skoposbedingt

Jedem menschlichen Handeln liegt in der Regel eine Intention zugrunde. Eine Handlung basiert auf Annahmen über eine bestehende Situation und zielt auf bestimmte Veränderungen dieser Situation ab. So auch die Produktion von Texten als Mittel zur Erfüllung bestimmter Funktionen in einer kommunikativen Situation. Wird Kommunikation über kulturelle Barrieren hinweg gewünscht, wird translatorisches Handeln notwendig. Reiss und Vermeer beschreiben in diesem Zusammenhang die Translationstheorie als Sondersorte der Handlungstheorie, in welcher der Skopos² vollkommen in den Vordergrund gestellt wird, denn „die Dominante aller Translation ist deren Zweck“ (Reiss/Vermeer 1984: 96).

Die Translation ist dabei prospektiv auf die zu erfüllenden Funktionen des Zieltextes in der Zielkultur gerichtet. Der Skopos muss zu Beginn festgelegt und auf die jeweilige Situation abgestimmt werden, wobei sich die intendierten Funktionen des Zieltextes von jenen des Ausgangstextes unterscheiden können. Die Forderung nach Funktionsgleichheit zwischen Ausgangs- und Zieltext weicht einer zweckbestimmten Produktion von Zieltexten, die nicht unbedingt eine Funktionsgleichheit beinhalten muss. Ob diese überhaupt gewünscht ist, hängt vom zu Beginn definierten Skopos der Übersetzung ab, der ebenso einen Funktionswechsel erforderlich machen kann (vgl. Prunč 2012³: 156).

In diesem Zusammenhang finden die Begriffe der Äquivalenz und Adäquatheit in der Skopothorie von Reiss und Vermeer eine neue Verwendung – während eine mögliche Funktionsgleichheit von Ausgangs- und Zieltext als Äquivalenz beschrieben wird, welche nicht zwingend notwendig ist, wird unter Adäquatheit nun die Erfüllung des Skopos des Zieltextes verstanden. Das heißt Äquivalenz ist nicht primär erstrebenswert, sondern wird zu einer Sondersorte der Adäquatheit, sofern Funktionsgleichheit des Ausgangs- und des Zieltextes gefordert wird (vgl. Reiss/Vermeer 1984: 139f.).

¹ Die im Original beigegefügt mathematischen Formeln wurden zum Zwecke der besseren Lesbarkeit hier weggelassen.

² Aus dem Griechischen „Ziel“, „Zweck“

2.1.1.2 Ein Informationsangebot über ein Informationsangebot

Reiss und Vermeer gehen davon aus, dass es „den“ Text als solchen nicht gibt, sondern dass er erst in einer bestimmten Situation von den jeweiligen RezipientInnen konstituiert wird. Der Text ist ein „Informationsangebot“, das von den EmpfängerInnen in einer bestimmten Situation unter gewissen Aspekten rezipiert wird: „Jede Rezeption realisiert nur Teile aller möglichen Verstehens- und Interpretationsweisen“. (Reiß/Vermeer 1984: 62)

Auch TranslatorInnen selbst sind RezipientInnen des zu übersetzenden Textes, die den „Textsinn-in-Situation“ (Reiss/Vermeer 1984: 58) interpretieren und im Translationsprozess ein Translat produzieren, das dann wiederum in der Situation der ZieltextempfängerInnen rezipiert wird. Als RezipientInnen müssen sie versuchen die Autorenintention zu erfassen, wobei sie den Sinn in ihrer eigenen Situation rezipieren und dabei versuchen festzustellen, ob die AutorInnen ihre Intention erfolgreich ausdrücken. Danach erfolgt auf Grundlage von Annahmen und Erwartungen der TranslatorInnen über die Rezeptionssituation des Zieltextes der Transfer. Da die TranslatorInnen ihre Entscheidungen auf diese Annahmen stützen, „kann jedes Handeln immer nur ein tentatives sein. Im verbalen Bereich kann es als ‚Angebot‘ zu einer Information bezeichnet werden.“ (Vermeer 1986: 49).

Das Translat stellt demnach ein Informationsangebot über ein Informationsangebot in einer anderen Sprache dar. Das heißt aber auch, dass es keinen statischen Ausgangstext, dessen Bedeutung durch eine einfache sprachliche Transcodierung in „dem einen“ Zieltext fixiert wird, geben kann. Reiss und Vermeer vollziehen hiermit die „Entthronung des Ausgangstextes“ (Prunč 2012³: 154).

2.1.1.3 Regel der Unumkehrbarkeit

Wir gehen also davon aus, dass es die eine richtige Übersetzung nicht geben kann, sondern dass, je nach Situation und Funktion, unterschiedliche Variationen des Zieltextes realisiert werden können bzw. müssen, wenn ein bestimmter Zweck in einer bestimmten Situation nicht realisierbar ist. Da der Zweck auch von der Handlungssituation abhängt, kann er „inadäquat oder obsolet werden“, sobald diese sich ändert. Dem Zweck untergeordnet sind in einem interkulturellen Transfer auch Stil und Informationsgewichtung variabel. In der Regel werden dabei die relevanten Informationen anders gewichtet, was eine Änderung der „Informationsstrategie“ nach sich zieht, die sich schließlich in der kulturspezifischen Oberflächenform durch die „Stilstrategie“ manifestiert (vgl. Vermeer 1986: 47f.). Zur Realisierung von Translaten können also, je nach Gewichtung dieser zueinander in Beziehung stehenden Faktoren, unterschiedliche Strategien angewandt werden. Daraus ergibt sich eine Vielzahl an Möglichkeiten einen Ausgangstext zu übersetzen, worauf die Regel der Unumkehrbarkeit zurückzuführen ist.

2.1.1.4 Intratextuelle Kohärenz

„Translation als Informationsangebot ist primär abhängig von der Rezipientensituation (genauer: den Erwartungen über diese), damit der Z-Kultur und -Sprache.“ (Reiss/Vermeer 1984: 83) Zuallererst muss entschieden werden, ob ein kultureller Transfer überhaupt sinnvoll ist. Ist dies der Fall, wird in einem nächsten Schritt idealerweise ein für die in die Zielkultur eingebetteten RezipientInnen akzeptables Translat geschaffen, wobei die in dieser Kultur geltenden Normen und Konventionen zu berücksichtigen sind. Die TranslatorInnen orientieren sich in ihrer Entscheidungsfindung zur Produktion der Zieltexte also an den intendierten EmpfängerInnen und deren kultureller Umwelt. Daraus ergibt sich die Forderung nach einem in sich kohärenten Zieltext, der von den ZieltextrezipientInnen in der jeweiligen Situation auch ohne Kenntnisse des Ausgangstextes zu verstehen sein muss. TranslatorInnen müssen unter Berücksichtigung des „zielkulturellen Vorverständnisses“ abwägen, welche Informationen mit welchen Mitteln im Text dargestellt werden müssen, um diese Kohärenz funktionsgerecht zu erreichen (vgl. Vermeer 1986: 52). Auf den Aspekt der Kulturspezifität im interkulturellen Transfer wird in Abschnitt 2.2.1 näher eingegangen.

2.1.1.5 Intertextuelle Kohärenz

Wie anhand der bisher beschriebenen Regeln festgestellt werden konnte, ist der Skopos des Zieltextes prioritär zu behandeln. Die TranslatorInnen orientieren sich dabei in erster Linie an der Situation der ZieltextrezipientInnen in der Zielkultur. In der letztgereichten Regel fordern Reiss und Vermeer jedoch auch Kohärenz mit dem Ausgangstext, das heißt schließlich bleibt der Ausgangstext doch der Ausgangspunkt der Translation, die eine „Imitation eines ausgangssprachlichen Informationsangebotes durch ein zielsprachliches Informationsangebot“ darstellt (Prunč 2012³: 154). Der Imitationsgrad wird dabei jedoch vom Skopos und von den in der Zielkultur bestehenden Normen und Konventionen bedingt (vgl. Vermeer 1986: 43).

2.1.1.6 Hierarchie der Regeln

Mit der hierarchischen Reihung der zu beachtenden Faktoren wird das Primat des Zwecks noch einmal hervorgehoben. Dass die Forderung nach Kohärenz zwischen Translat und Ausgangstext zum Schluss gereiht wird, unterstreicht, neben der Einführung des Begriffes des Informationsangebotes in Punkt 2 und 3 unterdessen die Loslösung vom „heiligen Original“.

2.1.2 Theorie des translatorischen Handelns

Reiss und Vermeer werten die Rolle der TranslatorInnen entschieden auf. Sie gelten nun nicht mehr als bloße SprachmittlerInnen, sondern als ExpertenInnen, die grundlegend darüber entscheiden „was, wann und wie übersetzt bzw. gedolmetscht wird, und zwar kraft [ihrer] Kenntnis von Ausgangs- und Zielkultur“ (Reiss/Vermeer 1984: 86). Auch Justa Holt-Mänttari stellt in ihrer Theorie vom *translatorischen Handeln* (1984) TranslatorInnen als zentrale Figuren in einen handlungstheoretischen Rahmen.

Sie beschreibt Translation innerhalb eines Kooperationsmodells, dessen zueinander in Beziehung stehende Aktanten bestimmte Rollen nach bestimmten Regeln erfüllen. Ihnen kommen jeweils definierte Aufgaben zur Erfüllung von Teilzielen zu, die zur Erreichung eines Gesamtzieles koordiniert werden müssen. In komplexen Gesellschaften werden sich wiederholende Kooperationsmuster herausgebildet und spezialisierte berufliche Rollen als soziale Rollen etabliert. Mit diesen Rollen sind Erwartungen an das Verhalten der jeweiligen Aktanten verbunden, somit müssen die Bedingungen der Kooperation nicht immer zur Gänze aufs Neue ausgehandelt und die beteiligten Rollen neu definiert werden.

In Hinblick auf eine zunehmende Spezialisierung in den verschiedensten Bereichen, agieren auch TranslatorInnen in einem Handlungsgefüge als ExpertInnen und füllen ein gesellschaftliches Kooperationsmuster aus, indem sie bei Bedarf einen Text produzieren, um einen transkulturellen Botschaftstransfer zu ermöglichen (vgl. Holt-Mänttari 1984: 41f.). Die Rollen der Aktanten im translatorischen Handlungsgefüge, werden wie folgt definiert:

- der Translations-Initiator/Bedarfsträger	braucht einen Text
- der Besteller	bestellt einen Text
- der Ausgangstext-Texter	produziert einen Text, von dem der Translator ausgeht
- der Translator	produziert einen (Ziel)-Text
- der (Ziel-)Text-Applikator	arbeitet mit dem (Ziel-)Text
- der (Ziel-)Text-Rezipient	rezipiert den (Ziel)-Text

(Holz-Mänttari 1984: 109)

Die einzelnen Rollen vereinen in sich Verantwortlichkeiten und Entscheidungsbefugnisse – TranslatorInnen kommt in diesem Handlungsgefüge die Verantwortlichkeit zu, „das Funktionsfeld des Zieltextes zu analysieren, die Befunde zu beurteilen und die notwendigen Schlüsse daraus zu ziehen“, um eine erfolgreiche Kommunikation zu ermöglichen (Holz-Mänttari 1984: 109). Mit der Einbettung der TranslatorInnen in dieses Gefüge wird ihre Rolle von bloßen BefehlsempfängerInnen zu verantwortlichen gleichberechtigten HandlungspartnerInnen aufgewertet, auf deren Expertise sich die anderen verlassen (können müssen).

Das Kooperationsmuster, dass sich dabei ergibt, beschreibt Holz-Mänttäri in drei Stadien. In einer ersten Phase rezipieren die TranslatorInnen selbst und gehen bei der Sinnerfassung von „Texten im Verbund mit anderem Material in Situation“ analytisch-syntetisch-evaluativ vor. Dabei ist zu erwähnen, dass in der Theorie vom translatorischen Handeln Botschaftsträger immer auch in Bezug zu dem sie umgebenden Material und der Situation in der sie auf eine bestimmte Weise fungieren zu betrachten sind. Es werden dann in einem nächsten Schritt Botschaften konzipiert, die der Steuerung aktionaler Kooperation in einer anderen Situation dienen sollen und deren Handlungszweck einem übergeordneten Gesamtziel untersteht. Schließlich werden mit der Produktion von neuen Botschaftsträgern diese Botschaften vertextet, um die kommunikative Kooperation über kulturelle Barrieren hinweg zu steuern (vgl. Holz-Mänttäri 1984: 30).

Auch Holz-Mänttäri arbeitet in ihrer Theorie die Finalität von Translation als menschlichem Handeln als zentralen Punkt heraus. Der Funktionsbegriff bleibt vorrangig, sodass die Theorie einen geeigneten Rahmen für die Skopostheorie darstellen kann. In der Gewichtung des Ausgangstextes weist die Theorie vom translatorischen Handeln ebenfalls Parallelen zur Skopostheorie auf. Holz-Mänttäri geht darin allerdings noch einen Schritt weiter, indem sie die Wichtigkeit zusätzlicher Informationen, die der Translator von der Initiatorin erhält oder durch Recherche erarbeitet, betont. Der Ausgangstext, der von den BedarfsträgerInnen als Ausgangsmaterial für translatorisches Handeln ausgewählt wird, ist im Grunde nur ein Teil des weitaus mehr umfassenden Ausgangsmaterials, das sich unter anderem aus dem spezialisierten Wissen der TranslatorInnen speist. Auf die Wichtigkeit des Zusatzmaterials über den bloßen Text hinaus, soll später im Abschnitt zum Übersetzungsauftrag noch einmal näher eingegangen werden.

Die Theorie vom translatorischen Handeln bildet das wissenschaftliche Fundament für die Professionalisierung der TranslatorInnen, die in einer kreativen Handlung bewusste und begründbare Entscheidungen treffen. Auf diesen Grundlagen finden die Begriffe der Verantwortung und der professionellen Kompetenz Eingang in die Translationswissenschaft. So spricht Prunč etwa von der rationalen Beurteilung und Berücksichtigung unterschiedlicher Kulturen als „professioneller Basiskompetenz“ (Prunč 2012³: 167) und

Der Translator entscheidet in doppelter Verantwortung, welchen Skopos er wählt oder seitens seines Auftraggebers übernimmt und welche Translationsstrategie er hierzu angesichts der intendierten Rezipienten (≥ 1) anwendet, um ihnen ein seiner Meinung nach möglichst optimales skoposadäquates Informationsangebot vorlegen zu können. (Vermeer 2007a: 177)

In ihrer Expertenrolle haben sie auch die Möglichkeit über die Herstellung eines funktionsgerechten Zieltextes hinaus Verantwortung zu übernehmen, etwa durch Modifikationen, Verbesserungen des Ausgangstextes, Tipps für den Umgang mit dem

Zieltext innerhalb der Zielkultur oder Informationen über kulturelle Besonderheiten (vgl. Holz-Mänttari 1984: 31).

In einem weiteren Schritt erweitert Holz-Mänttari ihr Handlungsmodell um Tätigkeiten, die über das traditionelle Verständnis von Translation hinausgehen wie etwa Ghostwriting, PR-Aufgaben, Kommunikationsmanagement oder Regionalberatung (vgl. Prunč 2012³: 181) und versammelt sie unter dem Begriff Textdesign.

Anhand eines Zitats soll nun die Theorie vom translatorischen Handeln schematisch noch einmal kurz zusammengefasst werden:

Durch 'translatorisches Handeln'
als Expertenhandlung
soll ein Botschaftsträger ,Text'
im Verbund mit anderen Botschaftsträgern
produziert werden,
ein Botschaftsträger ,Text',
der in antizipierend zu beschreibender Rezeptionssituation
zwecks kommunikativer Steuerung von Kooperation
über Kulturbarrrieren hinweg
seine Funktion erfüllt. (Holz-Mänttari 1986: 366)

2.1.3 Funktionaler Ansatz bei Christiane Nord

Die eben beschriebenen Theorien stellen innerhalb der Translationswissenschaft einen Paradigmenwechsel dar, der künftige Arbeiten im Fach prägte. So entwickelte auch Christiane Nord ihren funktionalen Übersetzungsansatz in Anlehnung an die Skopostheorie und die handlungstheoretischen Betrachtungen Holz-Mänttaris. Da Nord ihre Ausführungen zum funktionalen Übersetzen anhand einer Studie zu Titeln erarbeitet, eignet sich ihre Arbeit besonders gut als Grundlage der vorliegenden Analyse.

2.1.3.1 Funktionsgerechtes Übersetzen

Auch bei Nord liegt der Fokus auf der Produktion eines funktionsgerechten Zieltextes in Einklang mit einem im Übersetzungsauftrag bestimmten Translationsskopos:

Translation ist die Produktion eines funktionsgerechten Zieltextes in einer je nach angestrebten oder geforderten Funktion (Translatioskopos) unterschiedlich spezifizierten Anbindung an einen vorhandenen Ausgangstext. (Nord 2009⁴: 30)

Die Funktion eines Textes beschreibt Nord als von den textexternen Faktoren einer kommunikativen Handlungssituation abhängige kommunikative Funktion. Diese Faktoren sind Sender bzw. Senderrolle, Senderintention, Empfänger bzw. Empfängererwartung,

Medium, Ort, Zeit und Anlass. Davon lässt sich in der Regel die in einem Funktionsgefüge hierarchisch gewichtete Kombination verschiedener kommunikativer Funktionen ableiten (vgl. 1993: 9).

In der Beschreibung der vier Grundfunktionen stützt sich Nord auf die Kommunikationsmodelle Bühlers (1934) und Jakobsons (1961): die referentielle oder Darstellungsfunktion dient der Information über Gegebenheiten der „außersprachlichen Welt“, die expressive oder Ausdrucksfunktion dient der Äußerung der Sendereinstellung zu diesen Gegebenheiten, die operative oder Appellfunktion dient der Aufforderung an den Empfänger und schließlich die phatische Funktion dient der „Herstellung, Aufrechterhaltung und Beendigung von Kontakt“. Diesen Grundfunktionen können jeweils Subfunktionen zugeordnet werden. Auch Nord geht davon aus, dass der Text erst in der Situation seiner Rezeption konstituiert wird und somit auch seine Funktionen erst dabei realisiert werden: „Der Text selbst ‚hat‘ also nicht eine Funktion, sondern er ‚erhält‘ eine Funktion in der Rezeptionssituation.“ (1993: 9) Im Idealfall werden durch die erfolgreich verbalisierten „Intentionssignale“ vonseiten der SenderInnen die Erwartungen der EmpfängerInnen so gesteuert, dass sie in der Rezeptionssituation die intendierten Funktionen rezipieren – somit wäre die Kommunikationshandlung gelungen. Bei einem kulturellen Transfer ändern sich die Faktoren der Rezeptionssituation, was in der Regel auch eine Verschiebung des Funktionsgefüges nach sich zieht. Die unterschiedlichen Funktionsintentionen sind erneut hierarchisch zu bewerten, um sie mit den entsprechenden Mitteln für die Zield textsituation erfüllen zu können (vgl. 1993: 9ff.). Auf die kommunikativen Funktionen insbesondere in Zusammenhang mit Titeln und deren Übersetzung soll im nächsten Kapitel näher eingegangen werden.

Für die Realisierung dieser intendierten Funktionen im Zieldtext reicht der Ausgangstext als alleiniger Ausgangspunkt in manchen Fällen nicht aus. Eine Recherche oder zusätzlich zur Verfügung gestellte Informationen der AuftraggeberInnen können darüberhinaus als Ausgangsmaterial dienen. So wird der Ausgangstext, wie laut Holz-Mänttärís Theorie vom translatorischen Handeln, zu einem Teil eines breiter gefächerten Ausgangsmaterials. Die vollkommene Loslösung vom Ausgangstext ist laut Nord in einem Translationsprozess jedoch nicht möglich:

Neben der Funktionsgerechtigkeit als oberstem Ziel ist aber auch eine bestimmte Form der ‚Anbindung‘ an den Ausgangstext gefordert. Qualität und Quantität der Anbindung entscheiden abhängig vom Translationskopos darüber, welche Elemente des Ausgangstextes-in-Situation bewahrt und welche verändert [werden]. (2009⁴: 31)

Wenn ein bestimmter Translationskopos diese Anbindung nicht zulässt, ist Translation laut Nord nicht möglich. Das heißt sie kann nur stattfinden, wenn Ausgangstext und Translationskopos kompatibel sind. Diese Forderung ist auf die in den mitteleuropäischen Kulturen geltende

Übersetzungskonvention zurückzuführen, wonach die Senderintentionen des Ausgangstextes im Allgemeinen zu respektieren sind, zumindest wenn die SenderInnen auch in der Zielsituation als solche angeführt werden, und gleichzeitig der Zieltext, je nach Skopos der Übersetzung, die Funktionen in der Zielsituation erfüllen soll. Die TranslatorInnen haben diesen Forderungen nach bestem Wissen und Gewissen nachzukommen und sind, da deren Erfüllung durch die HandlungspartnerInnen im gemeinsamen Handlungsgefüge in den meisten Fällen nicht überprüft werden kann, zu Loyalität verpflichtet (vgl. Nord 1989: 102). Das in diesem Gefüge verankerte und in unserem Kulturraum als Konvention etablierte Loyalitätsprinzip soll später noch näher erläutert werden.

2.1.3.2 Übersetzungstypologie

Neben der Gliederung der kommunikativen Funktionen von Texten, erarbeitet Nord auch eine allgemeine Übersetzungstypologie und teilt die möglichen Funktionen von Translation in zwei grundlegende Typen ein – einerseits die dokumentarische Übersetzung und andererseits die instrumentelle Übersetzung – die sie wiederum je nach Gewichtung bestimmter Merkmale des Ausgangstextes noch einmal unterteilt. Anhand der dokumentarischen Übersetzung sollen den ZieltextempfängerInnen retrospektiv bestimmte Aspekte der abgeschlossenen Kommunikationshandlung in der Ausgangskultur vermittelt werden, wobei sie jedoch nicht in eine neue Kommunikationshandlung miteinbezogen werden. Dazu zählen die Wort-für-Wort-Übersetzung oder Interlinearversion, die insbesondere Informationen über morphologische, lexikalische und syntaktische Strukturen des Sprachsystems liefern soll; die wörtliche Übersetzung, die im Gegensatz zur Wort-für-Wort-Übersetzung die syntaktischen Strukturen der Zielsprache berücksichtigt und somit einen kohärenten Text ermöglicht; die philologische Übersetzung und schließlich die exotisierende Übersetzung, die bestimmte, in der Zielkultur als fremd wahrgenommene Merkmale bewusst als solche bestehen lässt.

Dahingegen dient die instrumentelle Übersetzung als Kommunikationsinstrument in einer neuen Kommunikationssituation, in der die Rezeption des Zieltextes mit dem Ausgangstext nicht in Zusammenhang steht. Hier wird unterschieden zwischen der funktionskonstanten, der funktionsvariierenden und der korrespondierenden Übersetzung. Die funktionskonstante Übersetzung nimmt die in der ausgangssprachlichen Kommunikation definierte Funktion in der zielsprachlichen Situation wieder auf. Unterscheiden sich die Funktionen bzw. ihre Hierarchie oder Gewichtung in Ausgangs- und Zieltext, liegt eine funktionsvariierende Übersetzung vor. Die korrespondierende Übersetzung ermöglicht dem Translat, vor allem im Bereich der schönen Literatur, eine eigenständige Wirkung als Werk in der Zielkultur (vgl. Nord 1989: 103f.).

Im Bereich der Titelübersetzungen kommen in der Regel instrumentelle Übersetzungen zum Tragen. Wie dabei mit Funktionskonstanz bzw. Funktionsvarianz umgegangen werden kann, wird im Analyseteil der vorliegenden Arbeit zu ergründen sein.

2.2 Übersetzen als kultureller Transfer

2.2.1 Kulturspezifität und Übersetzen

Wie bereits dargelegt wurde, konnte mit den funktionalen Ansätzen in der Translationswissenschaft die Idee einer bloßen sprachlichen Transcodierung überwunden und Translation als „eine komplexe Handlung, in der jemand unter neuen funktionalen und kulturellen und sprachlichen Bedingungen in einer neuen Situation über einen Text (Ausgangssachverhalt) berichtet“ (Vermeer 1986: 33) handlungstheoretisch erklärt werden. Da Interaktion über bloße sprachliche Äußerungen hinausgeht und mit anderen, non-verbalen Handlungen eng verknüpft ist, muss bei einem kulturellen Transfer der „kulturspezifische Handlungsraum“ in seiner Ganzheit berücksichtigt werden. Das heißt Translation findet nicht nur zwischen zwei Sprachen statt, sondern ist „immer ein bi-kultureller Prozeß“ (Vermeer 1986: 49), dessen Durchführung Expertenwissen über die jeweiligen Kulturen erfordert. Es sollen deshalb nun der Kulturbegriff und die sich daraus ergebenden Implikationen für das translatorische Handeln näher erläutert werden.

Vermeer definiert Kultur zusammenfassend „als die Gesamtmenge aller Normen und Konventionen und deren Resultate sowie das daraus resultierende Sich-Verhalten einer Gesellschaft“ (Vermeer 2007b: 131). Der Mensch lebt innerhalb einer Gemeinschaft, deren Normen, Konventionen und Gepflogenheiten im Verhalten der einzelnen Mitglieder zum Ausdruck kommen. Einzelpersonen handeln und verhalten sich unter dem Einfluss der bestehenden gesellschaftlichen Normen und entwickeln daraus ein individuelles Gesamtverhalten. Es handelt sich hierbei um „prototypische“ Verhaltensmuster, zu denen eine Mehrheit innerhalb der Gemeinschaft tendiert. Diese Muster können bewusst oder unbewusst durchbrochen werden, was eine Sanktion nach sich ziehen kann, aber nicht muss (vgl. Nord 1993: 21).

Die Bildung dieser kultureller Normen und Konventionen manifestiert sich auf unterschiedlichen Ebenen, und zwar auf jenen der Idiokultur, der Diakultur und der Parakultur (vgl. Vermeer 1986: 32). Vermeer beschreibt die Idiokultur als Ebene der Normen und Konventionen, die das Verhalten genau einer Person bestimmen. Prunč merkt ergänzend an, dass der Kulturbegriff erst in der Interaktion mit anderen Personen zum Tragen kommt und sich deshalb die Idiokultur nur auf jene Verhaltensmuster beziehen kann, die von den direkten InteraktionspartnerInnen für relevant gehalten werden. Auf der nächsten Ebene gilt die Diakultur als ein Teil einer Gesamtgesellschaft, z.B. eine bestimmte Klasse, etwa die Arbeiterklasse oder eine soziale Gruppe, wie etwa Jugendliche oder bestimmte Berufsgruppen, etwa WissenschaftlerInnen oder PhilosophInnen. Diese Diakulturen sind eingebettet in Gesamtgesellschaften, die Parakulturen, die wiederum unterschiedlich stark differenziert werden können, etwa die mitteleuropäische oder die französische Kultur. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass Parakulturen nicht immer sprachlichen, staatlichen oder

geographischen Grenzen entsprechen (vgl. Prunč 2012³: 165f.). Kulturräume im Allgemeinen können sich überlappen und sind nicht klar abgrenzbar, da in einem bestimmten Bereich das gleiche Verhalten konventionalisiert sein kann, während es sich in einem anderen Bereich unterscheidet (vgl. Nord 1993: 20).

Holz-Mänttari spricht in diesem Zusammenhang von einem „Denkraum“ innerhalb dessen einzelne Individuen die Welt wahrnehmen. „[Er] bildet einen Ausschnitt aus dem Kulturraum, den [das Individuum] mit anderen teilt“ und der wiederum einen Teil des Weltkontinuums darstellt (vgl. 1986: 358). Im Prozess der Sozialisation werden „Gewohnheiten des Zusammenlebens in einer kulturellen Gemeinschaft (Kulturraum)“ (1986: 361) erlernt und internalisiert. Sie ist für die Verständigung und Kooperation innerhalb einer Gemeinschaft notwendig. Dabei wird der individuelle Denkraum durch neue Erfahrungen in Analogie zu bereits Erlebtem erweitert. TranslatorInnen müssen in ihrer Expertenrolle die von den Individuen einer Gemeinschaft internalisierten sozialen Normen kennen und gegebenenfalls gezielt einsetzen. Das kann zum Beispiel heißen, dass in den Zieltext neue Inhalte eingebracht werden müssen (vgl. 1986: 358ff.). Voraussetzung für einen kulturellen Transfer sind das Bewusstsein über die eigene Einbettung in eine Kultur, die Kenntnis der Kultur, welcher der Ausgangstext entspringt und vor allem die Kenntnis der Zielkultur – „ein Übersetzer muss plurikulturell sein“ (Vermeer 1986: 41).

Laut Skopostheorie ist die Translation nach einem bestimmten Zweck des Zieltextes in der Rezipientensituation auszurichten und es wird ein mit dieser Situation in sich kohärenter Text gefordert, das heißt er muss den zielkulturellen Konventionen entsprechen. Um diesen Zweck erfüllen zu können, müssen die „Vertextungsstrategien“ der jeweiligen Kultur den TranslatorInnen bekannt sein (vgl. 1986: 43).

Bei der Konzeption von Botschaften und noch mehr von Botschaftsträgern kommt es darauf an, strategisch wirksame ‚Wegzeichen‘ so zu setzen, dass der Rezipient willig wird, das Gemeinte in seinem eigenen Denkraum aufzusuchen. Diese Anforderung übersteigt die angeborenen und erworbenen Fähigkeiten des normalerweise monokulturell sowie synchron- und syntop-kommunikativ orientierte Individuums. (Holz-Mänttari 1984: 34)

Was die TranslatorInnen dabei vertexten sind eben nicht Worte mit den dazugehörigen Inhalten, sondern „das Gemeinte (der Sinn), das, was das Wort im Kontext der Kultur präsentieren sollte“, eingebettet in eine Situation, die über die bloße sprachliche Ebene hinausgeht (Vermeer 1986: 44).

Aber auch auf der formalen Ebene weist Nord darauf hin, dass bei der Translation die Regeln, Normen und Konventionen der Kommunikation im Allgemeinen zum Tragen kommen, wie etwa grammatische Regeln, stilistische Normen und Textsorten- oder Sprechaktkonventionen. Texte können in diesem Zusammenhang als Elemente bestimmter Textsorten betrachtet werden, das heißt als

überindividuelle Sprech- und Schreibakttypen, die an wiederkehrende Kommunikationshandlungen gebunden sind und bei denen sich aufgrund ihres wiederholten Auftretens charakteristische Sprachverwendungs- und Textgestaltungsmuster herausgebildet haben. (Reiss/Vermeer 1984:177)

Diese Muster entsprechen den in einer Kultur etablierten Konventionen, „die als (1) Erkennungssignale, als (2) Auslöser von Erwartungshaltungen und als (3) Steuersignale für das Textverstehen“ (1984: 189) fungieren. Da in Abschnitt 3 gezeigt werden soll, dass Titel als eigenständige Texte betrachtet werden können, kann man auch von etablierten Titelsortenkonventionen ausgehen.

2.2.2 Translationskultur

Auch das allgemeine Verständnis von Translation als einer Sondersorte menschlichen Handelns ist kulturspezifisch – in der mitteleuropäischen Kultur bedeutet Translation, dass „ein Ausgangstext so transferiert wird, daß der Zieltext ihn (zweckabhängig!) auf möglichst allen Rängen ‚imitiert‘“ (Vermeer 1986: 50). Auf die möglichen Auswirkungen kulturspezifischer Translationskonventionen auf das translatorische Handeln soll in diesem Abschnitt näher eingegangen werden.

Wir beschreiben TranslatorInnen als bi- oder plurikulturelle ExpertInnen, die ihre Kenntnisse über kulturspezifische Unterschiede im Wertesystem, im kulturellen Handeln und im daraus resultierenden kulturellen Erbe unterschiedlicher Gemeinschaften für die Produktion von zweckbestimmten Botschaftsträgern einsetzen. Dabei sollte auch allen Beteiligten HandlungspartnerInnen bewusst sein, dass die Translation selbst von kulturellen Konventionen bestimmt wird.

Unter Translationskultur sei das historisch gewachsene Subsystem einer Kultur verstanden, das sich auf das Handlungsfeld Translation bezieht und das aus einem Set von gesellschaftlich etablierten, gesteuerten und steuerbaren Normen, Konventionen, Erwartungshaltungen und Wertvorstellungen aller in dieser Kultur aktuell oder potentiell an Translationsprozessen beteiligten Handlungspartnern besteht. (Prunč 1997a: 107)

Unter diesem Aspekt ist auch die vor allem in der deutschsprachigen übersetzungswissenschaftlichen Literatur stark präsente Äquivalenzdiskussion, die im Bestreben nach einer Definition und Einteilung des Begriffes Äquivalenz zu einem „Wildwuchs von Äquivalenztypen“ (Snell-Hornby 1986: 15) führte und nach wie vor nicht abreißt, zu betrachten. Die präskriptiven und normativen Ansätze der frühen äquivalenzorientierten Translationswissenschaft sind zeitlich und kulturell bedingt, reflektieren diese Bedingtheit in ihrer Forschung über die von ihr teilweise mitgestalteten und mitgetragenen Normen und Konventionen aber nicht (Prunč 2012³: 96). Mit den oben beschriebenen funktionalen Ansätzen der Translationswissenschaft, die TranslatorInnen als

verantwortliche HandlungspartnerInnen und ExpertInnen ins Zentrum eines kulturell bedingten Handlungsgefüges stellten und aufzeigten, dass Translate je nach ihrem Zweck in der Zielkultur unterschiedlich gestaltet werden können, wurde das vorrangige Streben nach Äquivalenz – je nach theoretischem Ansatz in unterschiedlicher Ausformung – überholt.

Mit der Theorie vom *translatorischen Handeln* wurde darüberhinaus zwar eine theoretische Grundlage für die Aufwertung und Professionalisierung der Translatorenrolle geschaffen, doch die in unserer Gemeinschaft vorherrschende Idee vom Wesen der Translation ist noch immer von einem „Basismißverständnis“ (Prunč 1997a: 103) geprägt, dass sich aus zwei allgemein verbreiteten stereotypen Vorstellungen speist: erstens, dass es sich bei Translation, um eine bloße sprachliche Transcodierung handle und daraus resultierend, zweitens, dass eine gewisse Sprachkompetenz ausreiche, um diese Transcodierung durchführen zu können. Ein aufgrund von verstärkter Migration und Mobilität sowie der weltweiten medialen Vernetzung schnell wachsendes „bi- und multilinguales Potential“ ergibt, gepaart mit dem Glauben die Kenntnis zweier Sprachen würde für eine erfolgreiche Translation genügen, ein Überangebot an nicht professionellen translatorischen Dienstleistungen. Der Mangel an Gütekriterien in diesem Bereich begünstigt darüberhinaus ein Angebot zu Dumpingpreisen (vgl. 1997a: 103f.). Auf die prekären beruflichen Verhältnisse, die diese Umstände nach sich ziehen, soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, doch sie können gewiss als Konsequenz eines mangelnden Bewusstseins der Aktanten für die Dynamiken im Handlungsrahmen der Translation betrachtet werden.

Was zählt nun aber zu den von Normen und Konventionen bestimmten Elementen im Bereich der Translation? Nord unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen regulativen und konstitutiven Konventionen. Während die regulativen Konventionen die in einer Gemeinschaft akzeptierten Lösungsansätze für konkrete Probleme unterhalb der Textebene bedingen, wie zum Beispiel die Behandlung von Eigennamen oder den Umgang mit Zitaten, bestimmen die konstitutiven Konventionen was in der jeweiligen Kultur überhaupt als Translation gilt und bestimmen damit die Erwartungen der Mitglieder einer Kulturgemeinschaft an einen Text, der als Übersetzung deklariert wird. Aus dem allgemeinen Translationsbegriff, der sich aus der Summe der konstitutiven Konventionen ergibt, leiten sich die regulativen Konventionen ab und bestimmen, wie TranslatorInnen mit bestimmten Problemen umgehen (vgl. Nord 2011: 38).

Nord versucht in ihrem funktionalen Ansatz den Äquivalenzbegriff als kulturgebunden ebenfalls zu berücksichtigen, denn der konventionalisierte Translationsbegriff bestimmt unter anderem auch „welchen Grad oder welche Form von Ähnlichkeiten zwischen Ausgangs- und Zieltext die Verwender [...] erwarten oder als gegeben annehmen.“ (1993: 17) In Anlehnung an die Skopostheorie ist die Zieltextproduktion in Nords funktionalem Ansatz an der Zielsituation orientiert, in der der Text einen bestimmten Zweck erfüllen soll. Diese Funktion ist vor dem Translationprozess zu bestimmen und die Funktionsgerechtigkeit ist in der

Ausführung die oberste Priorität. Nord betont aber, dass auch bei einem in erster Linie auf die Zielsituation gerichteten Zugang, die Anbindung an den Ausgangstext eben nicht verloren gehen darf. Ausgangstext und Translatkopos müssen dafür eine gewisse Kompatibilität aufweisen, die sich aus den entsprechenden Konventionen ergibt. In europäischen Kulturen impliziert diese Kompatibilität in der Regel, dass die Zieltextfunktion in Relation mit AuftraggeberInnen und ZielrezipientInnen mit der Intention der AutorInnen des Ausgangstextes vereinbar ist. Es wird angenommen, dass die Einstellungen der AutorInnen, insbesondere wenn sie auch im Zieltext als solche angegeben werden, unverändert übernommen werden und es wird nicht davon ausgegangen, dass es sich dabei womöglich um die Einstellung der AuftraggeberInnen oder der ÜbersetzerInnen handeln könnte. Nord schlägt in diesem Zusammenhang vor, nach dem sogenannten „Subsidiaritätsprinzip“ vorzugehen, das heißt – sofern diese zugänglich sind – die Hierarchie der Senderintentionen oder ansonsten der Ausgangstextfunktionen zu analysieren und zu überprüfen, ob diese auch in der Zielkultur realisierbar sind, um sie gegebenenfalls durch andere zu ersetzen, anzupassen oder anders zu gewichten (vgl. 1993: 19).

Alle HandlungspartnerInnen erwarten demnach, dass die TranslatorInnen entsprechend der geltenden Konventionen ein funktionsgerechtes Produkt herstellen, dass den Intentionen der AusgangstextautorInnen nicht zuwiderläuft, können dies jedoch als Nicht-ExpertInnen nur schwer überprüfen. Deshalb sind TranslatorInnen den BedarfsträgerInnen zu Loyalität verpflichtet. Weicht die Übersetzung vom in der Kultur vorherrschenden Übersetzungsverständnis ab, muss dies von den TranslatorInnen deklariert und begründet werden (vgl. Nord 1989: 102). Prunč spricht in diesem Zusammenhang vom „impliziten Skopos“, der die Erfüllung der kulturbedingten Erwartungen aufgrund der Loyalitätspflicht darstellt und einem „expliziten Skopos“, wenn der implizite Skopos nicht erfüllt werden kann bzw. die TranslatorInnen ihn nicht erfüllen wollen und den von der Norm abweichenden Skopos explizit erläutern (vgl. 1997a: 116ff).

Prunč (2012³: 175) sieht in Nords Loyalitätsprinzip den Versuch einer „Versöhnung mit dem Äquivalenzprinzip“ innerhalb funktionaler translationswissenschaftlicher Ansätze. Die geforderte Loyalität den AutorInnen, den InitiatorInnen und den ZieltextempfängerInnen gegenüber ergänzt Prunč mit der Loyalität der TranslatorInnen zu sich selbst, also der „Wahrung der Identität und Integrität der Translatoren“ (1997a: 112). Das von Konventionen und Normen bestimmte Handlungsgefüge wird so um eine ethische Komponente erweitert und die verantwortlich und ethisch handelnden TranslatorInnen haben die Möglichkeit Einfluss auf die Machtkonstellation darin zu nehmen und wenn als notwendig erachtet, auch subversiv zu handeln. „Die konkrete Entscheidung über den zu wählenden Skopos obliegt allein und ausschließlich dem selbstverantwortlichen und kompetenten Translator.“ (1997b: 35) Diese Entscheidungsfreiheit ist mit der entsprechenden Verantwortung verknüpft, wobei Prunč die Loyalität zu sich selbst als „hierarchisch oberste Instanz“ (1997b: 36) bezeichnet, die es den TranslatorInnen erst ermöglicht selbstverantwortlich und gegebenenfalls auch aus

ethischen Gründen subversiv und Widerstand gegen bestehende Machtgefüge leistend zu handeln.

Neben das Loyalitätsprinzip stellt Prunč das Kooperativitätsprinzip als Wert unserer Translationskultur, das die Einbindung aller HandlungspartnerInnen in ein ganzheitliches Modell, wie es Holz-Mänttari beschreibt, vorsieht. AusgangstextautorInnen, InitiatorInnen, TranslatorInnen und ZieltextempfängerInnen kooperieren in einem bestimmten Handlungsrahmen, um mögliche kulturelle Barrieren in der Kommunikation überwinden zu können. Die Rolle der TranslatorInnen muss dabei als eine zentrale und gleichberechtigte Expertenrolle angesehen werden. Zu ihrer eigenen Ermächtigung müssen professionelle TranslatorInnen aber in der Lage sein ihr eigenes Handeln in Relation zum entsprechenden Handlungsrahmen theoretisch und kritisch zu reflektieren. Dieses Bewusstsein sollte jedoch nicht nur unter den professionellen TranslatorInnen mithilfe entsprechender Maßnahmen in den jeweiligen Studiengängen gefördert werden, sondern muss an alle anderen HandlungspartnerInnen im betreffenden Handlungsgefüge herangetragen werden. Es muss klar sein, dass die Etablierung von Normen und Konventionen im Bereich der Translation nicht von den TranslatorInnen alleine abhängt, sondern dass sie von allen Beteiligten mitgeformt wird und dabei einem Interessens- und Machtausgleich im Handlungsfeld dient (vgl. Prunč 1997a: 109). Inwiefern sich die Handlungskooperation in der konkreten Situation der Titelübersetzung gestaltet, wäre insbesondere im Hinblick auf eine meist starke Stellung der Verlage innerhalb des Prozesses der Titelauswahl interessant zu untersuchen³. In der vorliegenden Arbeit soll darauf allerdings nicht näher eingegangen werden.

2.2.3 Übersetzungsauftrag

Zur Optimierung der Produktionsbedingungen kann auch die Spezifizierung des Übersetzungsauftrages beitragen. Erst wenn der gewünschte Verwendungszweck in einer bestimmten Situation explizit beschrieben wird, können die entsprechenden Entscheidungen der TranslatorInnen anschließend nachvollzogen und diskutiert werden. Wie bei der Bestellung anderer Produkte, stellt der Übersetzungsauftrag als Textbestellung einen „Bestandteil des Vertrags zwischen Bedarfsträger und Produzent“ dar (Holz-Mänttari 1986: 351).

Je umfangreicher die Informationen in der „Produktspezifikation“ sind, desto effizienter können die TranslatorInnen den Auftrag bearbeiten. Sind die BedarfsträgerInnen als Laien nicht in der Lage das Produkt angemessen zu spezifizieren, „muss der Translator als der Experte die Produktspezifikation in beratender Funktion modifizieren und auf Lieferung der notwendigen Daten und Materialien insistieren“. (Holz-Mänttari 1984: 97) Im Idealfall

³ Bouchehri geht auf die Rolle von Verlagen und LektorInnen in ihrer Arbeit zur Übersetzung von Medien-Titeln (2012) mittels Befragung der Verantwortlichen näher ein.

wird im Übersetzungsauftrag der Translatoskopos von den InitiatorInnen als BedarfsträgerInnen und den TranslatorInnen als ExpertInnen für die Zielkultur gemeinsam definiert. Es sollten darin möglichst spezifische Angaben zur Kommunikationssituation in der Zielkultur und deren pragmatischen Faktoren, also Informationen zu den ZieltextrezipientInnen, zum Ort und zur Zeit der Rezeption und zum gewünschten Trägermedium enthalten sein. Im Sinne der adressatenorientierten Skopostheorie haben die Informationen zum soziokulturellen Hintergrund, zu den Erwartungen und zur Beeinflussbarkeit der ZieltextempfängerInnen dabei ein besonderes Gewicht (vgl. Nord 2009⁴: 9f.). Werden diese Faktoren nicht genau beschrieben und auch der Zweck nicht spezifiziert – was wohl aus oben beschriebenem mangelnden Bewusstsein noch recht häufig vorkommt – müssen die TranslatorInnen sich die notwendigen Informationen selbst erschließen.

Eine wesentliche Rolle spielt in der Spezifizierung des gewünschten Produkts auch die Lieferfrist, denn um ein bestimmtes Produkt herzustellen, muss den TranslatorInnen auch genügend Zeit zur Verfügung stehen. Eine zu knapp bemessene Lieferfrist, sollte eine Anpassung der Zieltextbeschreibung nach sich ziehen. Schließlich sollte im Übersetzungsauftrag auch festgehalten werden, dass Änderungen am Zieltext nur nach Rücksprache mit den TranslatorInnen vorgenommen werden, da diese für den Text verantwortlich zeichnen. Bei für den Druck bestimmten Texten, müssen die TranslatorInnen aus diesem Grund die Möglichkeit haben, die Druckfahnen zu überprüfen (vgl. Holz-Mänttari 1984: 115). Wenn TranslatorInnen als ExpertInnen verantwortlich handeln und als Konsequenz für dieses Handeln auch haften, kann die explizite Formulierung aller Bedingungen in einem Übersetzungsauftrag ihrer Absicherung dienen.

2.3 Textanalyse

2.3.1 Erweiterung der Lasswell-Formel

In den funktionalen translationswissenschaftlichen Ansätzen wurde die Stellung des Ausgangstextes zwar relativiert, trotzdem arbeiten sowohl Reiss (1984) als auch Nord (2009⁴) Modelle zur Textanalyse heraus, welche jedoch über eine Analyse der bloßen Elemente der Textoberfläche hinausgehen muss. Als Ausgangspunkt wählen sie beide die Lasswell-Formel „Who says what in which channel to whom with what effect“, die sie um einige für die Übersetzung relevante Punkte erweitern.

So lässt die Lasswell-Formel außer Acht was SenderInnen *nicht* sagen, weil sie von einem bestimmten Vorwissen der RezipientInnen ausgehen und deshalb gewisse Inhalte nicht explizit formulieren, welche beim Übersetzungsprozess jedoch trotzdem berücksichtigt werden müssen. Diese „Präsuppositionen“ (Nord 2009⁴: 106) zum „Voraussetzungswissen; Vorwissen zur Thematik [und] Hintergrundwissen soziokultureller Art“ (Reiss 1984: 9) in

Bezug auf die EmpfängerInnen sind zu analysierende und nicht zu vernachlässigende Faktoren. Eine weitere Frage, die nicht in der Lasswell-Formel enthalten, für ÜbersetzerInnen aber von großer Wichtigkeit ist, ist die Frage *wie* etwas gesagt wird, also die stilistisch-formalen Eigenschaften des Textes. Reiss ergänzt darüber hinaus die Fragen nach dem *Wo* und dem *Wann* in Bezug auf die Textproduktion und -rezeption (vgl. 1984: 8).

Nord formuliert ihre Erweiterung der Lasswell-Formel einerseits für textexterne und andererseits für textinterne Faktoren. Die textexternen Faktoren beziehen sich auf die Faktoren der kommunikativen Situation und bedingen die kommunikativen Funktionen des Ausgangstextes. Die entsprechende Formel fragt nach „Textproduzent bzw. Sender (wer?), Senderintention (wozu?), Adressat (wem?), Medium bzw. Kanal (über welches Medium?) sowie Ort, Zeit und Anlass (wo? wann? warum?)“. Die Formel zu den textinternen Faktoren ergründet den Text als Kommunikationsinstrument und fragt nach „Thematik (worüber?), Textinhalt (was?), Präsuppositionen (was nicht?), Textaufbau (in welcher Reihenfolge?), nonverbalen Elementen, Lexik (mit welchen Worten?), Syntax (in was für Sätzen?) und suprasegmentalen Merkmalen (in welchem Ton?)“ (Nord 2009⁴: 40). Da Texte in der Regel „Polyfunktionalität“ aufweisen, ist es notwendig diese Fragen „Top-Down“ von den textexternen zu den textinternen Faktoren zu untersuchen und dabei möglichst erschöpfende Informationen einzuholen, um die „Funktion-in-Kultur“ eines Textes oder einzelner Textsegmente zu identifizieren. „Durch den Vergleich mit der „Funktion-in-Kultur“ des benötigten Zieltexts können die für eine Übersetzung des betreffenden Textes zu bewahrende bzw. zu bearbeitende Textelemente isoliert und beschrieben werden.“ (Nord 2009⁴: 23) Ausgehend von der Lasswell-Formel entwickelt Nord ein Analysemodell zur Ermittlung von möglichen Übersetzungsproblemen, die einen kulturellen Transfer erschweren können. Diese Klassifizierung soll im folgenden näher erläutert werden.

2.3.2 Übersetzungsprobleme und -schwierigkeiten

Grundsätzlich unterscheidet Nord zwischen den Begriffen „Übersetzungsschwierigkeiten“ und „Übersetzungsprobleme“. Während die subjektiven Übersetzungsschwierigkeiten an den individuellen Hindernissen der einzelnen ÜbersetzerInnen festzumachen sind, die sich beispielsweise aus diversen Wissenslücken ergeben können, sind mit Übersetzungsproblemen jene objektiven Faktoren gemeint, die in der oben beschriebenen Textanalyse als problematisch für einen erfolgreichen Transfer eingestuft wurden. Sie werden – wieder von oben nach unten geordnet – in vier Gruppen geteilt: pragmatische Übersetzungsprobleme (PÜP), kulturpaarbezogene Übersetzungsprobleme (KÜP), sprachenpaarbezogene Übersetzungsprobleme (SÜP) und textbezogene Übersetzungsprobleme (TÜP) (vgl. Nord 1993). Auf Nords Klassifizierung der Übersetzungsschwierigkeiten in textbezogene, übersetzerbezogene, übersetzungsaufgabenbedingte und arbeitstechnische Schwierigkeiten soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden (vgl. 2011: 123)

In ihrer *Einführung in das funktionale Übersetzen* (1993) beschreibt Nord Übersetzungsprobleme, die sie bei der Analyse ihres behandelten Titelporpus festgestellt hat, innerhalb dieses Schemas, das sie in späteren Arbeiten vor allem für didaktische Zwecke präzisiert, etwa in *Lernziel: Professionelles Übersetzen Spanisch-Deutsch* (2001). Es soll nun eine kurze Erläuterung der unterschiedlichen Typen von Übersetzungsproblemen folgen, auf deren spezielle Ausprägungen im Bereich der Titelübersetzung soll im vierten Kapitel näher eingegangen werden.

2.3.2.1 Pragmatische Übersetzungsprobleme

Da eine Übersetzung wie oben beschrieben in Hinblick auf determinierte Zielfunktionen in einer bestimmten Situation produziert wird, können sich Übersetzungsprobleme ergeben, die nicht am Ausgangstext selbst, sondern an textexternen Faktoren festzumachen sind. Sie ergeben sich aus dem Vergleich der Umstände für die Erfüllung einer Funktion in der Ausgangskultur mit jenen in der Zielkultur (vgl. Nord 2011: 117). Zu berücksichtigen sind die pragmatischen Faktoren in Bezug auf den Sender, die Empfängerin und die Textfunktion. Ein Senderbezug kann in der direkten Referenz auf die SenderInnen, in der Sprecherspezifität, also einer individuell geprägten Ausdruckweise, der Sendereinstellung oder der Senderperspektive bestehen. Parallel dazu sind auch die Empfängerbezüge zu berücksichtigen, wobei ein besonderes Augenmerk auf Kulturreferenzen und wertende Äußerungen in Bezug auf das Vorwissen und das Wertesystem der EmpfängerInnen gelegt werden muss. Pragmatische Übersetzungsprobleme können sich auch aus den „Faktoren der Kommunikationssituation im engeren Sinn“ (Nord 2009⁴: 42) – Ort-, Zeit-, Medien- und Anlassbezug – ergeben. Nach der Analyse dieser Faktoren, sollen Übersetzungsverfahren gefunden werden, sodass „der Zieltext trotz der pragmatischen und kulturellen Distanz zum Ausgangstext den vom Übersetzungsauftrag angegebenen Zweck erfüllt“ (Nord 2001: 149).

2.3.2.2 Kulturpaarspezifische Übersetzungsprobleme

Kulturpaarspezifische Übersetzungsprobleme ergeben sich „aus dem Unterschied zwischen den konventionellen Verhaltensweisen der A- und der Z-Kultur“ (Nord 2011: 117) Dazu zählen beispielsweise Textsortenkonventionen die, wie wir bereits weiter oben festgestellt haben, als wiederkehrende und konventionalisierte Muster durch ihre Erwartbarkeit die Rezeption bestimmter Texte in ihrer Funktion erst ermöglichen. Sie „sind zwar potenziell übereinzelsprachlich (man denke an literarische Gattungen wie das Sonett), können aber auch sprach- und kulturspezifisch differieren“ (Schreiber 2017²: 128). Der Zieltext muss in so einem Fall an die zielkulturellen Konventionen angepasst werden, denn „Abweichungen sind nur so weit zulässig, wie die Akzeptabilität nicht gefährdet wird.“ (Nord 1993: 248) Neben den Textsortenkonventionen sind bei einem kulturellen Transfer allgemeine Stilkonventionen,

wie lexikalische, syntaktische und literarische Konventionen sowie Konventionen der Textkonstitution zu berücksichtigen und schließlich können auch formale Konventionen, etwa der Interpunktion oder der Textgestaltung, eine Rolle spielen. Auch unterschiedliche Übersetzungskonventionen müssen ÜbersetzerInnen bekannt sein und bei einem kulturellen Transfer berücksichtigt werden.

2.3.2.3 Sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme

Strukturelle Unterschiede zwischen den Sprachsystemen der Ausgangs- und der Zielkultur können zu sprachenpaarspezifischen Übersetzungsproblemen führen, die vor allem im Bereich der Lexik und der Syntax auftreten (vgl. Nord 2011: 117), wobei romanischen Sprachen durch ihre Ähnlichkeiten auf sprachlicher Ebene im Bezug auf das Deutsche oft jeweils ähnliche sprachenpaarbezogenen Übersetzungsproblemen aufweisen (vgl. Schreiber 2017²), was auch für die Analyse unseres Korpus eine Rolle spielen wird. Während sich etwaige Unterschiede im Bereich der Lexik, wie z.B. denotativen und konnotativen Bedeutung des Numerus bestimmter Substantive, der Wortbildung oder der in romanischen Sprachen spezielle Verwendung von Relationsadjektiven und qualifizierenden Adjektiven, in der vorliegenden Analyse sehr wohl zum Tragen kommen, identifiziert Nord in ihrem Titelporpus sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme im Bezug auf die Syntax aufgrund der „geringen syntaktischen Variationsmöglichkeiten in Titeln“ (Nord 1993: 274) lediglich im Bereich der Genitivergänzung und Artikelsetzung.

2.3.2.4 Textbezogene Übersetzungsprobleme

Da sich textbezogene Übersetzungsprobleme auf die individuelle Sprachverwendung beziehen, sind sie nur schwer zu generalisieren. Der Umgang mit textspezifischen Besonderheiten wie Wortspielen, Pointen und Wortschöpfungen stellt eine besondere Herausforderung dar und meist ist eine adäquate Lösung nur für einen bestimmten Text anwendbar. Auch hier kann aber versucht werden, einen pragmatischen Funktionsbezug auszumachen und das Problem durch ein abweichendes Stilmittel, dass für die ZieldtextempfängerInnen die intendierte Funktion erfüllt, zu lösen (vgl. Nord 2011: 120).

2.3.3 Lösung von Übersetzungsproblemen

Die Konsequenz eines funktionalen Übersetzungsansatzes ist die Abarbeitung der oben beschriebenen Übersetzungsprobleme von oben nach unten, das heißt von der pragmatischen Ebene über die kulturelle hin zur sprachlichen und schließlich die Beschäftigung mit individuell-textspezifischen Besonderheiten. Bei der Analyse des vorliegenden Korpus soll

versucht werden, diese Reihenfolge beizubehalten und dabei einen Vergleich zwischen den Sprachenpaaren anzustellen. Schreiber sieht in der sprachenpaarbezogenen Translationswissenschaft eine Möglichkeit lösungsorientiert Übersetzungsverfahren für bestimmte Übersetzungsprobleme aufzuzeigen (vgl. Schreiber 2017²: 93). Die Beschreibung der im Titelkorpus auftretenden Probleme und des entsprechenden Umgangs mit diesen in den vorliegenden Übersetzungen soll das Aufzeigen und Ableiten von Lösungsmöglichkeiten erlauben.

Wenn man Übersetzungen desselben Ausgangstexts in verschiedenen Zielsprachen vergleicht, fällt auf, wie unterschiedlich Übersetzer/innen mit bestimmten Übersetzungsproblemen umgehen. Ausgehend von den im Allgemeinen oder wenigstens vorzugsweise verwendeten Lösungswegen kann man eventuell Rückschlüsse auf allgemeine (konstitutive) Konventionen ziehen. (Nord 2011: 44)

Die gewonnenen Erkenntnisse können Aufschluss über den Umgang mit den identifizierten Übersetzungsproblemen im betreffenden Bereich und die entsprechenden Übersetzungskonventionen im jeweiligen Kulturraum geben.

3 Titel

3.1 Allgemeine Definition

Ob in Verlagsprospekten, Bibliothekskatalogen, Fachbibliographien, in Rezensionen oder auf Buchumschlägen – der Titel bildet meist den ersten Bezugspunkt des (potentiellen) Publikums zu einem Text. In Meyers Universal-Lexikon (1986) findet man unter dem Stichwort „Titel“ neben den Einträgen als Bezeichnung des Ranges oder Amtes einer Person bzw. einer sportlichen Auszeichnung und rechts- und wirtschaftssprachlichen Fachausdrücken folgende Definition:

2.a. kennzeichnender Name eines Buches, einer Schrift, eines Kunstwerks o.Ä.

Beispiele:

- der Titel eines Romans, eines Films, eines Schlagers
- das Buch hat, trägt einen vielversprechenden Titel

2.b. unter einem bestimmten Titel (2a) besonders als Buch, Schallplatte o.Ä. veröffentlichtes Werk

2.c. Kurzform für: Titelblatt

(Meyers großes Universal-Lexikon 1986: 2596)

In der Alltagssprache gilt der Titel also als Name eines Werkes und fungiert gleichzeitig als metasprachliche Bezeichnung des Werkes an sich. In einem erweiterten Sinn kann laut Lexikoneintrag auch das Umfeld des bloßen Namens und dessen visuelle Darstellung als Titel bezeichnet werden. Darin enthalten finden wir schon einen ersten Hinweis auf die kommunikativen Funktionen des Titels, wie sie in der Titelforschung bisher beschrieben wurden und die wir in Folge näher erläutern werden. In Hinblick auf die Rezipientenorientiertheit ebendieser Funktionen verweisen die im Lexikon angeführten Beispielsätze „ein kurzer, langatmiger, irreführender, einprägsamer, reißerischer Titel“ und „das Buch hat, trägt einen vielversprechenden Titel“ (Meyers großes Universal-Lexikon 1986: 2596) bereits auf die Erfüllung bzw. nicht-Erfüllung bestimmter intendierter Funktionen.

Das italienische enzyklopädische Nachschlagewerk Treccani erweitert in der Definition des Eintrags „titolo“ den Begriff des Titels um die zusätzliche Dimension der Referenz auf das Thema oder den Inhalt des dazugehörigen Textes:

Il nome o la frase che serve a individuare uno scritto o un'opera [...] alludendo più o meno chiaramente all'argomento o al soggetto.

(Vocabolario della lingua italiana 1994: 864)

Der Titel fungiert demnach also nicht nur als Bezeichnung eines Werkes sondern auch als Hinweis auf dessen Inhalt.

Aus den eben zitierten Einträgen geht hervor, dass Titel grundsätzlich unterschiedliche Arten von Werken betiteln können: Texte, Filme, Werke der bildenden Kunst, Fotos oder Musikstücke. Die vorliegende Arbeit hat die Analyse von Buchtiteln im Fachbereich der Philosophie zum Gegenstand und damit Titel von Texten. Nicht berücksichtigt werden dabei Titel, die nur einem Teil eines Textes gelten, wie etwa Kapitelüberschriften oder Titel einzelner Sammelbandbeiträge. Ebenfalls nicht berücksichtigt werden die Titel von Fachartikeln.

3.2 Geschichte

In der Antike und im Mittelalter wurden Schriften von ihren AutorInnen in der Regel nicht mit Titeln versehen. Zur Identifizierung diente der Wortlaut des Textanfangs. Als es in den ersten Bibliotheken notwendig wurde, die dort aufbewahrten Pergamentrollen zu kennzeichnen, um sie so wieder auffindbar zu machen, verwendete man dazu Pergamentstreifen, die an den Rollen angebracht wurden und die im Lateinischen als „titulus“ bezeichnet wurden. Hier hat der heutige „Titel“ seinen Ursprung (vgl. Baldassari 2008: 20; Rothe 1986: 34).

Die Erfindung des Buchdrucks und der damit einhergehende Anstieg der Anzahl an Büchern, die sich im Umlauf befanden, machten es notwendig, diese zur besseren Unterscheidung zu kennzeichnen und dazu diente nun der Titel als eigenständige Werkbezeichnung auf dem dem Text vorgesetzten Titelblatt. Zur Verbesserung der Auffindbarkeit wurde er später in der Regel auch auf den Buchrücken geprägt, wo er noch heute zumeist vorhanden ist (vgl. Baldassari 2008: 21).

Der nun in größerem Maße vorhandene Platz auf dem Titelblatt ermöglicht eine Erweiterung des Titels. Vor allem im Barock bestand der Titel aus längeren Formulierungen, die durch Holzschnitte oder Kupferstiche dekoriert, später auch illustriert wurden. Im 18. Jahrhundert setzt sich jedoch wieder der kurze Titel mit knappen Informationen durch und herrscht bis heute vor (vgl. Baldassari 2008: 26).

3.3 Titelforschung – ein Überblick

Die ersten Beobachtungen zu Titeln finden sich zwar bereits im 17. Jahrhundert, diese sind jedoch in erster Linie präskriptive Äußerungen oder kritische Bemerkungen zu zeitgenössischen Moden der Titelgebung (vgl. Dietz 1995: 4). Den Beginn wissenschaftlicher Forschung zum Gegenstand des Titels datiert Weinrich (2001: 102) erst mit dem Ende der 1970er Jahre, als dem Titel in einem textlinguistischen Rahmen seine Eigenständigkeit als Text zuerkannt wurde. So zählen die Arbeiten von Hoek (1981) und Rothe (1986) zu den

Grundpfeilern der *Titrologie*, wie Duchet in einem Aufsatz 1973 die Titelforschung nennt, und Genette beschreibt den Titel in *Seuils* (1987) als wesentliche Komponente des Paratextes. Diesen Arbeiten zum Titel als Text ist gemeinsam, dass darin hauptsächlich der literarische Titel berücksichtigt wird. Im Laufe der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts wird der Blick auch auf Titel anderer Werke – Musik, bildende Künste etc. – erweitert. Beobachtungen zu diesen Bereichen werden in der vorliegenden Arbeit nicht weiter berücksichtigt.

Nord (1993) setzt mit ihrer Einführung in das funktionale Übersetzen, die sie anhand der Analyse eines sehr umfangreichen Korpus von deutschen, englischen, französischen und spanischen Titeln entwickelt, nicht nur wichtige Impulse in der Übersetzungswissenschaft, sondern erweiterte auch den Blick der Titelforschung von literarischen Werken auf Sach- und Fachtitel. Schließlich verfasst Dietz 1995 eine Monographie, die sich eigens mit den Titeln wissenschaftlicher Texte befasst und deren Besonderheiten aufzeigt.

Am Beginn der wissenschaftlichen Forschung zu Titeln steht der Versuch einer Begriffsbestimmung. So finden wir bei Hoek folgende Definition:

L'ensemble de signes linguistiques (mots, phrases, voire textes) qui peuvent figurer en tête d'un texte pour le désigner, pour l'identifier, pour en indiquer le contenu global et pour allécher le public visé. Nous considérons le titre comme un texte, souvent déformé, peu grammatical et fort condensé, mais parfois aussi parfaitement régulier, se composant d'une phrase complète (Les lauriers sont coupés, Dujardin) ou, rarement, d'une série de phrases enchaînées. Le titre n'est donc pas vu comme une partie intégrante du co-texte. (Hoek 1981: 17f.)

Der Titel benennt also zuallererst einen Text und wird deshalb etwa auch bei Rothe (1986: 13) als dessen Name beschrieben: „ein kurzer Text, der einen anderen, meist längeren Text bezeichnet. Das Bezeichnen hat er mit jedem Namen gemein, und so kann man ihn denn auch [...] als Namen des Textes betrachten“. Als Name eines Textes dient er aber eben auch dazu, diesen zu identifizieren, ihn von anderen Texten zu unterscheiden und ihn gleichzeitig mit anderen Titeln in Beziehung zu setzen (vgl. Rothe 1986: 15). Weiters weist er auf den Inhalt des Textes hin, wobei festgestellt wurde, dass die Informationsdichte vor allem in Titeln wissenschaftlicher Texte besonders hoch ist, da der Titel oft als erste, manchmal gar einzige Entscheidungshilfe für WissenschaftlerInnen herangezogen wird, wenn es darum geht über die Relevanz eines Textes für die eigene Arbeit zu entscheiden (vgl. Dietz 1995: 37, Hellwig 1981: 161). Diese Entscheidungshilfe dient in diesen Fällen dazu „allécher le public visé“, wie es Hoek (1971: 17) formuliert. Für andere Textarten werden dazu in vielen Fällen andere Mittel angewandt.

Hoek versucht in seiner Arbeit den Titel auf allen Ebenen der linguistischen Semiotik genau in den Blick zu nehmen und widmet je ein Kapitel der Syntax, der Semantik, der Sigmatik und der Pragmatik von Titeln. Mögen seine Ausführungen und Versuche auf diesen unterschiedlichen Ebenen den Titel zu klassifizieren von anderen als zu komplex bzw. als zu stark von konkreten Korpora abstrahiert (vgl. Moennighoff 2000: 43, Rothe 1986: 23)

befunden worden sein, so geben sie doch einen umfangreichen sprachwissenschaftlichen Überblick über die vielfältigen Ausprägungen des Titels. Rothe weist darauf hin, dass eine universale Beschreibung und Klassifizierung von Titeln aufgrund ihrer Geschichtlichkeit, das heißt der starken Veränderung von Titelmoden über die Epochen und je nach Genre nicht möglich ist. Unterschiedlich sind demnach auch die Versuche Titel zu typologisieren und anhand ihrer Länge, ihres Aufbaus und wiederkehrender Muster zu unterscheiden. Die vorliegende Arbeit orientiert sich hierbei an den Beschreibungen von Nord (1993).

Genette setzte mit seinen Überlegungen zu den Paratexten unter anderem den Titel theoretisch auf die Schwelle zwischen Text und Leser. Der in seinem Buch *Palimpsestes* (1982) erstmals erwähnte und in *Seuil* (1987) ausgearbeitete Begriff des Paratextes, beschreibt Texte die in der Veröffentlichung eines Textes diesen begleiten und ihn der Öffentlichkeit präsentieren, jedoch nicht zu ihm selbst gehören. Er berichtet über den Text und baut in gewisser Weise Kontakt zu den LeserInnen auf. Genette trifft in diesem Zusammenhang eine Unterscheidung zwischen dem Peritext einerseits, also der direkten Umgebung eines Textes, zu der etwa der Titel, Autorennamen, Widmung, Motto oder Nachwort, aber auch dessen Darstellung in Form, Papierart oder Illustration zählen, und dem Epitext andererseits, zu dem nicht in direkter Verbindung mit dem Text stehende Äußerungen zählen, wie z.B. Interviews oder Notizen des Autors (vgl. 1987: 10f.).

Der hier untersuchte Titel ist also Teil des Peritextes und tritt, wenn man ihn in der Umgebung des Buches betrachtet, eingebettet in die sogenannte Titelei auf, zu der außerdem der AutorInnenname, Angaben zu HerausgeberInnen und ÜbersetzerInnen, Erscheinungsjahr und -ort, Verlagsname und Auflage gehören (vgl. Nord 1993: 29). Rothe zählt die Titelei wie auch andere Paratexte, etwa das Motto oder die Widmung, zum sogenannten „Titelkontext“ (1986: 276ff.), dessen jeweilige Verbindung zum Titel er herausarbeitet. In gewisser Weise wird hier auch die Buchgestaltung berücksichtigt, denn laut Rothe können „selbst Format, Umfang, Papierqualität, Buchschnitt, sowie die Arten von Bindung und Einband“ (1986: 276) zum weiteren Titelkontext gerechnet werden. Genette bezeichnet diese materielle Gestaltung des Buchumschlages bzw. des gesamten Buches inklusive Typographie als verlegerischen Peritext (vgl. 1987: 20). Baldassari führt für die Covergestaltung und die optische Gestaltung des Titels in Anlehnung an das „visual design“ den Begriff „titual design“ ein (2008: 57). Da als Grundlage für die Erhebung unseres Korpus die online Katalogeinträge der jeweiligen Nationalbibliotheken herangezogen wurden, können diese Faktoren in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt werden.

Untersuchungsgegenstand waren immer wieder auch die Beziehung zwischen Titel und Ko-Text (vgl. z. B. Hellwig 1981; Tschauer 1991) sowie die rezeptionssteuernde Rolle von Titeln (vgl. z. B. Kessler/Pilz 1990; Tschauer 1991). Aber auch die Rolle von Titeln im Bereich des Information Retrievals wurde eingehend untersucht und Dietz widmet ihr den zweiten Teil seiner Arbeit zu Titeln wissenschaftlicher Texte (vgl. 1995: 145-182). Durch die

Möglichkeiten der automatisierten Auswertung von Abstracts und Volltexten⁴, die sich in den vergangenen zwanzig Jahren rasant weiterentwickelt haben, rückte der Titel in diesem Zusammenhang jedoch in den Hintergrund (vgl. Weinrich 2001: 108).

Ein zentrales Thema der Titelforschung sind die kommunikativen Funktionen von Titeln und drei davon haben bereits in der dieses Kapitel einleitenden Definition von Hoek Erwähnung gefunden: Namensfunktion, Referenzfunktion und Appellfunktion, die in der Fachliteratur von den genannten AutorInnen beschrieben werden, auch wenn sie dabei unterschiedlich bezeichnet werden. Genette geht ebenfalls von diesen drei Grundfunktionen aus (vgl. 1987: 73), wendet aber ein, dass nur die erste, also die Benennung des Werkes, unbedingt vorhanden sein muss. Rothe und später Nord orientieren sich in ihren Ausführungen an den Funktionen aus Bühlers (1934) und Jakobsons (1961) Kommunikationsmodellen, welche auch in der vorliegenden Arbeit aufgegriffen werden.

3.4 Der Titel als Text

In seiner Definition des Textes entwirft Brinker einen komplementären Textbegriff, der die sprachsystematische und die kommunikative Handlungsbene der Textlinguistik in sich vereint:

Der Terminus ‚Text‘ bezeichnet eine von einem Emittenten hervorgebrachte begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent ist und die als Ganze eine erkennbare kommunikative Funktion signalisiert. (2018⁹: 17)

Eine Definition, die durchaus auch für die Beschreibung des Titels als Text brauchbar erscheint, wenngleich Brinker selbst in seinen weiteren Ausführungen den Titel neben bestimmten Einleitungs- und Schlussformeln als bloßes Textbegrenzungssignal erwähnt, nachdem er die zuvor beschriebene „begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen“ wieder einschränkt, indem er sie durch eine „begrenzte Satzfolge“ (2018⁹: 19) ersetzt. Diese Rolle als Textbegrenzungssignal wird auch in der Literatur zu Titeln besprochen (vgl. Hellwig 1981: 158; Nord 1993: 27; Moennighoff 2000: 22), ist jedoch bloß einer der Faktoren in der Beziehung des Titels zu seinem Ko-Text.

Le titre forme une unité étroite avec le texte: il n'est pas choisi arbitrairement; il est choisi en fonction de la lecture du texte qu'il annonce. Aussi adopterons-nous l'hypothèse selon laquelle **le titre est un élément autonome quoique non indépendant**. (Hoek 1981: 2, Hervorhebung im Original)

⁴ Zu den Entwicklungen der Computer- und Informationslinguistik, die für moderne Lösungen des Information Retrievals maßgeblich sind vgl. Baeza-Yates/Ribeiro-Neto (2011²) und Kuhlen/Semar/Strauch (2013⁶).

Der Titel ist demnach zwar von seinem Ko-Text abhängig, aber auch autonom, da er sehr wohl aus einer abgeschlossenen Einheit aus sprachlichen Zeichen besteht, die eine eigenständige „erkennbare kommunikative Funktion signalisiert“ (Brinker 2018: 17) und „potentiell isolierbar“ (Nord 1993: 40) ist. Nord belegt den Textstatus des Titels anhand der Textualitätskriterien – Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität, Intertextualität – von Beaugrande und Dressler (1981), die von Titeln alle erfüllt werden (vgl. Nord 1993: 30ff.).

Betrachtet man den Text nun als Element einer Textsorte, kommt man vor allem in Hinblick auf deren Übersetzung nicht umhin, sie als kulturspezifische Phänomene zu betrachten. Weiter oben wurde bereits auf die Wichtigkeit der Textsorte als Entsprechung sich wiederholender konventionalisierter Muster von Sprech- und Schreibakten für die Translation hingewiesen. Diese Handlungen gelten als gelungen, wenn sie von den InteraktionspartnerInnen richtig verstanden werden und die gewünschte Reaktion hervorrufen. Um das gewünschte Ziel zu erreichen, müssen die Kulturspezifik der jeweiligen Sprechakte und die Situation der RezipientInnen berücksichtigt werden (Prunč 2012³: 148). „Textsortentypische Merkmale sind daher nicht nur bei der Textproduktion von Bedeutung, sondern steuern auch die Textrezeption.“ (Nord 2009⁴: 20)

Auch Titel treten in wiederkehrenden Kommunikationssituationen auf und weisen hierbei die Verfestigung bestimmter Muster auf. Die sich dabei wiederholenden und für Titel typischen Formen, Muster und Mittel zur Erfüllung diverser Funktionen werden in den folgenden Abschnitten des Kapitels beschrieben.

3.5 Funktionen von Titeln

Im Folgenden sollen die unterschiedlichen Funktionen von Titeln nach Rothe (1986) einzeln beschrieben werden, der sich in seinen Ausführungen auf die Funktionsmodelle Bühlers (1934) und Jakobsons (1961) stützt: die metasprachliche Funktion, die poetische Funktion, die phatische Funktion, die Appellfunktion, die Ausdrucksfunktion und die Referenzfunktion. Aus der Anwendung des Modells auf Titel wird ersichtlich, dass diese die „Funktionen grundsätzlich mit größerer Deutlichkeit als andere Sprachäußerungen zur Anschauung bringen. Sie sind im Bühlerschen Sinne funktionsintensiver.“ (Weinrich 2001: 103). Ob dieser Funktionsintensität ist es also nicht verwunderlich, dass Nord ihren funktionalen Ansatz anhand von Titeln veranschaulicht. Auch auf den von Weinrich eingeführten Begriff der memoriellen Funktion, welche den Titel im Langzeitgedächtnis des Publikums verankern soll und die von Rothe und Nord beschriebenen Funktionen umschließt, soll später näher eingegangen werden.

Die Gewichtung der unterschiedlichen Funktionen kann sich von Titel zu Titel unterscheiden und es müssen auch nicht alle Funktionen vorhanden sein. So hält Nord in

ihrem leicht modifizierten, aber ebenfalls an Jakobson orientierten Modell fest, dass die „distinktive, die metatextuelle und die phatische Funktion“ immer vorhanden sind und dass manchmal und nach einer von Ort und Zeit beeinflussten Hierarchie Darstellungs-, Ausdrucks- und/oder Appellfunktion ebenfalls auftreten (vgl. 1993: 86).

3.5.1 Metasprachliche Funktion

„Der Titel ist ein kurzer Text, der einen anderen, meist längeren Text bezeichnet.“ (Rothe 1986: 13) Er trifft dabei eine sprachliche Aussage über etwas wiederum Sprachliches und fungiert somit als metasprachliches Zeichen. Als Benennung des Textes nimmt er unter anderem die Funktion eines Eigennamens ein und wenn der Ko-Text vom Rezipienten des bloßen Titels auch nicht gelesen wird, so kann er doch in Gesprächen über den Text als Bezeichnung dafür herangezogen werden:

Le titre s'adresse à beaucoup plus de gens, qui par une voie ou par une autre le reçoivent et le transmettent, et par là participent à sa circulation. Car, si le texte est un objet de lecture, le titre, comme d'ailleurs le nom de l'auteur, est un objet de circulation - ou, si l'on préfère, un sujet de conversation. (Genette 1987: 73)

In ihrer Beschreibung der Funktionen von Titeln teilt Nord Rothes metasprachliche Funktion in eine metatextuelle Funktion und eine distinktive Funktion. In der Annahme, dass nur einzelne Zeichen metasprachlich sein können, präzisiert sie den Begriff der Metasprachlichkeit in Bezug auf Titelfunktionen mit der Definition einer „metatextuellen Funktion“, die bei Titeln als Texte, die über andere Texte informieren, immer gegeben ist, aber nur in bestimmten Fällen durch metasprachliche Zeichen explizit verbalisiert wird. Ob und in welcher Form dies geschieht, hängt von kulturspezifischen Konventionen ab, die Einfluss auf die Verwendung bestimmter metasprachlicher Bezeichnungen haben und auch bestimmen, in welchem Teil des Titels die metasprachlichen Informationen gegeben werden (vgl. Nord 1993: 92f.). Darauf soll im Abschnitt zur Referenzfunktion noch näher eingegangen werden.

Die distinktive Funktion oder Namensfunktion dient dazu, den Text von anderen Texten abzugrenzen und einer bestimmten Autorin oder einem bestimmten Autor als sein geistiges Eigentum eindeutig zuzuordnen (vgl. Nord 1993: 91). Dietz unterstreicht die Wichtigkeit dieser Funktion im Kontext bibliographischer Angaben wie Fußnoten, Bibliographien, Bibliothekskatalogen, die unter anderem auch zur ihrer Auffindbarkeit beiträgt (1998: 618). Um einzelne Texte klar zu identifizieren herrscht ein gewisser „Unterscheidungszwang“ (Rothe 1986: 34) mit einigen Ausnahmen, wie etwa mythologische Namen im Bereich der schönen Literatur (z. B. *Antigone*) und allgemeineren

Gattungsbezeichnungen wie *Geschichte der Philosophie*⁵ im Fachbuchbereich, v. a. für einführende und/oder Überblickswerke.

In seiner metasprachlichen Funktion dient der Text also einerseits dazu, den Ko-Text von anderen Texten zu unterscheiden und ihn andererseits mit diesen in Bezug zu setzen. Nicht unüblich ist die direkte Bezugnahme auf schon bereits bestehende Titel mit geringen Abweichungen, wie etwa *À la recherche du réel perdu* (Badiou 2015) in Anlehnung an Proust. So verweist der Titel einerseits auf seinen Ko-Text und andererseits gleichzeitig auf den Titel eines anderen Ko-Textes. Innerhalb einzelner Disziplinen wird oft auf bereits bestehende Titelmuster zurückgegriffen wie etwa das Muster *Kritik der *ADJ+ Vernunft* (vgl. Dietz 1998: 618), das mit der *Kritik der schwarzen Vernunft* (Mbembe 2014) auch im vorliegenden Korpus zu finden ist.

Der Herstellung eines Bezuges zwischen Titeln des gleichen Autors herzustellen dient häufig die Verwendung von Serientiteln, wovon im Bereich der Belletristik insbesondere in der Kriminalliteratur Gebrauch gemacht wird und was im Bereich der Fachliteratur vor allem für naturwissenschaftliche Arbeiten typisch ist (vgl. Dietz 1995: 89ff.). Doch auch in der Philosophie ist die serielle Publikation mehrerer Titel eines Autors nicht unüblich. So finden sich im Korpus v. a. transkribierte Vortragsreihen an Universitäten, wie etwa die *Vorlesungen am Collège de France* von Foucault oder *Die Seminare* von Lacan.

Die Bezugnahme auf andere Titel nennt Hoek in Anlehnung an den Begriff der Intertextualität „Intertitularität“ (1981: 184), wobei er davon ausgeht, dass Intertitularität immer gegeben ist, da alle Titel in einem Netzwerk unterschiedlicher Titel eines Genres, eines Faches, einer Epoche, einer Gesellschaft zueinander in Beziehung stehen. Intertitularität kann also etwa durch Aufgreifen eines Zitats wie *Gott ist tot* (1), die Verwendung eines genretypischen Musters (2) oder die Wiedergabe anderer Werktitel (3) gegeben sein.

(1) Badiou, Alain: *Gott ist tot. Kurze Abhandlung über eine Ontologie des Übergangs* (2002)

(2) Mbembe, Achille: *Critique de la raison nègre* (2013)

(3) Ricoeur, Paul: *Altrimenti. Lettura di "Altrimenti che essere o al di là dell'essenza" di Emmanuel Levinas* (2007)

3.5.2 Phatische Funktion

Die phatische Funktion beinhaltet die Herstellung, Aufrechterhaltung und Beendigung von Kommunikation zwischen SenderInnen und EmpfängerInnen und ist laut Nord eine der Grundfunktionen des Titels (vgl. 1993: 102). Die Kontaktaufnahme steht am Beginn der Kommunikation.

⁵ Dieses Beispiel ist nicht im Korpus enthalten.

Um auf ein Werk aufmerksam zu machen und auf dessen Erwerb und Rezeption hinzuwirken, um also seine Referenz- und Appellfunktion wahrnehmen zu können, muß der Titel den Blick überhaupt erst einmal auf sich selbst lenken. (Rothe 1986: 87)

Eine Leseranrede, in der das Publikum direkt angesprochen wird, kommt in Titeln sehr selten vor und tritt im vorliegenden Korpus nur ein Mal im Französischen und ein Mal im Deutschen auf:

André, Christophe: *Et n'oublie pas d'être heureux. Abécédaire de psychologie positive* (2014)

Badiou, Alain: *Erfindet euch neu! Eine Liebeserklärung an die vernetzte Generation* (2013)

Die zweite Person ergibt sich in manchen Fällen auch durch eine Anspielung auf eine konkrete Erzählsituation und im vorliegenden Fall eine direkte Anrede der Autorin oder des Autors (1) oder aber, wie in Beispiel (2) auf die personifizierte Philosophie. Auch wenn es sich nicht um eine Anrede des Lesepublikums handelt, trägt diese Form zur Erfüllung der phatischen Funktion bei:

(1) Ben Jelloun, Tahar: *Papa, was ist ein Terrorist?* (2016)

(2) Jollien, Alexandre: *Liebe Philosophie, kannst du mir helfen? Briefe an Boethius, Schopenhauer und den Tod* (2009)

Ein wesentlich gängigeres Mittel zur Erfüllung der phatischen Funktion ist laut Rothe die Setzung sogenannter Reizwörter, die sich gut für die Bewerbung des Textes eignen (vgl. 1986: 90). Nord hingegen ordnet die Verwendung von Reizwörtern der Appellfunktion zu, denn die phatische Funktion betrachtet sie als erfüllt, sobald der Titel zur Kenntnis genommen wurde. Die phatische Funktion wird demnach vor allem durch die Kennzeichnung, Hervorhebung und eine bestimmte Platzierung in betreffenden Medien, z. B. Buch, Verlagsverzeichnis oder Ähnliches erfüllt (vgl. Nord 1993: 103).

Doch wenn der Text nicht unmittelbar nach dieser Kenntnisnahme konsumiert werden kann, muss die phatische Funktion dilatorisch wirken. Für eine länger andauernde Kontaktstiftung sollte der Titel einprägsam sein, was vor allem durch Kürze und Anspielung auf bekannte Titel und die Verwendung gattungsspezifischer Titelmuster erreicht wird (vgl. Nord 1993: 103ff.; Rothe 1986: 101), aber eben auch wie Rothe beschreibt, durch das Setzen von Reizwörtern. Wenn die phatische Funktion erfolgreich verwirklicht wird, kommt die Appellfunktion, die im folgenden Abschnitt näher beschrieben werden soll, zum Tragen.

Weinrich (2001: 106) räumt ein, dass die Grenze zwischen Appellfunktion und phatischer Funktion fließend ist.

3.5.3 Appellfunktion

Der Titel soll das Interesse des Publikums wecken und es dazu animieren den Ko-Text zu lesen, wobei der entsprechende Appell dazu im Titel meist indirekt erfolgt. Im wissenschaftlichen Bereich, in dem der Titel oft isoliert vom Ko-Text rezipiert wird (Bibliographien, Kataloge, bibliographische Datenbanken) dient zu diesem Zweck häufig eine knappe Darstellung des Inhaltes, das heißt in vielen Fällen wird die Appellfunktion durch die im nächsten Abschnitt beschriebene Referenzfunktion erfüllt (vgl. Dietz 1998: 621).

Geht es aber darum Bücher auf dem kommerziellen Markt zu verkaufen, gilt es sowohl ästhetische als auch ökonomische Erfordernisse zu erfüllen. Dies wird vor allem im Bereich der literarischen Titel mit einer guten Mischung an Information über den Text und einer gewissen Rätselhaftigkeit erreicht, denn „un bon titre en dirait assez pour exciter la curiosité, et assez peu pour ne pas la saturer“ (Genette 1987: 87). Er sollte also auf die „Attraktivität des Inhalts“ (Rothe 1986: 107) verweisen und gleichzeitig „Spannung durch Vorenthaltung von Information“ (1986: 109) erzeugen. Doch auch im Bereich der Fachliteratur finden sich Titel, die durch Unbestimmtheit Spannung erzeugen und die Dietz als „undeterminierte Titel“ bezeichnet, weil sie „entweder zu allgemeine Begriffe enthalten, das heißt alles- oder nichtssagend sind, oder weil sie einen derart spezifischen Teilaspekt des Themas benennen, dass eine sinnvolle Interpretation unmöglich ist“ (1995: 136). Nord weist jedoch darauf hin, dass diese Rätselhaftigkeiten oft im Untertitel oder im zweiten Teil eines Doppeltitels aufgelöst werden (vgl. 1993: 155). Im Analyseteil soll gezeigt werden, dass auch im vorliegenden Korpus eine gewisse Unbestimmtheit vorherrscht, die in manchen Fällen im Untertitel aufgelöst wird (1). In anderen Fällen wird die Rätselhaftigkeit durch scheinbar unzusammenhängende Doppeltitel nicht aufgelöst, sondern bekräftigt (2). Häufig ergibt sich die Undeterminiertheit aus der Verwendung von Metaphern (3):

(1) Jullien, François: *Der Weg zum Anderen. Alterität im Zeitalter der Globalisierung* (2014)

(2) Jullien, François: *Vivere di paesaggio o L'impensato della ragione* (2017)

(3) Levi-Strauss, Claude: *L'autre face de la lune. Écrits sur le Japon* (2011)

Weitere Mittel für eine appellative Titelwirkung sind die bereits weiter oben erwähnte Verwendung von Reizwörtern (1), die Verwendung gruppenspezifischer Sprachvarianten, wie etwa fachsprachlicher Begriffe (2), die Verwendung von in einem Genre oder Fachbereich etablierten Titelmustern (3) oder Anspielungen auf bekannte Werke (4):

- (1) Duflo, Esther: *Kampf gegen die Armut* (2013)
- (2) Foucault, Michel: *Geschichte der Gouvernementalität II: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France (1978 - 1979)* (2004)
- (3) Debray, Régis: *Lob der Grenzen* (2016)
- (4) Baidou, Alain: *Gott ist tot. Kurze Abhandlung über eine Ontologie des Übergangs* (2002)

Doch auch poetische Mittel wie beispielsweise die Wiederholung von Lauten, Lautgruppen oder Lexemen sowie Mehrdeutigkeiten, Widersprüche oder Metaphern, die der poetischen Funktion zuzuordnen sind, tragen zur Verwirklichung der Appellfunktion bei. Im Bereich der schönen Literatur sind diese Verfahren zweifelsfrei weit verbreitet. Dietz (1998: 622) stellt aber auch im Bereich der Fachliteratur vor allem in den Sozial- und Geisteswissenschaften eine Tendenz zu poetischen und rhetorischen Mitteln fest, was mit Blick auf unser Korpus untermauert werden kann.

Als eine weitere Möglichkeit zur Erzielung der Appellfunktion führt Nord schließlich die Expressivität der Senderin, beispielsweise durch die Abgabe einer Bewertung oder durch Gefühlsäußerungen an, welche auf den Empfänger ebenfalls appellativ wirken können (vgl. 1993: 168). Sie ist in solchen Fällen mit der Ausdrucksfunktion verwoben:

Augé, Marc: *Das Pariser Bistro. Eine Liebeserklärung* (2015)

Prinzipiell ist die Appellfunktion empfängerbezogen, das heißt auf eine bestimmte Zielgruppe gerichtet, weshalb die jeweilige Kulturspezifität hier besonders stark zum Tragen kommt (vgl. Rothe 1986: 116) und insbesondere bei der Übersetzung berücksichtigt und gegebenenfalls angepasst werden muss.

3.5.4 Referenzfunktion

Wie bereits festgestellt wurde, dient der Titel einerseits zur Benennung des Textes. In den meisten Fällen enthält er aber auch Informationen über dessen Inhalt. Dabei wird in der Regel davon ausgegangen, dass der Titel nicht über den Text „lügt“ und somit den Kongruenzerwartungen des Publikums gerecht wird, wobei eine erschöpfende Darstellung aufgrund der Kürze natürlich unmöglich ist – „Kongruenz bedeutet nicht Deckungsgleichheit“ (Rothe 1986: 174).

Nord teilt die Referenzfunktion in drei Subfunktionen zur Darstellung der Textsituation, des Textreferens und der Textform. Die Darstellung der Textsituation dient der Metakommunikation und „bestimmt vor allem die Erwartung der Titelrezipienten an den Ko-

Text und beeinflusst dadurch ihr Textverständnis.“ (1993: 108). Sie nimmt direkt oder indirekt Bezug auf SenderIn (1) bzw. TextproduzentIn (2), Senderintention (3), Empfängerkreis (4), Medium (5), Ort, Zeit und Anlass der Produktion und Rezeption des Textes (6). Nicht immer wird der Verweis auf einen oder mehrere Situationsfaktoren explizit verbalisiert. In der Form von Präpositionentiteln (7) oder indirekten Fragen kann ein Situationsbezug auch implizit hergestellt werden:

- (1) Lebeau, Paul: *Etty Hillesum. Un itinéraire spirituel, Amsterdam 1941-Auschwitz 1943* (1998)
- (2) Chebel, Malek: *L'islam expliqué par Malek Chebel* (2007)
- (3) Les Convivialiste: *Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens* (2014)
- (4) Ben Jelloun, Tahar: *Il terrorismo spiegato ai nostri figli* (2017)
- (5) Brenifier, Oscar/Després, Jacques: *Le livre des grands contraires philosophiques* (2007)
- (6) Bourdieu, Pierre: *Über den Staat. Vorlesung am Collège de France 1989 - 1992* (2014)
- (7) Cavallès, Jean: *Sulla logica e la teoria della scienza* (2006)

Die Darstellung der Textsituation kann gegeben sein, ist aber bei weitem nicht in allen Titeln vorhanden und hängt stark von den Titelkonventionen der jeweiligen Textsorte ab. Eine Objektreferenz hingegen ist fast immer vorhanden und bezieht sich einerseits auf die im Text behandelte Thematik und spezifischer auf dessen Inhalt, das heißt was zu dieser Thematik im Text gesagt wird (vgl. Nord 1993: 114). Die Referenzfunktion steht in Titeln wissenschaftlicher Texte häufig im Vordergrund und übernimmt in gewisser Weise die Appellfunktion, wenn WissenschaftlerInnen oftmals anhand der im Titel enthaltenen Informationen einen Ko-Text als für die eigene Arbeit relevant oder weniger bewerten. Dies trifft insbesondere auf naturwissenschaftliche Titel sowie Titel von Fachartikeln zu. Doch wie bereits oben beschrieben, kann das bewusste Weglassen oder bloße Andeuten von Inhalten, das somit in Relation zur Referenzfunktion steht, durch die Erzeugung von Spannung zur Appellfunktion beitragen. Dies scheint im Bereich der Philosophie kein unübliches Verfahren zu sein, was in der vorliegenden Analyse später noch gezeigt werden soll.

Eine stärker verbreitete Vagheit in geisteswissenschaftlichen Titeln ergibt sich aber auch aus den fachsprachlichen Besonderheiten der Geisteswissenschaften. Da die „Subjekt-Objekt-Spaltung“ in den Naturwissenschaften viel stärker ausgeprägt ist und die Phänomene der äußeren Umwelt nach deren Messung mit entsprechenden Methoden in höherem Grade vom Subjekt losgelöst beschrieben werden (vgl. Jahr 2005: 19), kann „die Bezeichnung der Dinge mit einer eigens dazu geschaffenen, logisch strukturierten Fachterminologie erfolgen“ (Stolze 2013³: 81). Die Geisteswissenschaften beschäftigen sich hingegen mit menschlichen

geistigen Kreationen und menschlichem Verhalten. Der Gegenstand muss erst von den WissenschaftlerInnen konzeptualisiert und zu anderen Konzepten, Prozessen und menschlichen Handlungen in Beziehung gesetzt werden. Mit dieser Konzeptualisierung werden dann Bedeutungen innerhalb einzelner Schulen, wenn nicht sogar individuell festgelegt und später erneut reflektiert, in Frage gestellt und (re)interpretiert. Die Veränderungen in der Fachsprache sind hier wesentlich dynamischer und die Begriffe aufgrund ihrer oft breiten Verknüpfung mit Konzepten aus angrenzenden Disziplinen und der damit verbundenen hohen Komplexität schwerer zu präzisieren (vgl. Jahr: 2005: 26).

Nord konstatiert eine dritte Subfunktion der Referenzfunktion, die zur Darstellung der Textform dient und Hinweise auf die Textsorte sowie sprachliche und stilistische Merkmale des betitelten Ko-Textes gibt (1993: 120ff.). Da unser Korpus fast ausschließlich Titel philosophischer Monographien aus einem begrenzten Zeitraum enthält, soll auf die mögliche Darstellung unterschiedlicher Genres, Regiolekte oder Epochenspezifika an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Als relevant könnte sich lediglich die Verwendung pluralischer Textsortenbezeichnungen erweisen, die auf eine Aufsatzsammlung hindeuten können sowie Hinweise auf die Form eines Gesprächs oder eines Interviews wie etwa in *Deux régimes de fous. Textes et entretiens 1975-1995* (Deleuze 2003).

Genette hingegen unternimmt eine kategorische Unterscheidung zwischen *titres thématiques* und *titres rhématiques*⁶, wonach entweder auf den „Gegenstand des Textes“ oder auf den „Text als Gegenstand“ verwiesen wird. Genette bezieht sich in seinen Ausführungen vor allem auf Texte der erzählenden Literatur, auf deren diegetisches Universum thematische Titel verweisen. Analog dazu können sie sich aber auch auf das Objekt eines wissenschaftlichen Textes beziehen (1). Rhematische Titel hingegen referenzieren nicht auf den Inhalt des Textes, sondern beziehen sich auf das Werk als Objekt, das heißt es handelt sich dabei um Textsorten- bzw. Gattungsbezeichnungen oder Bezugnahmen auf den pragmatischen Kontext. Der Verweis auf den Inhalt des Ko-Textes ist im Fall von Fachtiteln als Information für den potentiellen Leser meist vordergründig, weshalb alleinstehende Gattungsbezeichnungen oder Titel, die sich lediglich auf den pragmatischen Kontext beziehen, im vorliegenden Korpus nur vereinzelt auftreten (2). Häufiger findet man Mischformen, die entweder einen rhematischen Untertitel aufweisen (3) oder aus einer metasprachlichen Bezeichnung und einer entsprechenden Spezifizierung des Objekts bestehen (4). Letztere werden laut Genette (1987: 84f.) insbesondere für theoretische Titel herangezogen: „Cette formule éminemment classique, et d’une grande netteté, était particulièrement employée pour des oeuvres théoriques.“.

⁶ Genettes Unterscheidung entspricht nicht der in der Textlinguistik etablierten Thema-Rhema-Gliederung, der zufolge sich der Mitteilungswert einer Aussage in dessen Ausgangspunkt und dessen Kern teilt (vgl. Brinker 2018⁹: 47)

- (1) Rancière, Jacques: *L'inconscient esthétique* (2001)
- (2) Nancy, Jean-Luc: *Philosophische Chroniken* (2009)
- (3) Badiou, Alain: *Platons "Staat". Dialog in einem Prolog, sechzehn Kapiteln und einem Epilog* (2013)
- (4) Grondin, Jean: *Introduzione alla filosofia della religione* (2011)

3.5.5 Poetische Funktion

Während Nord davon ausgeht, dass man im Zusammenhang mit Titeln nicht von einer eigenständigen poetischen Funktion sprechen kann, sondern dass sie „zumindest beim Titel nicht als Selbstzweck, sondern als eine ‚Hilfsfunktion‘ **im Dienste** der Appellfunktion anzusehen ist“ (1993: 172, Hervorhebung im Original), die durch den Einsatz poetisch-rhetorischer Mittel verwirklicht wird, greift Rothe (1986: 50) die poetische Funktion nach Jakobsons Kommunikationsmodell durchaus als eine der Funktionen des Titels auf: „Dank seiner Herausgehobenheit, seiner Semigrammatikalität und seines Kontextdefizits hat der Titel schlechthin eine poetische Dimension.“ Auch wissenschaftliche Titel verfügen in diesem Sinne nicht selten über eine poetische Funktion, „die die Aufmerksamkeit des Lesers über das normale Maß hinaus auf das sprachliche Zeichen lenkt“ (Dietz 1995: 113) und somit eine intensivere und womöglich längere oder wiederholte Auseinandersetzung mit dem Titel zur Folge hat. Die damit einhergehende Einprägsamkeit als Verlängerung des Kontakts mit dem sprachlichen Zeichen leistet so auch ihren Beitrag zur phatischen Funktion des Titels (vgl. Rothe 1986: 85).

Ein beliebtes poetisches Mittel sind Laut- (1) und Lexemwiederholungen (2). Aber auch lexikalische Stilmittel können in der Wahl des Titels eine Rolle spielen. Dazu zählen zum Beispiel Mehrdeutigkeiten (3) oder Oxymora (4).

- (1) Millot, Catherine: *La vie avec Lacan* (2016)
- (2) Racamier, Paul-Claude: *Der Inzest und das Inzestuelle* (2012)
- (3) Cixous, Hélène/Derrida, Jacques: *Veli* (2004)
- (4) Rancière, Jacques: *Le Maître ignorant. Cinq leçons sur l'émancipation intellectuelle* (1987)

Eine erhöhte Aufmerksamkeit der LeserInnen wird scheinbar auch durch andere Mittel, die mit den gewohnten Erwartungen brechen, erreicht. Hierzu zählen Abweichungen von der Standardsprache, etwa in Orthographie und Typographie:

- Serres, Michel: *Das eigentliche Übel. Verschmutzen, um sich anzueignen?* (2008)

3.5.6 Ausdrucksfunktion

Die bei Jakobson (1961: 89) „sogenannte EMOTIVE oder ‚expressive‘ Funktion [...] bringt die Haltung des Sprechers zum Gesprochenen unmittelbar zum Ausdruck. Sie sucht einen Eindruck über eine bestimmte Emotion, ob wirklich oder fingiert, zu erwecken.“ Titelsender und Textsenderin müssen nicht unbedingt übereinstimmen, doch da der Titel wie oben gezeigt ein metasprachliches Zeichen darstellt, das eine Aussage über den Ko-Text trifft, ist er auch stets eine erste Interpretation desselben, welche die weiteren Rezeptionen beeinflusst (vgl. Rothe 1986: 156). In manchen Fällen wird diese Interpretation durch bestimmte Mittel des individuellen Ausdrucks explizit verbalisiert und hervorgehoben.

Durch die Verwendung der ersten und zweiten Person (1) oder von Possessivpronomina (2) kann eine gewisse Identifizierung oder Bindung ausgedrückt werden. Durch den Verweis auf andere Autoren (3) oder die Verwendung von Zitaten kann hingegen eine bestimmte Distanz aufgebaut werden. Auch Bewertungen sind in impliziter und expliziter Form möglich, etwa durch die Verwendung von Adjektiven oder durch Suggestivfragen. Auch Gefühlsäußerungen oder persönliche Rahmungen durch die Darstellung des Inhalts als subjektive Erfahrung (4) bzw. „vorläufige Ergebnisse, die keinen Anspruch auf Objektivität erheben“ (Nord 1993: 131) (5) können im Titel enthalten sein. Vor allem in deutschen Titeln von Sach- und Fachtexten häufen sich diese „Bescheidenheitsformeln“ (Nord 1993: 137), also der explizite Ausdruck der Senderintention als Abschwächung formuliert:

(1) Serres, Michel: *Erfindet euch neu! - Eine Liebeserklärung an die vernetzte Generation* (2013)

(2) Lacan, Jacques: *Il mio insegnamento. E Io parlo ai muri* (2014)

(3) Faye, Emmanuel: *Heidegger, l'introduction du nazisme dans la philosophie* (2005)

(4) Cheng, François: *Cinque meditazioni sulla bellezza* (2007)

(5) Meillassoux, Quentin: *Nach der Endlichkeit. Versuch über die Notwendigkeit der Kontingenz* (2014)

Rothe hält jedoch fest, dass der Titel aufgrund seiner Knappheit aber grundsätzlich eher wenig Platz für die Selbstkundgabe des Senders lässt (vgl. 1986: 161).

3.5.7 Memorielle Funktion

Weinrich führt in seinen Anmerkungen zu Titeln ergänzend zu den Jakobschen Funktionen eine weitere Funktion ein – die memorielle Funktion. Einerseits unterstreicht er das Gewicht dieser Funktion in Bezug auf „elektronische Gedächtnisspeicher“ (Weinrich 2001: 109), das heißt Software und Datenbanken, die für die Literaturrecherche herangezogen werden, wobei

diese Komponente insbesondere für die Artikelrecherche in naturwissenschaftlichen Disziplinen eine große Rolle spielt (vgl. Dietz 1995: 145ff). Andererseits meint er aber auch das Gedächtnis der LeserInnen, dem der Titel als Stütze dient, denn „um ihn herum [...] organisiert sich *post textum* die Erinnerung an das Gelesene, immer natürlich vermischt mit eigenen Gedanken und Reminiszenzen.“ (Weinrich 2001: 113)

Die oben beschriebenen Funktionen werden demnach bereits *ante textum* erfüllt: es wird Kontakt zu potentiellen LeserInnen aufgenommen, sie werden informiert und animiert. Die Verlängerung und das Weiterbestehen dieser Funktionen auch nach erfolgter Rezeption des Ko-Textes können in der memoriellen Funktion zusammengefasst werden.

3.6 Aufbau von Titeln

Während in vergangenen Epochen oder anderen Genres sehr wohl lange Titel für Texte vergeben wurden, gilt Kürze und Prägnanz als kennzeichnende Eigenschaft moderner Buchtitel, so auch für den hier untersuchten Zeitraum. Trotzdem spielen unterschiedliche Gliederungstypen, Titelmuster und -formen sehr wohl eine Rolle und sollten auch bei deren Übersetzung berücksichtigt werden. Im Folgenden sollen die möglichen Varianten der Struktur von Titeln beschrieben werden.

3.6.1 Titeltypen

Da Titel oft aus mehr als einem Teil bestehen, soll zuerst näher auf die Gliederung von Titeln eingegangen werden. In der Literatur wurden zur Beschreibung unterschiedlich gegliederter Titel diverse Vorschläge zur Systematisierung bestehender Strukturen entwickelt. Wir werden uns hierfür auf Nords Ausführungen zu unterschiedlichen Titeltypen in Form von Eintiteltiteln, Doppeltiteln, Titelgefügen oder Titelreihen stützen.

Als Eintiteltitel werden Titel bezeichnet, die nur aus einer Einheit bestehen, wobei die Länge hier von einzelnen Graphemen, über einzelne Wörter (1), bis hin zu längeren Aufzählungen (2), vollständigen Sätzen (3) oder sogar Satzreihen variieren kann (vgl. Nord 1993: 52). Die beiden Extreme des Spektrums, also aus einem einzelnen Graphem bestehende bzw. mehrsätzliche Titel konnten im vorliegenden Korpus nicht nachgewiesen werden.

(1) Nancy, Jean-Luc: *Ebbrezza* (2014)

(2) Jullien, François: *De l'universel, de l'uniforme, du commun et du dialogue entre les cultures* (2008)

(3) Jankélévitch, Vladimir: *Kann man den Tod denken?* (2003)

Der Doppeltitel hingegen besteht aus zwei Teilen, die durch das Wort „oder“ verbunden werden und auch alleine als abgeschlossene Alternativen stehen können. Es handelt sich

hierbei um eine historische Form, die vor allem in der Titelgebung für Dramen Tradition hat (vgl. Nord 1993: 57). Doch auch wenn er scheinbar nicht den Titelkonventionen für Sachbücher entspricht, ist er im französischen und im italienischen Teil des Korpus mehrmals anzutreffen, vereinzelt auch im deutschen Teil:

Jullien, François: *Un sage est sans idée ou L'autre de la philosophie* (1998)

Baudrillard, Jean: *Il patto di lucidità, o L'intelligenza del male* (2006)

Jullien, François: *Von Landschaft leben oder Das Ungedachte der Vernunft* (2016)

Auch Titelgefüge bestehen aus mehreren Teilen, die jedoch im Gegensatz zu den Doppeltiteln in einer hierarchischen Beziehung zueinander stehen. Sie bestehen aus einem Haupttitel und einem oder mehreren Untertiteln, die jedoch nicht syntaktisch miteinander verbunden sind. „Der Untertitel kann vielmehr als eine Art Apposition zum Haupttitel angesehen werden und enthält oftmals eine metasprachliche Charakterisierung des Werkes.“ (Nord 1993: 54) (1). Neben solch formal-inhaltlichen Charakterisierungen des Textes können Untertitel aber auch eine im Haupttitel allgemeine Information spezifizieren (2). Laut Nords Analyse ist der Anteil an Titelgefügen im Bereich der Sachbücher tendenziell höher, da versucht wird, mehr Informationen zu vermitteln und die Referenzfunktion oft im Vordergrund steht. Im Gegensatz zu Einfacetiteln erlauben sie eine weniger verdichtete Informationsverteilung, was sich erleichternd auf die Rezeption auswirken kann. Das Titelgefüge bietet jedoch auch eine gute Möglichkeit in einem kurzen ersten Teil durch unterschiedliche Verfahren die Appellfunktion zu verwirklichen und in einem informativen zweiten Teil der Referenzfunktion gerecht zu werden. Die Kombination aus rätselhaftem Haupttitel und informativem Untertitel ist in den Geisteswissenschaften ein beliebtes Mittel zur Weckung des Leserinteresses (vgl. Dietz 1995: 139) (3).

(1) Badiou, Alain: *Rhapsodie pour le théâtre. Court traité philosophique* (1990)

(2) Mbembe, Achille: *Postkolonie. Zur politischen Vorstellungskraft im zeitgenössischen Afrika* (2015)

(3) Levinas, Emmanuel: *Zwischen uns. Versuche über das Denken an den Anderen* (2008)

Als letzten Typ führt Nord die Titelreihe an (vgl. 1993: 55), die aus Einanderreihungen mehrerer Einzeltitel in Textsammlungen besteht, welche durch Formulierungen wie „suivi de“ oder „accompagné de“ verbunden werden. Im vorliegenden Korpus ist dieser Typ jedoch zu vernachlässigen, mit jeweils zwei Beispielen im Französischen und Italienischen und nur einem Beispiel im Deutschen.

Die Titellänge hängt natürlich bis zu einem gewissen Grad vom Titeltyp ab, das heißt Einzeltitel sind tendenziell kürzer als mehrgliedrige Titel. Je länger der Titel, desto stärker

kommt in der Regel die Referenzfunktion zum Tragen, während kürzere Titel durch ihre bessere Einprägsamkeit, aber auch durch ihre Vagheit eine stärkere phatische bzw. appellative Funktion begünstigen.

Oftmals unterscheidet sich der Untertitel optisch vom Haupttitel durch Schriftgröße, -farbe oder -auszeichnung. Auf den typographischen Faktor kann jedoch aufgrund der Methode der Korpuserhebung mittels genormter Katalogeinträge in den jeweiligen Nationalbibliographien in der vorliegenden Arbeit nicht näher eingegangen werden.

3.6.2 Titelformen

Im Hinblick auf ihre syntaktische Struktur ist der Nominalstil (1) in Titeln vorherrschend. Zu dieser Form zählen Titel, „die aus mindestens einem Nomen bis hin zu mehreren aneinandergereihten, prä- oder postdeterminierten Nominalgruppen-Kernen bestehen und bei denen Verben nur in attributiver oder nominalisierter Form - als Partizipien beziehungsweise Verbalsubstantive - auftreten“ (Dietz 1995: 21). Wir zählen hierzu auch metakommunikative Ellipsen, wie etwa *Über die Gesellschaft als Text*, dessen Präposition eine metasprachliche Bezeichnung des Textes impliziert, z.B. „Essay“ *Über die Gesellschaft als Text* und so im Grunde eine Verkürzung eines Nominaltitels darstellt.

Als Verbaltitel (2) werden hingegen jene Titel beschrieben, die „ein finites oder infinites Verb enthalten, welches die anderen vorhandenen Titelemente regiert“ (Dietz 1995: 22). Nord unterscheidet hier noch weiter zwischen *Satztiteln* mit finiter Verbform und *Verbalen Titeln*, zu denen sie nur jene mit infinitem Verb zählt (vgl. 1993: 60). Da diese Titelform jedoch nur einen geringen Anteil der untersuchten Titel ausmacht, reicht deren Zusammenfassung unter der Kategorie Verbaltitel, wie sie von Dietz beschrieben wird, wohl aus. Auffallend ist jedoch, dass Verbaltitel häufig in der Frageform (3) zu finden sind.

(1) Jankélévitch, Vladimir: *Der Tod* (2005)

(2) Duflo, Esther: *Lutter contre la pauvreté* (2010)

(3) Serres, Michel: *Il mal sano. Contaminiamo per possedere?* (2009)

Neben den beiden Hauptgruppen der Nominal- und Verbaltitel ist der Anteil an adjektivisch / adverbialen (4) und Präpositionaltiteln (5) verschwindend gering.

(4) Ricoeur, Paul: *Anders. Eine Lektüre von "Jenseits des Seins und anders als Sein geschieht"* (2015)

(5) Meillassoux, Quentin: *Après la finitude. Essai sur la nécessité de la contingence* (2005)

Dietz beschreibt sie wie folgt:

„adjektivisch-adverbiale Strukturen, die aus einem autonom auftretenden Adjektiv oder aus einem Adverb beziehungsweise einem adverbialen Ausdruck bestehen.

[...]

präpositionale Strukturen, die aus den Elementen ‚Präposition + Nominalgruppe‘ bestehen und bei denen die Präposition ihre volle lokale, temporale oder anderweitige Semantik besitzt.“ (Dietz 1995: 22-23)

Die allgemeine Prävalenz nominaler Strukturen ist wohl auf die in Titeln aufgrund ihrer Kürze in der Regel notwendige Sprachökonomie zurückzuführen. Eine vor allem in Fachtiteln mit stark ausgeprägter Referenzfunktion gewünschte hohe Informationsdichte lässt sich mittels Nominalsyntagmen am ehesten realisieren. Sie erlauben durch unterschiedliche Formen der Attribution viele Informationen rund um einen nominalen Kern zu verteilen, ohne dass dafür Nebensatzkonstruktionen gebildet werden müssten, die hingegen in verbalen Strukturen erforderlich wären. Während Verben in diesen Strukturen eine relativ feste Position haben, sind Nominalgruppen syntaktisch flexibler und deren Anordnung ist weniger starr, was eine knappe Darstellung der wesentlichen Informationen erleichtert (vgl. Dietz 1995: 25).

4 Titelübersetzung

Wie bereits im Kapitel zu den hier relevanten Übersetzungstheorien beschrieben, erarbeitete Nord ihren an die Skopostheorie anknüpfenden funktionalen Ansatz anhand einer umfangreichen Analyse von Titeln und Übersetzungen von Titeln in den vier Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch. Titel eignen sich zu diesem Zweck besonders gut, da sie in der Regel durch eine intensive und konzentrierte Realisierung kommunikativer Funktionen gekennzeichnet sind (vgl. Weinrich 2001: 103), wie in Kapitel 3 dargestellt werden konnte. Nords Ausführungen zum funktionalen Übersetzen sind gleichzeitig eine der raren Monographien zur Titelübersetzung und die einzige mir bekannte, die ein genreübergreifendes Korpus in den Blick nimmt, in dem belletristische Buchtitel, Sachbuchtitel, Kinderbuchtitel, Gedichtüberschriften, Erzählungstitel, und Überschriften von Fachartikeln enthalten sind. Es liegen zwei weitere Monographien von Bouchehri vor – eine zur Übersetzung von Filmtiteln (2008) und ihre spätere medienvergleichende Analyse (2012).

Hellwig fordert im Bereich der Titelforschung eine differenzierte Betrachtung von Titeln je nach Textsorte, denn „Ko-Texte erfüllen selbst unterschiedliche pragmatische Funktionen, die man auseinander halten muß, weil mit ihnen nur bestimmte Typen von Überschriften kompatibel sind.“ (1981: 160). Demnach ist es auch in der Untersuchung von Titelübersetzungen naheliegend, gattungs- oder darüber hinaus medienspezifische Korpora zu untersuchen. Neben den oben genannten Monographien wurden zahlreiche spezifische Einzeluntersuchungen in Sammelbandbeiträgen oder Zeitschriftenartikeln vorgelegt. Hier sollen nur einige Beispiele angeführt werden: Nies (1994), Malingret (1998), Diaz Perez (2008), Viezzi (2011), Farø (2014) oder Poizat-Xie/Zhang (2017). Auch der zu Beginn des 21. Jahrhunderts aufkommende Trend der translationswissenschaftlichen Erforschung unterschiedlicher Formen des Paratextes rückt gelegentlich die Titelübersetzung in den Fokus, wie etwa bei Yuste Frías (2012) oder Maher (2016). Allgemein ist festzustellen, dass in den genannten Arbeiten Untersuchungen zu Werken der schönen Literatur sowie zu Filmtiteln deutlich überwiegen.

Allen voran werden, wie auch in der vorliegenden Arbeit, die kommunikativen Funktionen von Titeln untersucht, die bei einem interkulturellen Titeltransfer berücksichtigt werden müssen. Darüber hinaus sind die dabei angewandten Übersetzungsverfahren einer der wesentlichen Aspekte, die bei den genannten Arbeiten in den Blick genommen wurden. Auf diese zwei Punkte soll nun näher eingegangen werden.

4.1 Übersetzungsverfahren bei der Titelübersetzung

In den erforschten Fallbeispielen zur Titelübersetzung wurden bisher oft vor allem die angewandten Übersetzungsverfahren und -strategien in den Blick genommen. Nies streicht in seinem Aufsatz zur Übersetzung französischer und italienischer belletristischer Titel ins

Deutsche (1994) die auf den kommerziellen Markt abzielende werbende Funktion ganz klar hervor, wobei Konsumgewohnheiten und besondere Umstände des jeweiligen Literaturmarktes in den Vordergrund rücken. Bei der Übersetzung muss das Produkt auf einem neuen Markt in einer anderen Kultur platziert werden, und zwar in einem ersten Schritt so, dass es überhaupt rezipiert wird:

Bei der Neubenennung des Produkts geht es also nicht nur um die (für weniger exponierte Textstellen gleichermaßen geltende) Schwierigkeiten, gewisse kultur- und sprachspezifische Details zu transportieren. Die Wirksamkeit des Titel-Kurztexes entscheidet wesentlich darüber, ob das übersetzte Buch als Ganzes überhaupt zum Adressaten findet. (1994: 41)

Demnach ist mit der Gestaltung des Titels auch der kommerzielle Erfolg des Buches am Zielmarkt verbunden, weshalb viel Entscheidungsmacht bezüglich der Titelwahl bei VerlegerInnen und weniger bei AutorInnen oder ÜbersetzerInnen liegt (vgl. Farø 2014: 122f.). Dasselbe gilt für den Vertrieb von Filmen außerhalb ihrer Produktionsländer und die Wahl der entsprechenden Titel in der noch investitionsintensiveren Filmindustrie (vgl. Santaemilia Ruiz 2017: 209). Auf die Machtverhältnisse im betreffenden Bereich des französischen, deutschen und respektive italienischen Verlagswesens kann in der vorliegenden Arbeit nicht näher eingegangen werden.⁷ Es soll aber sehr wohl darauf hingewiesen werden, dass beispielsweise Nies im hohen Stellenwert der Werbung für den kommerziellen Markt den Grund für eine Tendenz zur Veränderung des Titels in der Übersetzung erkennt, wobei er diese Tendenz zur Variation oder Innovation als „Veränderung oder Verfälschung von Titeln“ negativ bewertet, und die „gängige Umetikettierung“ gar als „Problem“ bezeichnet. Das fehlende „Bemühen um getreue Übertragung“ scheint er in diesem Zusammenhang zu bedauern und lässt somit in seiner Kritik eine normativ-linguistische Äquivalenzforderung durchscheinen, die er allerdings nicht näher ausführt (1994: 42).

Diese Forderungen werden in anderen übersetzungswissenschaftlichen Arbeiten zum Thema Titelübersetzung in Frage gestellt bzw. zurückgewiesen. So konstatiert etwa auch Viezzi eine Tendenz zur Innovation in der Titelübersetzung, beschreibt diese allerdings in Anlehnung an die Skopostheorie als eines von mehreren möglichen Verfahren des Titeltransfers. Für die Untersuchung übersetzter Titel legt er einen funktionalen Ansatz nahe, der sich nicht auf semantische Äquivalenz versteift: „What differentiates [...] titles in terms of functions pursued, and intended effect, would seem to be much more significant and interesting than what differentiates them in terms of semantic content.“ (2011: 193) Die hierfür relevanten funktionalen und handlungstheoretischen Ansätze in der Translationswissenschaft wurden bereits in Kapitel 2 dargelegt.

Für ihre umfassende medienvergleichende Untersuchung der für Titel angewandten Übersetzungsstrategien macht Bouchehri hingegen Prunčs deskriptive Skopostypologie

⁷Zur Rolle von ÜbersetzerInnen aus soziologischer Perspektive vgl. Bachleitner/Wolf (2010).

fruchtbar. Diese wurde entwickelt, um translatorische Handlungen im Hinblick auf die sie steuernden Konventionen und Normen innerhalb der involvierten Kulturen beschreiben zu können und dabei auch mögliche ideologische Faktoren zu berücksichtigen (Prunč 1997). Bouchehri identifiziert anhand dieser Typologie vier Hauptkategorien zur Beschreibung der Transferformen von Titeln: Titelidentitäten, Titelanalogien, Titelvariationen und Titelinnovationen.

Auch andere Publikationen zur Titelübersetzung nehmen sehr häufig die jeweils innerhalb eines bestimmten Korpus angewandten Übersetzungsstrategien in den Blick, wobei sie sich auf unterschiedliche Modelle zur Beschreibung der Verfahren stützen. So finden wir beispielsweise bei Malingret in Bezug auf die Übersetzung literarischer Titel aus dem Spanischen ins Italienische folgende Unterscheidung: *non-translation*, *traduction littéral*, *adaptation*, *substitution* (1998). Parallel dazu geht Baldassari in seinem Buch zum Titeldesign auf die Übersetzung von Titeln – allerdings nur im Bereich der Filmindustrie – ein und fächert dabei die Verfahren auf einer Skala mit einem eigenen Vokabular auf: *identitoli*, *traduzioni letterali*, *traduzioni parafrasali*, *diversititoli* (2008: 130).

Auch wenn Bouchehris Modell in unserer Analyse keine direkte Anwendung findet, soll es, nachdem sie ihre Ergebnisse letztlich auch in Zusammenhang mit der Erfüllung kommunikativer Funktionen setzt, wie sie in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, an dieser Stelle etwas näher beschrieben werden.

4.1.1 Titelidentität

Bei einer Titelidentität wird „kein Sprach- oder Codewechsel im eigentlichen Sinne vollzogen“ und das Translat weist keine Veränderungen im Hinblick auf den Originaltext auf, findet jedoch Eingang „in das Sprachsystem einer Zielkultur, wodurch er einen anderen Stellenwert erhält“ (Bouchehri 2012: 120f.). Dieses Verfahren ordnet Bouchehri der Nulltranslation im Rahmen eines Translationsverzichts als Entscheidung der Übersetzerin oder des Übersetzers in Prunčs Skopostypologie zu. Es scheint als Strategie für die Titelübersetzung den Translationskonventionen der von Bouchehri untersuchten Kulturräume durchaus zu entsprechen, ist aber dabei je nach Medium und Genre unterschiedlich stark verbreitet. Insbesondere beim Transfer von Musical- und Filmtiteln in den betreffenden Sprachen Englisch, Deutsch und Französisch werden die Titel bei Übersetzungen aus dem Englischen oft unverändert beibehalten. Im Bereich der Buchtitel literarischer Werke ist der Anteil wesentlich geringer (vgl. 2012: 277). Auch im untersuchten Korpus philosophischer Titel konnten nur vereinzelte Beispiele von Titelidentitäten nachgewiesen werden, wie z. B. das Original sowie die beiden Übersetzungen eines Werks von Jean-Luc Nancy:

Ego sum (1979)

Malingrets geht davon aus, dass eine Titelidentität in einem innerromanischen Transfer eher möglich wäre: „L'espagnol étant une langue romane relativement accessible aux francophones, la possibilité pour les titres d'une grande simplicité et d'une certaine similitude lexicale et syntaxique, de ne pas être traduits a toujours existé.“ (1998: 400) Dies lässt sich für den untersuchten Bereich nicht bestätigen, wie der Abschnitt zu fremdsprachlichen Elementen in Titeln in der Analyse zeigen wird. Für die von Malingret untersuchte Sprachrichtung aus dem Spanischen ins Französische stellt sie hingegen fest, dass diese Form des Titeltransfers eine junge Strategie darstellt, die von Verlagen insbesondere bei Werken von in der Zielkultur bereits etablierten Autoren eingesetzt wird.

4.1.2 Titelanalogie

Was Bouchehri hingegen als Titelanalogie beschreibt, entspricht laut ihren Ausführungen sowohl der homologen als auch der analogen Übersetzung in Prunčs Skopostypologie. Kürze und einfache Strukturen von Titeln erlauben in vielen Fällen tatsächlich eine homologe Übersetzung, das heißt eine Wort-für-Wort-Übertragung in die Zielsprache, ohne dass die Oberflächenelemente dabei Veränderungen erfordern:

Nancy, Jean-Luc:

fr. *Vérité de la démocratie* (2008)

dt. *Wahrheit der Demokratie* (2009)

it. *Verità della democrazia* (2009)

Aber auch was Prunč als analoge Übersetzung bezeichnet, das heißt eine die Struktur, Morphologie und darüber hinausgehend syntaktische Strukturen, Kollokationen sowie idiomatische Wendungen berücksichtigende und an diese in der Zielsprache anpassende Übersetzung, zählt Bouchehri zur Kategorie der Titelanalogie. Ob bei der analogen Übersetzung viele Anpassungen an die Oberflächenstruktur der Zielsprache vorgenommen werden müssen, kann je nach Sprachenpaar im Hinblick auf die Ebene der sprachenpaarbezogenen Übersetzungsprobleme sehr unterschiedlich sein. Für die vorliegenden Sprachen – Französisch, Deutsch, Italienisch – können spezifische Faktoren relevant sein, wie beispielsweise der Numerus oder die Verwendung von Relationsadjektiven, die im Deutschen häufig in ein Nominalkompositum übergehen, während sie im Italienischen meist als solche wiedergegeben werden können:

Clément, Gilles:

fr. *Jardins, paysage et génie naturel* (2012)

dt. *Gärten, Landschaft und das Genie der Natur. Vom ökologischen Denken* (2015)

it. *Giardini, paesaggio e genio naturale* (2013)

Poizat-Xie und Zhang weisen in ihrer Untersuchung zu Übersetzungen literarischer Titel aus dem Chinesischen ins Französische darauf hin, dass eine analoge Übersetzung, eine „traduction littérale, [...] une traduction lexicalement et syntaxiquement fidèle à l'original“ (2017: 370), aufgrund der beträchtlichen Unterschiede bezüglich Morphologie und Syntax trotzdem wesentliche Entscheidungen erfordert. So kennt das Chinesische keine Pluralmarkierung von Substantiven und auch keine Artikel. „Lorsqu'on traduit un nom chinois vers le français, il faut interroger à la fois deux aspects: son nombre (singulier/pluriel) et son ajout ou non d'un article.“ (2017: 371) Entscheidet sich die Übersetzerin oder der Übersetzer für einen Artikel, gilt es auch noch über dessen Bestimmtheit oder Unbestimmtheit zu entscheiden. Die Artikelsetzung ist auch in den hier untersuchten Sprachen ein zu berücksichtigender Faktor. Poizat-Xie/Zhang beschreiben die Übersetzung aus dem Chinesischen ins Französische, bei der alle Oberflächenelemente ohne Anpassungen übertragen werden können, jedoch die Entscheidung getroffen werden muss, ob dem Substantiv ein Artikel beigelegt werden soll oder nicht, als *traduction littéral*, das heißt als analoge Übersetzung. Parallel dazu wäre es demnach auch plausibel, die Entscheidung bezüglich des Auslassens bzw. Anfügens eines Artikels zwischen Sprachenpaaren, die zwar beide bestimmte und unbestimmte Artikel kennen, diese jedoch innerhalb der jeweiligen Sprachstrukturen unterschiedlich einsetzen, dem Typ der Titelanalogie zuzuordnen. Bouchehri zählt das Weglassen bzw. Hinzufügen eines bestimmten oder unbestimmten Artikels hingegen bereits zur Strategie der Titelvariation. Es ist demnach nicht immer einfach, eine klare Grenze zwischen den Kategorien zu ziehen und die einzelnen Titelübersetzungen dabei ganz klar zuzuordnen.

4.1.3 Titelvariation

Als Grundlage für eine Titelvariation dienen „entweder der ausgangssprachliche Originaltitel oder der analog übersetzte zielsprachliche Titel. Diese werden dann je nach Bedarf erweitert, verkürzt, verändert“ (Bouchehri 2012: 126), um die Übersetzung unter Berücksichtigung des kognitiven Horizonts der ZieldtextempfängerInnen in die Zielkultur einzubetten. Die Titelvariation teilt sich in drei Subtypen: die Abwandlung, die Reduktion und die Erweiterung, wobei nicht differenziert wird, welche Elemente verändert, weggelassen oder ergänzt werden. So zählt sie etwa das Weglassen des bestimmten Artikels (1) genauso als Reduktion, wie beispielsweise den Verzicht auf den Untertitel (2).

Racamier, Paul-Claude:

fr. *L'inceste et l'incestuel* (1995)

it. *Incesto e incestuale* (2003) (1)

Latour, Bruno:
fr. *Cogitamus. Six lettres sur les humanités scientifiques* (2010)
dt. *Cogitamus* (2016) (2)

Diese pauschale Klassifizierung der Reduktion und analog dazu der Erweiterung und deren statistische Erfassung wäre im Hinblick auf die vorliegende Untersuchung bezüglich der vom Titel zu erfüllenden kommunikativen Funktionen wohl nicht besonders aufschlussreich. Aus welchen Faktoren sich der Bedarf, Titel in der Zielsprache zu erweitern, zu verkürzen oder zu verändern speist, wird in der Korpusanalyse aber sehr wohl untersucht.

Bei Bouchehri umfasst auch die Abwandlung als Subtyp der Titelvariation ein sehr breites Spektrum an möglichen Übersetzungsverfahren. Sie kann von einer geringen Anpassung der Interpunktion, dem Hinzufügen oder Weglassen eines Akzents über die Modifikation der Wortfolge bzw. der Wortart bis hin zur Anpassung der Objektreferenz einzelner, insbesondere kulturspezifischer Elemente an das präsupponierte Vorwissen und das Wertesystem der Zieldestruktur reichen (vgl. 2012: 127ff.). Die Grenze zur Titelanalogie scheint hier jedoch zu verschwimmen, wenn z. B. die Wiedergabe einer deutschen Genitivkonstruktion mit einem Relationsadjektiv oder umgekehrt als Abwandlung gewertet wird:

Vergänglichkeit der Schönheit
La Beauté fugitive (vgl. Bouchehri 2012: 128)

Foucault, Michel:
fr. *Le Pouvoir psychiatrique. Cours au Collège de France (1973-1974)* (2003)
dt. *Die Macht der Psychiatrie. Vorlesung am Collège de France 1973 - 1974* (2005)
it. *Il potere psichiatrico. Corso al Collège de France (1973-1974)* (2004)

In der italienischen Übersetzung kann das Relationsadjektiv wie im obenstehenden Beispiel meist problemlos übernommen werden.

Bouchehri ordnet die Titelvariation mit ihren Subformen Prunčs dialogischer Translation zu. Bei dieser

liegt der Fokus auf der kognitiven Aufbereitung des AT und der kontextadäquaten zielkulturellen Einbettung des ZT. Der Translator tritt nicht nur als Gestalter des ZT, sondern auch als Interpret des AT auf. Dies schließt auch eine allenfalls notwendige Verbalisierung von Präsuppositionen und die Abstimmung von Explikaturen und Implikaturen auf den kognitiven Horizont des Adressaten ein. (Prunč 1997: 45).

Betrachtet man die Titelübersetzung in Bezug auf ein abgeschlossenes Korpus, das einen definierten Zeitraum und einen speziellen Themenbereich umfasst, wie wir es hier für die

Übersetzungen philosophischer Titel aus dem Französischen ins Deutsche und Italienische zu Beginn des 21. Jahrhunderts tun, allerdings von der Warte eines funktionalen Ansatzes aus, kann man davon ausgehen, dass der Translationsskopos immer jener einer dialogischen Übersetzung sein wird. Wir haben bereits festgestellt, dass die Formulierung eines Titels im Original und die spätere Übersetzung desselben wiederkehrende Handlungsmuster darstellen, die innerhalb bestimmter Textsortenkonventionen aber auch innerhalb bestimmter Übersetzungskonventionen verankert sind. So gilt es doch bei der Übersetzung eines Buchtitels im besagten Kontext immer, diesen in die Zielkultur einzubetten und dabei zu entscheiden, mit welchen Mitteln die gewünschten Funktionen verwirklicht werden können.

4.1.4 Titelinnovation

Nicht berücksichtigt werden die Struktur und die Funktion des Ausgangstextes bei der diaskopischen Translation. Hier gilt als einziges Kriterium die Zieltextfunktion, nach dem sich auch die Auswahl „frei definierbare Teilelemente und -segmente des Textes (z. B. Inhaltswiedergabe, Kondensierung, Streckung, metasprachliche Beschreibung des Textes etc.)“ (Prunč 1997: 48f.) richtet. Eine Neuformulierung des Titels in der Zielsprache bezeichnet Bouchehri als dem Typ der diaskopischen Translation zuordenbare Titelinnovation. Wie Nies in seinem Artikel feststellt, allerdings ohne dabei genaue Zahlen zu nennen, und später auch Viezzi andeutet, wird eine verstärkte Tendenz zu Titelinnovationen auch in Bouchehris medienspezifischen Untersuchungen bestätigt. Ihre vergleichende Analyse zeigt, dass insbesondere in den Bereichen der Unterhaltungsliteratur und des Films vermehrt auf dieses Verfahren gesetzt wird (vgl. 2012: 243). Nord sieht mit der Strategie, den Titel in der Zielsprache vollkommen neu zu formulieren, die Loyalität den AutorInnen gegenüber gefährdet. Ein solches Vorgehen ist nur gerechtfertigt, wenn die Funktionsgerechtigkeit mittels einer Titelanalogie oder -variation nicht gewahrt werden kann (vgl. 1993: 298). Im hier untersuchten Korpus machen Titelinnovationen mit 7,11% im deutschen Teil und 3,56% im italienischen Teil nur einen geringen Anteil der Übersetzungen aus. Nachdem aber im Deutschen offensichtlich öfter dieses Verfahren angewandt wird, soll im Analyseteil auf dieses Phänomen trotzdem näher eingegangen werden, um diese nicht geringe Abweichung zwischen den beiden Zielsprachen genauer zu untersuchen. Nicht selten wird die Titelinnovation mit einem anderen oben beschriebenen Verfahren kombiniert. So wird mit einer Titelanalogie oder -variation das Loyalitätsprinzip aufrecht erhalten und Funktionen, die mittels analoger Übersetzung nicht verwirklicht werden können, lassen sich durch eine angefügte Titelinnovation erfüllen.

4.1.5 Strategien der Titelübersetzung und die Erfüllung kommunikativer Funktionen

Ohne dabei detailliert auf einzelne Elemente einzugehen, ordnet Bouchehri die Verfahren auch den im jeweiligen Titel verwirklichten kommunikativen Funktionen zu. Die Titelanalogie dient laut ihrem Modell der Wahrung der Darstellungsfunktion, nachdem hier die Referenzen auf den Inhalt aus dem Original übernommen und für das Zielpublikum verständlich gemacht werden. Gegebenenfalls kann die Titelanalogie auch einer vom Autor oder der Autorin intendierten Ausdrucksfunktion gerecht werden. Im Sinne Nords lässt sie demnach die größtmögliche Loyalität den AutorInnen gegenüber zu.

In den Hintergrund rückt dabei unter Umständen ein Appell, der beispielsweise durch schwer zu übersetzende poetische Mittel erzielt wird. Dieser lässt sich vor allem mit einer Titelinnovation erwirken, die sich die Möglichkeiten poetischer Mittel der Zielsprache zu Nutze macht und sich an deren Konventionen anpasst. Mit diesem Verfahren lässt sich aber auch die Darstellungsfunktion an das Wissen des Zielpublikums anpassen, wobei der Originaltitel bewusst geändert wird.

Auch die Beibehaltung des fremdsprachigen Titels mit einer Titelidentität in der Zielsprache erzielt in der Regel eine starke Appellwirkung. Gleichzeitig kann durch das Übernehmen des Originaltitels die Ausdrucksfunktion gewahrt werden.

Die Titelvariation schließlich scheint sowohl der Darstellungs-, der Appell- als auch der Ausdrucksfunktion, also den Funktionen, die wir oben als optional für Titel beschrieben haben, gerecht werden zu können. Sie orientiert sich sowohl am originalen Ausdruck der AutorInnen und der Informativität der Darstellungsfunktion als auch an einer möglichen Appellfunktion, die an das Weltwissen des Zielpublikums und die Konventionen der Zielsprache und -kultur angepasst werden muss, auch wenn dies größere Abweichungen vom Originaltext beinhaltet. (vgl. Bouchehri 2012: 282ff.)

Bouchehri kommt in ihrer Untersuchung der statistischen Verteilung der eben beschriebenen Translationsstrategien abschließend zum Ergebnis, dass auf einer kulturkontrastiven Ebene nur wenige Unterschiede ausgemacht werden können, während der Vergleich der Medientypen kulturunabhängig stärker ausgeprägte Differenzen sichtbar macht, die Bouchehri auf die ungleiche Ausprägung der Funktionshierarchien zurückführt (vgl. 2012: 276). Diese großen Unterschiede sprechen dafür, dass man sich Titelkonventionen auch innerhalb eines Medientyps in Bezug auf die jeweilige Textsorte oder Gattung des Ko-Textes ansieht. Im Fall der gesammelten Titel aus dem Bereich der Philosophie würde sich ein Vergleich zwischen wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Titeln anbieten, der sich anhand der Abweichungen dieser Titel, vor allem im deutschen Teil des Korpus erahnen lässt. Da aber die Art der Korpusermittlung mithilfe der Klassifikationen in den jeweiligen Nationalbibliographien nur schwer eine klare Trennung und Zuordnung wissenschaftlicher bzw. populärwissenschaftlicher Literatur zulässt und auch die Anzahl der Titel hierfür zu

gering ist, wurde von einem entsprechenden Gattungsvergleich in der vorliegenden Arbeit abgesehen.

4.2 Übersetzungsprobleme bei der Titelübersetzung

Auch Bouchehri geht also auf die kommunikativen Funktionen von Titeln ein, wenn sie die Anwendung bestimmter Übersetzungsstrategien zur Erfüllung bestimmter Funktionen im Zieltext generalisiert, wobei sie jedoch nicht die der Erfüllung dieser Funktionen dienenden Mittel im Einzelnen betrachtet. Die vorliegende Arbeit zielt hingegen darauf ab, Abweichungen in den Übersetzungen im Hinblick auf einzelne Elemente, die die Realisierung dieser Funktionen erst ermöglichen, im Detail zu untersuchen. Hierfür ist eine systematische Analyse textexterner und textinterner Faktoren, wie sie Nord mit ihrem funktionalen Ansatz vorschlägt, um relevante Übersetzungsprobleme herauszuarbeiten, notwendig. Die hierarchisch zu prüfenden möglichen Übersetzungsprobleme sollen nun noch einmal ausgehend von der pragmatischen Ebene, über kulturpaarspezifische Unterschiede, bis hin zur sprachstrukturellen Ebene im Hinblick auf die Titelübersetzung im Detail erläutert werden. Daraus können dann zu untersuchende Faktoren für die vorliegende Korpusanalyse abgeleitet werden.

Analysemodelle von Übersetzungsproblemen, insbesondere in Bezug auf romanische Sprachen, finden sich auch bei Henschelmann (1999) und Schreiber (2017²). Diese sollen in die Aufteilung nach Nord mit aufgenommen werden, um Übersetzungsprobleme, die sich bei der Übersetzung von Titeln philosophischer Werke aus dem Französischen ins Deutsche und Italienische ergeben können, möglichst umfassend darzustellen. Auch wenn Nord und Henschelmann ihre Kategorisierungen vor allem im Hinblick auf die Übersetzungsdidaktik ausführen, so scheinen sie mir doch auch für die Zwecke unserer Korpusanalyse brauchbar. Da sich die herangezogenen Werke von Nord und Henschelmann dezidiert auf die darin enthaltenen Beispieltex te beziehen, kann die von ihnen abgeleitete Klassifizierung von Übersetzungsproblemen nicht erschöpfend sein und es ist zu erwarten, dass die Analyse des von uns untersuchten Titelporpus auch darüber hinausgehende und für das vorliegende Korpus spezifische Probleme zeigen wird.

Anzumerken ist, dass Henschelmann nicht wie Nord für eine in erster Linie funktionalistische Analyse von der pragmatischen Makroebene über kulturspezifische Faktoren bis hin zur sprachlichen Mikroebene plädiert, sondern die Untersuchung der „sprachliche[n] Mikro- und Makrostrukturen“ (1999: 32) an den Beginn stellt. Darin enthalten sind bei ihr: Numerus, Nominalgruppen, Adjektive, Verbalgruppen, Textverweise, kommunikative Gliederung und Satz- und Textverknüpfungen. Das heißt am Anfang steht die lineare Untersuchung definierter Textsegmente, erst dann wird auf „Aspekte des Kulturkontextes“ (1999: 138) und in einem letzten Schritt auf die Analyse funktionaler Aspekte eingegangen. Sie ist damit in die romanistische Tradition der *stylistique comparée*

(Vinay/Darbanelnet 1958) einzuordnen, die auch mit dem Auftreten translationswissenschaftlicher Ansätze, die wie etwa die Skopostheorie über die Untersuchung sprachlicher Strukturen hinausgehen, weiterhin ihren Bestand hat. Es werden zwar auch hier funktionale Aspekte berücksichtigt, jedoch nicht vorrangig.

4.2.1 Titel und pragmatische Übersetzungsprobleme

Es handelt sich hierbei um „textexterne Faktoren“ der kommunikativen Situation, die sich aus dem Vergleich der Umstände für die Erfüllung einer Funktion in der Ausgangskultur mit jenen in der Zielkultur ergeben. Zunächst einmal gilt es die grundlegenden Umstände der Zielsituation zu klären, in welche die Übersetzung eingebettet werden soll. Dabei streicht Nord besonders folgende Fragen heraus:

- a) Welches Wissen über den Autor/die Autorin, das Thema, die Ausgangskultur etc. kann bei den Empfängern der Zielkultur präsupponiert, d.h. als bekannt vorausgesetzt werden? (Hier fragen wir also gewissermaßen nach den Bedingungen für die Realisierung bestimmter Darstellungsintentionen.)
 - b) Wie sieht das zielkulturelle Wertesystem im Vergleich oder Kontrast zum Ausgangskulturellen Wertesystem allgemein aus? (Hierbei geht es um die Bedingungen für die Realisierung von Ausdrucksintentionen.)
 - c) Besteht bereits ein Interesse an dem Ko-Text, dem Autor/der Autorin, dem Thema, der Ausgangskultur etc., oder muß ein solches Interesse erst geweckt werden? (Die Frage zielt auf die Bedingungen für die Realisierung von Appellintentionen.)
- Über diese drei Fragen hinaus müssen aber auch die (u.a. für die Realisierung der phatischen Intention wichtigen) formalen, syntaktischen, stilistischen, funktionalen, rhetorischen etc. Titulierungskonventionen der Zielkultur sowie die Erwartungen, die man dort üblicherweise an seine Übersetzung stellt, in den Blick genommen werden. (1993: 15-16)

Nachdem die Eckpfeiler der Zielsituation auf Grundlage der eben beschriebenen pragmatischen Faktoren formuliert wurden, gilt es den Ausgangstext zu analysieren und dessen Funktionen nach Möglichkeit hierarchisch zu ordnen. Hierbei stellt sich nun einerseits die Frage, ob sich aus deren Anknüpfung an die für die Zielsituation ermittelten Funktionen eine Verschiebung der Hierarchie ergibt und andererseits mit welchen Mitteln die Funktionen im Ausgangstext erfüllt werden. Die ÜbersetzerInnen müssen dann entscheiden, ob eine Übertragung mit gleichen Mitteln für eine funktionsgerechte Übersetzung möglich ist bzw. welche Mittel in der Zielsprache ansonsten angewandt werden könnten (vgl. 1993: 16). Zu berücksichtigen sind dabei die pragmatischen Faktoren in Bezug auf die SenderInnen und EmpfängerInnen sowie die Ort-, Zeit- und Medienbezüge der Kommunikationssituation, die nun näher beschrieben werden sollen.

4.2.1.1 Senderbezug

Zu den Faktoren mit Senderbezug gehört zu allererst die *Senderreferenz*, also inwieweit auf den Sender bzw. die Textproduzentin selbst Bezug genommen wird (vgl. Nord 2001: 151). Auf unsere Thematik bezogen könnte der AutorInnenname selbst als ein Teil des Titels gesehen werden, der in bestimmten Fällen Subfunktionen erfüllen kann. Nord spricht gar von der „Funktionseinheit Auturname-Titel“ (1993: 29) und so kann der Name beispielsweise als Werbung genutzt werden (vgl. Rothe 1986: 404). Beim Transfer des Titels muss allerdings das Vorwissen des Zielpublikums berücksichtigt werden. Wenn die Autorin oder der Autor in der Zielkultur nicht über eine vergleichbare Bekanntheit verfügt, muss die Appellwirkung gegebenenfalls mit anderen Mitteln erreicht werden.

Der Autorenname kann aber auch der Darstellungsfunktion dienen, wenn etwa der Forschungsschwerpunkt eines Wissenschafters, z. B. einer Philosophin, auf den Inhalt des Buches schließen lässt. Auch hier gilt es wieder das vorhandene Wissen des Zielpublikums richtig einzuschätzen. Sind die Kerninteressen der Autorin oder des Autors in der Zielkultur nicht bekannt, können zusätzliche Informationen über den Inhalt im Titel selbst platziert werden.

Ein weiterer Punkt betrifft die *Sprecherspezifik*, also die „Abhängigkeit der gewählten sprachlichen Ausdrucksmittel vom Sender als Individuum“ (Nord 2001: 152). Zu diesen Ausdrucksmitteln zählen in längeren Texten etwa Register, Interjektionen, Schimpfwörter oder Grußformeln. Aufgrund ihrer Kürze ist es schwer in Titeln sprecherspezifische Akzente auszumachen. Trotzdem werden in bestimmten Fällen lexikalische Elemente, wie metasprachliche Genrebezeichnungen, die auf eine persönliche Erfahrung schließen lassen oder morphosyntaktische Charakteristika, wie Diminutiva oder Superlative eingesetzt, um auf die *Sendereinstellung* hinzudeuten, die es bei der Übersetzung ebenfalls zu beachten gilt.

Schließlich darf auch die *Senderperspektive* nicht außer Acht gelassen werden, wobei meist angenommen wird, dass die EmpfängerInnen die eigene kulturell geprägte Sichtweise wahrscheinlich teilen. Bei einem kulturellen Transfer kann man jedoch davon ausgehen, dass sich jene der ZieltextempfängerInnen von jener der SenderInnen unterscheidet und gegebenenfalls eine Anpassung an die Zielkultur notwendig wird.

4.2.1.2 Empfängerbezug

Zu den Faktoren mit Empfängerbezug zählt parallel zu jenen mit Senderbezug die explizite *Empfängerreferenz*, die sich in Textsortenangaben (z. B. Kinderbuch), Verbformen der zweiten Person oder der Höflichkeitsform, unpersönlichen Konstruktionen, die den Empfänger einschließen, Imperativen oder Empfängerparaphrasen, äußert. Diese können in der Übersetzung zur Aufrechterhaltung der phatischen oder der appellativen Funktion beibehalten werden, sofern sie den Textsortenkonventionen der Zielsprache entsprechen,

wobei die Form der Empfängerreferenz, etwa durch eine stilistische Variation eventuell angepasst werden muss. Zur Verstärkung der Appellfunktion kann sie im Zieltext aber auch selbstständig gesetzt werden (vgl. Nord 2001: 156).

In Bezug auf die EmpfängerInnen wird in der Regel Allgemeinwissen und ein bestimmtes sozio-kulturelles Hintergrundwissen angenommen, das sich in *Kulturreferenzen* widerspiegelt. Kulturreferenzen können „explizit (bei geringerem präsupponiertem Wissen) oder eher implizit (bei größerer präsupponierter Wissensmenge)“ (2001: 157) verbalisiert werden, wobei das entsprechende Vorwissen richtig eingeschätzt werden muss, um eine funktionierende Kommunikation zu ermöglichen.

Handelt es sich um Fachtexte, ist davon auszugehen, dass sie sich an ein interessiertes Fachpublikum richten, das über Spezialwissen im entsprechenden Bereich verfügt. Für Titel wissenschaftlicher Texte kann, um nur ebendiese interessierte Gruppe anzusprechen und den Appell an sie zu verstärken, die Verwendung der Fachsprache wissentlich als gruppenspezifische Sprachvariante gewählt werden. In anderen Genres kann dieser Appell an eine determinierte Zielgruppe etwa durch die Verwendung eines Regiolektivs oder durch kindliche Sprache für Kinderbücher erfolgen. Rothe bemerkt beispielsweise, dass mit einer vermehrt weiblichen und bürgerlichen Leserschaft im 18. Jahrhundert auch der weibliche Protagonistinnenname Einzug in die Titel literarischer Werke gehalten hat (vgl. 1986: 123). Der Appell an eine bestimmte Zielgruppe bedeutet aber eben auch, dass hier mit besonderer Kulturspezifität zu rechnen ist, die bei Übersetzungen unbedingt berücksichtigt werden muss, auch wenn davon auszugehen ist, dass sich die RezipientInnen innerhalb der drei für uns relevanten Sprachräume durch die westliche Philosophietradition gemeinsames Wissen in diesem Bereich teilen.

Neben der Fachsprache kann auf Grundlage präsupponierten Wissens auch der Verweis auf andere AutorInnen und deren Werke als Appell an das Zielpublikum dienen. Solche intertextuellen Bezüge funktionieren oft intrakulturell, das heißt ein intertextueller Bezug zu einem französischen Text, der (noch) nicht übersetzt wurde, kann in der Zielsprache nur schwer als solcher erkannt werden. Umgekehrt können aber in der Zielsprache intertextuelle Bezüge zum Zwecke des Appells durch den oder die ÜbersetzerIn erst in der Zielsprache hergestellt werden (vgl. Farø 2014: 116 und Viezzi 2011: 189).

Ungewollte Verbindungen oder Assoziationen zu ähnlichen Titeln sollten jedoch vermieden werden, denn die Loyalität dem Autor oder der Autorin gegenüber gebietet auch innerhalb der Zielkultur „für die Unverwechselbarkeit des Titels zu sorgen“ (Nord 1993: 215). Der Titel dient unter anderem dazu, den bezeichneten Ko-Text klar zu identifizieren, einem bestimmten Autor zuzuordnen und ihn von anderen Titeln zu unterscheiden. Deshalb muss bei einer Übersetzung sichergestellt werden, dass sich der Titel stark genug von anderen unterscheidet, das heißt dass der Titel in der Zielkultur noch nicht „besetzt“ ist. Ist eine analoge Übersetzung aufgrund dieser Erwägungen nicht möglich, spricht Farø von einem „blocking effect“ (2014: 112). Die Bildung von Titelseerien hingegen, die intertextuelle

Bezüge zwischen einzelnen Titeln einer Autorin oder eines Autors herstellt, kann das Wiedererkennen erleichtern und so die empfängerorientierte phatische Funktion bestärken (vgl. Nord 1993: 217).

Neben dem Vorwissen der EmpfängerInnen muss auch deren *Einstellung* berücksichtigt werden und die Relativität von Wertesystemen und Weltanschauungen im Blick behalten werden, denn „der Standpunkt der Zielkultur ist dabei möglicherweise nicht derselbe wie derjenige der Ausgangskultur, so daß sich daraus ein Konflikt zwischen der Intention des Senders und den Erwartungen des Zielempfängers ergeben kann“ (Nord 1993: 233).

4.2.1.3 Medium, Ort und Zeit

Der Medienbezug ist im Zusammenhang mit Titeln insbesondere von Platzbeschränkungen gekennzeichnet und tritt in der Regel isoliert auf.

„Anders als die fremdsprachliche Fassung eines Romans, bei der man die besonderen Bedingungen der Übersetzung in einem Vorwort darlegen kann, tritt der übersetzte Titel seinen Leserinnen und Lesern zunächst allein gegenüber, und die ersten Augenblicke des Kontakts entscheiden nicht nur über die Rezeption des Titels, sondern auch möglicherweise über die Rezeption des Ko-Texts - und zwar nicht nur im Hinblick darauf, wie, sondern auch ob der Ko-Text überhaupt rezipiert wird oder werden kann“. (Nord 1993: 18f.)

Das heißt der oder die ÜbersetzerIn ist gezwungen, diesen Platzbeschränkungen in der Übersetzung zu entsprechen. Übersetzungsverfahren zur Lösung von Übersetzungsproblemen, wie Anmerkungen der ÜbersetzerInnen, Umschreibungen und Kompensationen an anderen Textstellen, die den Text verlängern oder anders gewichten, haben in der Titelübersetzung schlicht keinen Platz.

Etwaige Bezüge zu Ort, Zeit und Anlass in Titeln, können auf ein bestimmtes kulturelles Milieu und die darin verankerte Lebenswelt verweisen, die dem Zielpublikum möglicherweise unbekannt ist.

4.2.2 Titel und kulturpaarspezifische Übersetzungsprobleme

Um seine metasprachliche Funktion erfüllen zu können, muss der Titel auch als solcher erkannt werden, das heißt um die Erwartungen der ZieltextrezipientInnen an einen Titel zu entsprechen, muss er den Normen und Konventionen der Zielkultur entsprechen. Eine dieser Konventionen betrifft die Titellänge. Im historischen Vergleich sind moderne Titel allgemein als relativ kurz zu bewerten (vgl. Rothe 1986: 17). Diese Kürze dient in der Regel der Einprägsamkeit eines Titels und damit der phatischen Funktion. Dennoch können hier

Unterschiede zwischen Kulturen bestehen, die bei einer Übersetzung berücksichtigt werden müssen.

Stark kulturell geprägt sind Titelmuster, die sich durch sich wiederholende Formeln etablieren und verfestigen. Sie ermöglichen in vielen Fällen im Sinne der metasprachlichen Funktion die Zuordnung eines Titels zu einem bestimmten Genre oder Fach. Diese Muster können in der Zielkultur von in der Ausgangskultur üblichen Mustern abweichen und müssen nach Möglichkeit angepasst werden. Auch hier kann die oder der ÜbersetzerIn im Sinne eines verstärkten Appells eigenständig ein Muster der Zielkultur aufnehmen. So konstatiert Farø im Bereich von Filmtiteln und belletristischen Werken sogar eine stärkere Tendenz zur „Formelhaftigkeit“ in übersetzten Titeln im Vergleich zu Originaltiteln (vgl. 2014: 113).

Auch die Häufigkeit bestimmter Titeltypen – Einzeltitel, Doppeltitel oder Titelgefüge – ist kulturabhängig und damit eng verknüpft ist eine bestimmte Verteilung von Objektreferenzen und metasprachlichen Elementen auf Ober- und Untertitel, die ebenfalls zur Bildung von kulturspezifischen Titelmustern führt (vgl. Dietz 1995: 124 und Nord 1993: 210). Dietz stellt in diesem Zusammenhang generelle Unterschiede der Informationsdichte und Determiniertheit zwischen Naturwissenschaften und Sozial- und Geisteswissenschaften fest (vgl. 1994: 137). Parallel dazu kann es kulturbedingte Unterschiede bezüglich der Akzeptabilität von Vagheit in Titeln bestimmter Fächer, wie der Philosophie, geben.

Neben einer unbestimmten Objektreferenz, die die eben erwähnte Vagheit bedingt, kann auch der Einsatz fremdsprachiger Elemente Rätselhaftigkeit schaffen. Die Akzeptabilität dieser Elemente in der Zielkultur muss bei einem Titeltransfer unbedingt berücksichtigt werden. Denn vom Weltwissen, das auch die Kenntnis einer Fremdsprache beinhalten kann, und von der oft kulturell geprägten Haltung zu Fremd- und Lehnwörtern hängt ab, ob im Original fremdsprachige Komponenten als solche in die Zielsprache übernommen werden können bzw. ob in gewissen Fällen mittels Titelidentität der Titel in der Zielkultur in der Originalsprache belassen werden kann. In diesem Fall gilt es in einem weiteren Schritt zu bewerten, ob der Originaltitel in der Zielkultur alleine funktioniert oder durch einen erklärenden Untertitel ergänzt werden muss.

Auch Übersetzungskonventionen können bei der Titelübersetzung eine Rolle spielen, wenn es prinzipiell darum geht, welche Strategien überhaupt angewandt werden können: ob etwa eine Titelinnovation in der Zielsprache akzeptabel ist, oder wenn es im Detail um einzelne Elemente, wie etwa Eigennamen und deren Übersetzung und Transkription geht.

Ebenso kulturabhängig ist der gezielte Einsatz von Reizwörtern und die Beibehaltung ihrer appellativen Funktion erfordert eine genaue Kenntnis der kulturellen Unterschiede auf der lexikalischen Ebene. Ferner können Unterschiede im Gebrauch poetischer und rhetorischer Mittel eine Rolle spielen. Schließlich werden auch Angaben von Zeit, Ort und Anlass von Konventionen bestimmt, die beispielsweise die Angabe von Jahreszahlen bei Tagebüchern oder die (Nicht)Übersetzung von Institutionen in Ortsbezügen betreffen können.

4.2.3 Titel und sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme

Strukturelle Unterschiede zwischen den Sprachsystemen der Ausgangs- und der Zielkultur können zu sprachenpaarspezifischen Übersetzungsproblemen führen, die vor allem im Bereich der Lexik und der Syntax auftreten. Die Unterschiede in der Syntax kommen in Titeln aufgrund mangelnder syntaktischer Komplexität selten zum Tragen. Schreiber stellt in seinen Ausführungen fest, dass die romanischen Sprachen durch ihre Ähnlichkeiten auf sprachlicher Ebene im Bezug auf das Deutsche oft jeweils ähnliche sprachenpaarbezogene Übersetzungsprobleme aufweisen (vgl. 2017²). Für unsere Analyse bedeutet dies, dass bei den Übersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche mit mehr sprachenpaarbezogenen Übersetzungsproblemen zu rechnen ist als bei den Übersetzungen aus dem Französischen ins Italienische.

Sprachliche Unterschiede können etwa in der denotativen und konnotativen Bedeutung des *Numerus* bestimmter Substantive bestehen. Henschelmann weist darauf hin, dass die Pluralisierung von Substantiven im Französischen fast durchgängig und in allen Varietäten und Registern möglich ist, während sie im Deutschen oft gar nicht gebraucht wird bzw. literarisch oder fachsprachlich konnotiert ist (1999: 32). Oft bietet sich in solchen Fällen eine Übersetzung mit einem Nominalkompositum oder eine Nominalgruppe an:

Morin, Edgar:

fr. *Les sept savoirs nécessaires à l'éducation du futur* (2000)

dt. *Die sieben Fundamente des Wissens für eine Erziehung der Zukunft* (2001)

it. *I sette saperi necessari all'educazione del futuro* (2001)

Im Bereich der *Wortbildung* bestehen aber auch innerromanisch große Unterschiede, so etwa in der Diminutivbildung mittels Suffigierung. Während im Französischen hauptsächlich lexikalisierte Formen zu finden sind, ist die Diminutivbildung im Italienischen (und auch im Spanischen) sehr produktiv. In französischen Übersetzungen wird dies häufig durch den Einsatz von Adjektiven gelöst. Eine weitere Besonderheit im Italienischen und Spanischen ist auch die Suffigierung zur Augmentativbildung, die im Deutschen ebenfalls durch ein entsprechendes Adjektiv oder durch ein Kompositum wiedergegeben werden kann. (vgl. Schreiber 2017²: 104).

Umgekehrt stellt die Häufigkeit von präfigierten und zusammengesetzten spezifizierten Verben im Deutschen, insbesondere bei Verben der Bewegung und des Sagens, oft ein Problem für Übersetzungen in romanische Sprachen dar. In manchen Fällen können diese durch ein einfaches Verb wiedergegeben werden, meist ist aber eine umschreibende Übersetzung notwendig. Auch der Umgang mit den im Deutschen sehr verbreiteten Nominalkomposita kann bei einer Übersetzung zum Problem werden und muss, wenn eine Wiedergabe durch ein Nominalsyntaxma nicht möglich ist, durch explizierende

Übersetzungen gelöst werden. In der umgekehrten Übersetzungsrichtung ist hingegen die Wiedergabe romanischer Kopulativkomposita im Deutschen oft nicht möglich – diese müssen häufig umschrieben werden (vgl. 2017²: 105ff).

Bei Übersetzungen aus romanischen Sprachen bereiten nicht selten *Adjektive* Probleme, deren Bedeutung und damit zusammenhängend die entsprechende Übersetzung davon abhängt, ob es sich um Relationsadjektive oder qualifizierende Adjektive handelt (vgl. 2017²: 107).

Aber auch die Beziehung von Begriffen (z.B. Hyperonymie-Hyponymie, synonymische Varianten, Metonymie) innerhalb bestimmter *Wortfelder* kann ein Problem darstellen, wenn sie in den verschiedenen Sprachen nicht in derselben Form vorhanden sind oder unterschiedliche denotative und konnotative Bedeutungen aufweisen (vgl. Nord 2001: 200ff). Insbesondere Mehrdeutigkeiten und Wortspiele können zu sprachenpaarbezogenen Übersetzungsproblemen auf der lexikalischen Ebene führen. Diesbezüglich sind in längeren Texten oft angewandte Lösungen der Umschreibung oder alternative Platzierungen poetischer Mittel innerhalb des Textes in Titeln nur schwer umsetzbar und es müssen möglichst kurze und gezielte Lösungen gefunden werden, um auf Mehrdeutigkeiten o. Ä. in der Übersetzung nicht verzichten müssen.

Aufgrund der „geringen syntaktischen Variationsmöglichkeiten in Titeln“ (Nord 1993: 274) weist Nord in ihrer *Einführung ins funktionale Übersetzen* im Bereich der Syntax lediglich auf die Problematik der Genitivergänzungen und der Artikelsetzung hin. So kann man davon ausgehen, dass die von Schreiber beschriebenen Übersetzungsprobleme der Partizipialkonstruktion, der unpersönlichen Konstruktion, der Reflexivkonstruktion und der Hervorhebung (vgl. Schreiber 2017²: 118ff) in unserer Analyse zu vernachlässigende Faktoren sein werden. Dasselbe gilt für die suprasegmentalen Merkmale der Fokussierung und der Abtönung.

5 Korpusanalyse

Das untersuchte Korpus enthält 219 Titel, die jeweils in den Sprachen Französisch, Deutsch und Italienisch angeführt werden. Es handelt sich dabei um Originaltitel französischsprachiger Monographien bzw. Sammelbände einzelner Autoren aus dem Bereich der Philosophie, deren Übersetzungen ins Deutsche und Italienische in den Jahren 2000 bis 2017 veröffentlicht wurden. Als Ausgangspunkt für die Korpuserstellung diente eine Recherche im Online-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek. Dabei wurde nach Werken mit der Originalsprache Französisch gesucht, die in den Bereich der Philosophie fallen und deren Erscheinungsjahr zwischen 2000 und 2017 liegt. Ausgeschlossen wurden Werke der Kinder- und Jugendliteratur und der Belletristik. Die Suche ergab insgesamt 521 Treffer. In einer individuellen Prüfung der einzelnen Titel wurden Neuauflagen älterer Werke nicht berücksichtigt. Im nächsten Schritt wurden im Online-Katalog der Bibliothèque nationale de France die genauen bibliographischen Angaben der Originalausgabe recherchiert und anschließend durch Eingabe des französischen Originaltitels im Online-Katalog der Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze ermittelt, ob das Werk in den Jahren zwischen 2000 und 2017 auch ins Italienische übersetzt wurde. Zu den 521 Treffern in deutscher Sprache konnten auf diese Weise 222 italienische Entsprechungen gefunden werden und somit in den drei untersuchten Sprachen in das Korpus aufgenommen werden.

Das vorliegende Korpus enthält also Monographien und Sammelbände, die aus dem Französischen ins Deutsche und Italienische übertragen wurden und in der deutschen Nationalbibliographie dem Themengebiet der Philosophie zugerechnet wurden. An dieser Stelle soll auf die Problematik der Klassifizierung in den Katalogen der Nationalbibliotheken hingewiesen werden: nicht immer sind Werke eindeutig einer Kategorie zuzuweisen, und die Grenzen zwischen den Kategorien Philosophie, Religion, Psychologie oder Soziologie sind nicht immer klar zu ziehen. Wenn sie in den Katalog aufgenommen werden, muss jedoch eine Entscheidung getroffen werden. Sapiro (vgl. 2008: 50) beschreibt dieses Problem der eindeutigen Klassifizierung in Zusammenhang mit der Erstellung des Index Translationum, ebenso hat es sich aber auch auf die Erstellung des vorliegenden Korpus ausgewirkt.

Aufgrund der Zugehörigkeit zu einem eingegrenzten Fachgebiet innerhalb der drei genannten Sprachräume, die in weiterem Sinne in einer gemeinsamen europäisch-westlichen Philosophietradition stehen, ist davon auszugehen, dass sich die Kommunikationssituation grundsätzlich wiederholt. Geht man nun davon aus, dass die Publikationen sich zum größten Teil an ein interessiertes Fachpublikum wenden, ist auch anzunehmen, dass das Zielpublikum über einen ähnlichen Wissensrahmen verfügt. Darüber hinaus sind Publikationen, die allgemeinere gesellschaftliche Themen aufgreifen und sich eventuell an ein breiteres interessiertes Publikum wenden, ebenfalls im Korpus enthalten. Jedenfalls müssen aber mögliche Unterschiede im präsupponierten Wissen des Zielpublikums und im Wertesystem

sowie der Bekanntheitsgrad der AutorInnen und Denkschulen im zielkulturellen Sprachraum berücksichtigt werden.

Nachdem sich die Philosophie von jeher im Spannungsfeld zwischen Literatur und Wissenschaft bewegt, scheint auch eine klare Definition der Buchtitel in diesem Bereich als wissenschaftliche oder literarische Titel nicht möglich zu sein. Einerseits hängt dies mit der Vielfalt der behandelten Themen selbst zusammen und andererseits mit der Vielfalt der Darstellung dieser Themen: „Im Laufe ihrer Geschichte hat die Philosophie eine Vielzahl an Textformen hervorgebracht, die einerseits literarisch oder sogar dichterisch, andererseits eher nüchtern und wissenschaftlich anmuten.“ (Wenzel 2015: 22) Deshalb scheint auch keine der kommunikativen Funktionen – von der darstellenden bis zur poetischen – grundsätzlich zu dominieren.

Im Folgenden sollen nun einzelne, für die Realisierung der unterschiedlichen kommunikativen Funktionen relevante Faktoren, herausgegriffen und auf mögliche Übersetzungsprobleme bei der Übertragung in die beiden Zielsprachen untersucht werden. Zur Veranschaulichung werden Beispiele in allen drei Sprachen aus dem Korpus zitiert, deren genaue bibliographische Angaben im Anhang dieser Arbeit zu finden sind.

5.1 Bezug auf Sender bzw. Textproduzentin

Explizite Bezüge bzw. Nennungen des Senders oder der Senderin finden sich in den französischen Originaltiteln in lediglich sechs Beispielen. Insbesondere wenn es um Publikationen in der Form eines Gesprächs oder Interviews geht, werden die Namen eines oder beider GesprächspartnerInnen bzw. der Name des oder der Befragten im Titel selbst – meist im Untertitel – angeführt. Diese Form des Senderbezugs stellt für die Übersetzung kein Problem dar und kann so übernommen werden:

Serres, Michel:

fr. *Éclaircissements. Cinq entretiens avec Bruno Latour* (1992)

dt. *Aufklärungen. Fünf Gespräche mit Bruno Latour* (2008)

it. *Chiarimenti. Cinque conversazioni con Bruno Latour* (2001)

Im Hinblick auf den AutorInnennamen als Teil des Titels, der in manchen Fällen zur Erfüllung der Appell- (1) oder der Darstellungsfunktion (2) beitragen kann, wird diese in italienischen Übersetzungen in mehreren Beispielen durch zusätzliche Informationen im Titel selbst unterstützt. Dies geschieht etwa durch in der Übersetzung platzierte direkte Bezüge auf den Sender, die im Original in dieser Form nicht enthalten sind:

(1) Derrida, Jacques:

fr. *De l'hospitalité* (1997)

dt. *Von der Gastfreundschaft* (2001)

it. *L'ospitalità. Le riflessioni di uno dei massimi filosofi contemporanei sulle società multiethniche* (2002)

(2) Augé, Marc:

fr. *Éloge du bistrot parisien* (2015)

dt. *Das Pariser Bistro. Eine Liebeserklärung* (2016)

it. *Un etnologo al bistrot* (2015)

In der deutschen Übersetzung des zweiten Beispiels, wird zwar nicht wie im Italienischen durch die Berufsbezeichnung des Senders ein expliziter Bezug zu diesem hergestellt, mit dem metasprachlichen Element *Liebeserklärung* wird jedoch auf die Einstellung des Senders zum Bistro hingewiesen, was hier zu einer stärkeren Gewichtung der Ausdrucksfunktion führt. Im folgenden Beispiel stellt die italienische Übersetzung ebenso einen expliziten Bezug durch eine Personenbezeichnung zum Sender her, während im Deutschen dieser Bezug mittels konjugierter Verbform ausgedrückt wird:

Jullien, Alexandre:

fr. *La construction de soi. Un usage de la philosophie* (2006)

dt. *Liebe Philosophie, kannst du mir helfen? Briefe an Boëthius, Schopenhauer und den Tod* (2009)

it. *Cara filosofia. Lettere di un giovane filosofo ai grandi Maestri* (2008)

In Hinblick auf die Funktionseinheit AutorInnenname-Titel wird in italienischen Übersetzungen außerdem in mehreren Beispielen stärker auf den Inhalt referiert, als in den französischen Originaltiteln und zum Teil auch mehr als in den deutschen Übersetzungen. So kann man etwa davon ausgehen, dass dem französischen Fachpublikum bekannt ist, dass sich der Philosoph und Sinologe François Jullien in seinen Arbeiten insbesondere mit chinesischen Denktraditionen, oft in Gegenüberstellung mit westlicher Philosophie, beschäftigt. Deshalb wird in der Betitelung seiner Originalwerke in vielen Fällen auf eine explizite Referenz auf China verzichtet, die für das italienische und deutschsprachige Publikum durchaus notwendig sein kann:

Jullien, François:

fr. *L'ombre au tableau. Du mal ou du négatif* (2004)

dt. *Schattenseiten. Vom Bösen oder Negativen* (2005)

it. *L'ombra del male. Il negativo e la ricerca di senso nella filosofia europea e nel pensiero cinese* (2005)

Jullien, François:

fr. *Conférence sur l'efficacité* (2005)

dt. *Vortrag vor Managern über Wirksamkeit und Effizienz in China und im Westen* (2006)

it. *Pensare l'efficacia in Cina e in occidente* (2008)

Eine Form des Senderbezugs stellen Verbformen der ersten Person sowohl im Singular als auch im Plural dar. In allen Titeln, die eine solche Form in der Ausgangssprache Französisch aufweisen, wurde diese in beiden Zielsprachen analog wiedergegeben:

Levi-Strauss, Claude:

fr. *Nous sommes tous des cannibales* (2013)

dt. *Wir sind alle Kannibalen* (2014)

it. *Siamo tutti cannibali* (2015)

Auffällig ist allerdings, dass im deutschen Teil des Korpus insgesamt vier Mal konjugierte Verbformen der ersten Person eingesetzt wurden, obwohl diese im Ausgangstitel nicht vorhanden sind. In den italienischen Titeln sind hingegen keine Innovationen dieser Art zu finden. Hierbei bleibt allerdings anzumerken, dass die erste Person des Plurals nicht nur einen Bezug zum Sender oder der Senderin herstellt, sondern ebenso darauf abzielt mögliche EmpfängerInnen miteinzuschließen:

Onfray, Michel:

fr. *Traité d'athéologie. Essai. Physique de la métaphysique* (2005)

dt. *Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muß* (2007)

it. *Trattato di ateologia. Fisica della metafisica* (2006)

Wie weiter oben dargelegt, wird die Sendereinstellung in Titeln oft durch den Einsatz metasprachlicher Genrebezeichnungen, die auf eine persönliche Erfahrung oder die Senderintention schließen lassen, vermittelt. Sieht man sich deren Verteilung in den drei Teilen des Korpus genauer an, lässt sich grundsätzlich feststellen, dass im deutschen Teil eher auf schwächere Genrebezeichnungen zurückgegriffen wird, was der von Nord postulierten „Bescheidenheitsformel“ (1993: 137) im Deutschen entspricht, wohingegen in italienischen

Titeln der Einsatz stärkerer Bezeichnungen, auch im Vergleich mit dem Originaltitel, durchaus ein legitimes Mittel zur Verstärkung der Ausdrucks- und Appellfunktion zu sein scheint. So wird Alain Badiou *La vraie vie. Appel à la corruption de la jeunesse* (2016) im Deutschen zu einem *Versuch, die Jugend zu verderben* abgeschwächt. Simone Weils französische *Note sur la suppression générale des partis politiques* (2006) bleibt im Deutschen analog zum Original eine *Anmerkung*, während sie im Italienischen zum ausdrucksstarken *manifesto* avanciert und Jean Grondins Arbeit zur *La philosophie de la religion* (2009), wird in der deutschen Fassung als *Skizze* des Autors gehandelt, während sie in der italienischen Übersetzung als handfeste *Introduzione alla filosofia della religione* dargestellt wird.

Der im Französischen und Italienischen mehrmals auftretende Hinweis auf die Senderintention mittels Präposition *pour/per* findet im Deutschen keine Entsprechungen. Die Darstellung der Sendereinstellung wird hier durch das Weglassen der Präposition ebenfalls abgeschwächt:

Bourriaud, Nicolas:

fr. *Radicant. Pour une esthétique de la globalisation* (2009)

dt. *Radikant* (2009)

it. *Il radicante. Per un'estetica della globalizzazione* (2014)

Duflo, Esther:

fr. *Lutter contre la pauvreté* (2010)

dt. *Kampf gegen die Armut* (2013)

it. *I numeri per agire. Una nuova strategia per sconfiggere la povertà* (2011)

Zusammenfassend scheint der explizite Senderbezug durch Nennung der SenderInnen bzw. TextproduzentInnen in den italienischen Titeln eine größere Rolle zu spielen als in deren deutschen Paralleltiteln. Die Senderintention oder -einstellung wird außerdem in italienischen Titeln oft mit verstärktem Ausdruck dargestellt, während im Deutschen vermehrt bescheidene und schwache Formen des Ausdrucks Anwendung finden. Darüber hinaus tritt in den italienischen Titeln durch zusätzliche Objektreferenzen einige Male die Darstellungsfunktion in den Vordergrund, um präsupponiertes Wissen des ausgangssprachlichen Publikums in Verbindung mit dem AutorInnennamen zu kompensieren. Im Deutschen Teil des Titels werden hingegen seltener vergleichbare Objektreferenzen eingeführt.

5.2 Empfängerbezug

Lediglich drei Beispiele im ausgangssprachlichen französischen Teil des Korpus enthalten einen expliziten Empfängerbezug. Diese wurden in den italienischen Entsprechungen alle

analog übersetzt und weisen denselben Bezug auf die EmpfängerInnen des Ko-Textes auf wie die Originaltitel. Die deutschen Entsprechungen hingegen erfüllen die mit dem Empfängerbezug vordergründig verbundene phatische Funktion und Appellfunktion in diesen Fällen durch Titelinnovationen bzw. -abwandlungen. An ein explizit junges Publikum richtet sich laut ausgangssprachlichem Titel das folgende Buch:

Ferry, Luc:

fr. *Apprendre à vivre. Traité de philosophie à l'usage des jeunes générations* (2006)

dt. *Leben lernen. Eine philosophische Gebrauchsanweisung* (2009)

it. *Vivere con filosofia. Trattato di filosofia a uso delle nuove generazioni* (2007)

Der italienische Titel wurde hier analog übersetzt, im deutschen Titel hingegen wird die explizite Nennung der *jungen Generation* weggelassen. Wahrscheinlich wollte man hier nicht mit der Einschränkung eines sehr spezifischen Appells ein älteres Publikum abschrecken und somit womöglich auch von einer späteren Rezeption des Ko-Textes abhalten. Dass es sich bei dem Buch um keinen komplexen Fachtext für ExpertInnen handelt, wird im Deutschen mit der für Fachtexte ungewöhnlichen metasprachlichen Bezeichnung *Gebrauchsanweisung* signalisiert.

Zwei der drei Titel mit explizitem Empfängerbezug enthalten die in französischen und italienischen Titeln als Muster etablierte Formel "*x expliqué à y*", die in dieser Form im Deutschen nicht wiedergegeben werden kann und daher einer Innovation oder Abwandlung bedarf:

Droit, Roger-Pol:

fr. *L'occident expliqué à tout le monde* (2008)

dt. *Das Abendland. Wie wir uns und die Welt sehen* (2010)

it. *L'occidente spiegato a tutti* (2010)

In deutschen Titeln außerhalb unseres Korpus ist das Partizip *erklärt* zwar ebenfalls Teil eines etablierten Titelmusters, insbesondere in Untertiteln einführender Werke oder Werke aus dem Bereich der Ratgeberliteratur und in Verbindung mit einem Adverb wie *einfach*, *schnell*, *alltagstauglich*, *verständlich*, eine Kombination mit der expliziten Nennung des Empfängerkreises ist jedoch unüblich und würde mit deutschsprachigen Titelkonventionen brechen. Im obengenannten Titel werden in der deutschen Übersetzung stattdessen mit einem Verb in der ersten Person des Plurals die EmpfängerInnen in den Titel miteinbezogen – eine Strategie, die auch im Abschnitt zum Senderbezug bereits Erwähnung gefunden hat, da sie im deutschen Teil des Korpus häufiger auftritt.

Im zweiten Beispiel werden die im französischen und italienischen Titel explizit genannten EmpfängerInnen des Ko-Textes in der deutschen Übersetzung zu den SenderInnen

des Titels. Der Empfängerkreis bleibt dabei also der gleiche, auf ihn wird aber implizit durch eine fiktive Frage an den Sender Bezug genommen, die so weder im französischen Ausgangstext noch in der italienischen Übersetzung gestellt wird:

Ben Jelloun, Tahar:

fr. *Le terrorisme expliqué à nos enfants* (2016)

dt. *Papa, was ist ein Terrorist?* (2016)

it. *Il terrorismo spiegato ai nostri figli* (2017)

Eine Abwandlung dieser Formel findet sich in den zwei romanischen Teilen des Korpus ein weiteres Mal:

Chebel, Malek:

fr. *L'islam expliqué par Malek Chebel* (2007)

dt. *Islam für Anfänger* (2012)

it. *L'islam spiegato da Malek Chebel* (2008)

Eine analoge Übersetzung bei der der AutorInnenname wie im Ausgangstext direkt in den Titel selbst integriert wäre, würde im Deutschen auch hier wieder zu einem irritierenden Konventionsbruch führen, während sie im Italienischen ohne weiteres ausgeführt werden kann. Hier wird im Deutschen nun innovativ auf den Empfängerkreis verwiesen. Verstärkungen der Appell- und Darstellungsfunktion durch das eigenständige Setzen eines Empfängerbezugs finden sich in den deutschen Übersetzungen noch in anderen Beispielen:

Jullien, François:

fr. *Conférence sur l'efficacité* (2005)

dt. *Vortrag vor Managern über Wirksamkeit und Effizienz in China und im Westen* (2006)

it. *Pensare l'efficacia in Cina e in occidente* (2008)

Wie bereits im Abschnitt zur SenderInnenreferenz erläutert, wurde hier die Ausweitung der Darstellungsfunktion mit der Referenz auf China offenbar in beiden Übersetzungen als notwendig erachtet, während dem französischen Zielpublikum wahrscheinlich zugetraut wird, dass es den Autor François Jullien ohne expliziten Hinweis mit China in Verbindung bringt und die Darstellungsfunktion so bereits durch die Funktionseinheit AutorInnenname-Titel erfüllt wird. Die deutsche Übersetzung geht hier aber noch weiter als ihr italienisches Pendant, indem sie zusätzlich einen sehr spezifischen Bezug zum Empfängerkreis herstellt und bereits im Titel Aufschluss darüber gibt, dass der Ko-Text sich ursprünglich dezidiert an Beschäftigte im Bereich der Unternehmensführung richtete, was in erster Linie der

Darstellungsfunktion dient. Einen in beiden Übersetzungen innovativ gesetzten, vermeintlichen Empfängerbezug finden wir in einem weiteren Beispiel:

Jollien, Alexandre:

fr. *La construction de soi. Un usage de la philosophie* (2006)

dt. *Liebe Philosophie, kannst du mir helfen? Briefe an Boëthius, Schopenhauer und den Tod* (2009)

it. *Cara filosofia. Lettere di un giovane filosofo ai grandi Maestri* (2008)

Das Zielpublikum sind hier selbstverständlich nicht die *Philosophie*, einzelne Philosophen oder der *Tod*, denn diese stellen, ähnlich wie in einem Briefroman, die fiktiven EmpfängerInnen der Briefe des Autors dar. Auch hier wird durch die an eine Empfängerin gerichtete Grußformel in beiden übersetzten Titeln die Darstellungsfunktion verstärkt, im französischen Originaltitel finden wir hingegen keinerlei Hinweis auf die unkonventionelle Form der fiktiven Briefsammlung, die in den Übersetzungen auch stark appellativ wirkt. Wie weiter oben bereits erläutert wurde, ist in den italienischen Übersetzungen eine Tendenz zur Hervorhebung der Senderreferenz zu verzeichnen, die sich auch in diesem Beispiel widerspiegelt, wenn neben den fiktiven EmpfängerInnen der Briefe auch deren Autor – *un giovane filosofo* – explizit genannt wird.

Die Verwendung konjugierter Verbformen der zweiten Person Singular und Plural sowie der ersten Person Plural, die einerseits eine Senderreferenz darstellt, gleichzeitig aber die EmpfängerInnen mit einschließt, ist eine weitere Möglichkeit einen Empfängerbezug herzustellen. Wieder finden sich im deutschen Teil des Korpus einige Innovationen, während das Italienische bezüglich der Verbformen eher zu analogen Übersetzungen tendiert. Die genaue Verteilung nominaler, verbaler, präpositionaler und adjektivisch-adverbialer Titelformen soll weiter unten noch näher beschrieben werden.

Diametral zur oben beschriebenen Tendenz innovativer SenderInnenbezüge im Italienischen, weist der deutsche Teil des Korpus mehr Innovationen in Hinblick auf den Empfängerbezug auf. Dies bedeutet jedoch nicht, dass in den italienischen Titeln die Lebenswelt des Zielpublikums und deren präsupponiertes Wissen nicht berücksichtigt würden, wie im nächsten Abschnitt gezeigt werden soll.

5.3 Vom rätselhaften Appel zur eindeutigen Referenz

Wie im Abschnitt zu den kommunikativen Funktionen festgestellt wurde, entfaltet der Aufbau von Spannung durch den Titel seine Wirkung im Sinne der Appellfunktion, indem er das potentielle Publikum neugierig auf den Inhalt macht, gleichzeitig aber nicht zu viel verrät. Diese Rätselhaftigkeit oder Unbestimmtheit wird in der Literatur vor allem Titeln der Belletristik zugeschrieben (vgl. Rothe 1986: 109), während wissenschaftliche Titel,

tendenziell expliziter auf den genauen Inhalt referenzieren und die Referenzfunktion somit stärker zum Tragen kommt. Dies gilt vor allem für Fachartikel, aber auch Monographien im Bereich der Naturwissenschaften. In den Sozial- und Geisteswissenschaften konstatiert Dietz hingegen eine häufigere semantische Offenheit (vgl. 1995: 137), wie sie auch ein großer Teil der Titel in unserem Korpus aufweist. Wie rätselhaft oder informativ ein Titel für die RezipientInnen ist, hängt aber auch von deren Vorwissen ab. Die Einschätzung dieses präsupponierten Wissens spielt im Spannungsfeld zwischen Appell- und Darstellungsfunktion eine gewichtige Rolle bei der Formulierung von Buchtiteln. Bei deren Übersetzung kann sich dann der nötige bzw. gewünschte Informationsgehalt je nach präsupponiertem Wissen der ZieldtextempfängerInnen und je nach in der Zielkultur etablierten Titelkonventionen verändern, wobei für erklärende Übersetzungen in Titeln nur wenig Raum zur Verfügung steht (vgl. Nord: 1993: 221). Bei einer genaueren Untersuchung lassen sich vier Abstufungen der Determiniertheit bestimmen, die nun im Einzelnen genauer beschrieben werden sollen:

- (1) Rätseltitel
- (2) Semantisch offene Titel, deren Bezugsobjekte noch unbestimmt bleiben, solange sie losgelöst von ihrem Kontext rezipiert werden und erst durch die Lektüre des Kontextes genau bestimmt werden können und dann ihre Ambiguität verlieren.
- (3) Rätselhafte oder vage Titel, die bereits in einem Untertitel näher bestimmt werden.
- (4) Titel, die klar und bestimmt auf einen Inhalt referieren, wobei der Informationsgehalt der ausgangssprachlichen und zielsprachlichen Titel variieren kann.

5.3.1 Rätseltitel

Hierzu zählen wir Titel, die aufgrund von Abkürzungen von Eigennamen (1a), nicht allgemein verständlichen fachsprachlichen Ausdrücken (1b) oder Fremdwörtern (1c), nicht lexikalisierten Metaphern (1d) oder Anspielungen auf fachfremde Genres (1e), im vorliegenden Fall Märchentitel, rätselhaft sind. Der Rätseltitel tritt im deutschen Teil des Korpus am häufigsten auf, weil hier scheinbar stärker auf die Appellfunktion durch Rätselhaftigkeit gesetzt wird. So wird aus einem expliziten oder zumindest im Untertitel auflösenden französischen Titel in der deutschen Übersetzung in einigen Fällen ein Rätsel:

Latour, Bruno:

fr. *Cogitamus. Six lettres sur les humanités scientifiques* (2010) (3)

dt. *Cogitamus* (2016) (1c)

it. *Cogitamus. Sei lettere sull'umanesimo scientifico* (2013) (3)

Bourriaud, Nicolas:

fr. *Radicaant. Pour une esthétique de la globalisation* (2009) (3)

dt. *Radikant* (2009) (1b)

it. *Il radicante. Per un'estetica della globalizzazione* (2014) (3)

Derrida, Jacques:

fr. *Glas* (1974) (2)

dt. *Glas* (2006) (1c)

it. *Glas. Campana a morto* (2006) (3)

Im Italienischen hingegen sind alle Rätseltitel auch im französischen Original bereits solche und man tendiert eher dazu sie aufzulösen oder im Untertitel zusätzlich auf den Inhalt zu referieren. Die Rätselhaftigkeit als Mittel zur Appellfunktion scheint hier nicht zu greifen:

Didi-Huberman, Georges:

fr. *Survivance des lucioles* (2009) (1d)

dt. *Überleben der Glühwürmchen* (2012) (1d)

it. *Come le lucciole. Una politica delle sopravvivenze* (2010) (2)

Derrida, Jacques:

fr. *H.C. pour la vie, c'est à dire* (2002) (1a)

dt. *H.C. für das Leben, das heißt...* (2007) (1a)

it. *Helene Cixous, per la vita* (2012) (4)

Im letzten Beispiel spielt die Funktionseinheit mit dem Autorennamen wohl ebenfalls eine Rolle. So ist es wahrscheinlicher, dass das französische Fachpublikum das Kürzel H.C. in einem Titel Derridas mit dessen Freundin Helen Cixous assoziiert. Geht man davon aus, dass das italienische Publikum hier über weniger Vorwissen zur freundschaftlichen Verbindung der beiden verfügt, kann das Kürzel aufgelöst werden, um die Rezeption des Titels zu erleichtern. Dem deutschsprachigen Publikum scheint man dieses Rätsel durchaus zumuten zu können.

Die Rätselhaftigkeit, die durch die Nennung von Namen aus bekannten Märchen als Titel philosophischer Werke entsteht, stellt im Deutschen einen zu großen Bruch mit den fachlichen Konventionen dar, während im Italienischen die Figur einmal übernommen und einmal ebenfalls abgewandelt wird.

Serres, Michel:

fr. *Petite Poucette* (2012) (1e)

dt. *Erfindet euch neu! - Eine Liebeserklärung an die vernetzte Generation* (2013) (3)

it. *Non è un mondo per vecchi* (2013) (2)

An die Stelle des Däumelinchens tritt im Deutschen ein durch die Verwendung eines Verbs in der zweiten Person stark appellierender Obertitel, verknüpft mit einer ausdrucksstarken und gleichzeitig auf den Inhalt – über Informationssysteme verbundene, wahrscheinlich jüngere, Menschen – referierenden *Liebeserklärung* im Untertitel. Die italienische Übersetzung wirkt wie ein negatives Pendant dazu und ist mit einer vagen Referenz auf *die Alten* Kategorie (2), den unbestimmten Titeln, zuzuordnen.

Im zweiten Beispiel wird das Märchenzitat im Italienischen analog wiedergegeben. Die deutsche Übersetzung verzichtet auch hier auf das Zitat und versucht die Appellfunktion stattdessen wieder durch einen Verbaltitle, dieses Mal in der ersten Person, zu erfüllen:

Cyrulnik, Boris:

fr. *Les vilains petits canards* (2001) (1e)

dt. *Mein Lebensglück bestimme ich* (2003) (4)

it. *I brutti anatroccoli* (2002) (1e)

5.3.2 Semantisch offener Titel

Auch der semantisch offene Titel (2) fördert die Appellfunktion, indem er versucht die Neugierde des Lesepublikums zu wecken. Er stellt zwar kein tatsächliches Rätsel dar, das Referenzobjekt bleibt jedoch bis zur Lektüre des Ko-Textes vage. Neben der Appellfunktion kommt an dieser Stelle auch die von Weinrich beschriebene memorielle Funktion, die sich nach der Lektüre entfaltet und den Titel zu einer Gedächtnisstütze für die RezipientInnen macht (vgl. 2001: 113), zum Tragen. Denn ein appellativ wirkender vager Titel, dessen Bedeutung sich erst mit der Lektüre des Ko-Textes erschließt, wirkt auch nach der Auflösung der von ihm erzeugten Spannung noch appellativ weiter. Die Häufigkeit dieses Typs ist mit etwa 24% in allen Teilen des Korpus sehr gleichmäßig verteilt und der lediglich andeutende Verweis auf den Inhalt scheint in beiden Zielsprachen akzeptabel. Hier zwei Beispiele:

Virilio, Paul:

fr. *L'université du désastre* (2007)

dt. *Die Universität des Desasters* (2008)

it. *L'università del disastro* (2008)

Nancy, Jean-Luc:

fr. *La communauté désavouée* (2014)

dt. *Die verleugnete Gemeinschaft* (2017)

it. *La comunità sconfessata* (2016)

5.3.3 Spezifizierender Untertitel

Untertitel, die einen vagen Haupttitel näher beleuchten, kommen in den Übersetzungen häufiger vor als im französischen Original, wobei es im deutschen Teil noch mehr sind als im italienischen. Oft wird der analog Übersetzte Originaltitel im Untertitel spezifiziert oder erklärt – eine Strategie, die Farø (2014: 117f.) als typisch für deutsche und italienische Titelübersetzungen beschreibt:

Henry, Michel:

fr. *Paroles du Christ* (2002)

dt. *Christi Worte. Eine Phänomenologie der Sprache und Offenbarung* (2010)

it. *Parole del Cristo* (2003)

Badiou, Alain:

fr. *Le réveil de l'histoire* (2009)

dt. *Das Erwachen der Geschichte* (2013)

it. *Il risveglio della storia. Filosofia delle nuove rivolte mondiali* (2012)

Doch viel öfter noch wird einem im Französischen klar referenzierenden Einzeltitel ein stärker appellativ wirkender Titel vorangestellt, der zum Haupttitel wird, während der explikative Teil zum Untertitel wird.

Billeter, Jean-François:

fr. *Leçons sur Tchouang-Tseu* (2002)

dt. *Das Wirken in den Dingen. Vier Vorlesungen über den Zhuangzi* (2015)

it. *Lezioni sul Zhuangzi* (2009)

Le Breton, David:

fr. *Éloge de la marche* (2000)

dt. *Lob des Gehens* (2015)

it. *Il mondo a piedi. Elogio della marcia* (2001)

5.3.4 Informativer Titel

Der Großteil der im Korpus belegten Titel bezieht sich auf ein klares Referenzobjekt, wobei dieser Typus im deutschen Teil diametral zur häufigeren Rätselhaftigkeit schwächer vertreten ist als in den anderen beiden Sprachen. Das Thema des Ko-Textes wird in diesen Titeln klar benannt und die Referenzfunktion steht hier deutlich im Vordergrund:

Bourdieu, Pierre:

fr. *Sur l'État. Cours au Collège de France (1989-1992)* (2011)

dt. *Über den Staat. Vorlesung am Collège de France 1989 - 1992* (2014)

it. *Sullo Stato. Corso al Collège de France* (2013)

Allgemein betrachtet, lässt sich demnach feststellen, dass die Referenzfunktion (4) im Deutschen im Vergleich zum Italienischen in den Hintergrund rückt. Titel mit klar definiertem Referenzobjekt sind im Italienischen wesentlich häufiger. Der Räselstitel (1) hingegen scheint im Deutschen ein durchaus akzeptables Mittel zur Erfüllung einer ausgeprägten Appellfunktion zu sein, während er im Italienischen seltener vorkommt. Die Kategorien (2) und (3) sind ausgeglichener:

	Rätsel	Vage	Spezifizierung im UT	Klare Referenz
fr.	6,2%	23,6%	13,8%	56,4%
dt.	8,0%	23,6%	17,3%	51,1%
it.	4,4%	24,4%	16,0%	55,1%

5.4 Fremdsprachliche Elemente

Fremdsprachliche Elemente treten in den untersuchten übersetzten Titeln einerseits auf, wenn Wörter aus einer dritten Sprache, also weder der Ausgangs- noch der Zielsprache, in den Zieltext als solche übernommen werden oder wenn ausgangssprachliche Elemente unverändert übernommen werden. Das vorliegende Korpus enthält hingegen keine Beispiele, in denen ein ausgangssprachliches Element in der Übersetzung nicht in die Zielsprache, sondern in eine dritte Sprache übersetzt wurde, was etwa für das Herbeiführen eines exotisierenden Effekts denkbar wäre.

Die Akzeptabilität solcher Elemente in der Zielkultur muss bei einem Titeltransfer unbedingt berücksichtigt werden, denn vom Weltwissen, das auch die Kenntnis einer Fremdsprache beinhalten kann, und von der oft kulturell geprägten Haltung zu Fremd- und Lehnwörtern hängt ab, ob im Original fremdsprachliche Komponenten als solche in die Zielsprache übernommen werden können bzw. ob in gewissen Fällen mittels Titelidentität der Titel in der Zielkultur in der Originalsprache belassen werden kann. In solch einem Fall gilt es

in einem weiteren Schritt zu bewerten, ob der Originaltitel in der Zielkultur alleine funktioniert oder durch einen erklärenden Untertitel ergänzt werden muss.

Eine reine Titelidentität von Einzeltiteln konnte im vorliegenden Korpus im deutschen Teil nur in drei Übersetzungen und im italienischen Teil sogar nur in einer Übersetzung nachgewiesen werden:

Nancy, Jean-Luc:

fr. *Ego sum* (1979)

dt. *Ego sum* (2012)

it. *Ego sum* (2008)

Derrida, Jacques:

fr. *Marx & Sons* (2002)

dt. *Marx & Sons* (2004)

it. *Marx & Sons. Politica, spettralità, decostruzione* (2008)

Derrida, Jacques:

fr. *Glas* (1974)

dt. *Glas* (2006)

it. *Glas. Campana a morto* (2006)

Auch hier scheint es, dass man dem italienischen Zielpublikum nicht zu viel Rätselhaftigkeit in den Titeln zumuten will und in einem Untertitel werden entweder innovativ Referenzen auf den Ko-Text gesetzt oder der idente Haupttitel erklärt, während im Deutschen in zwei Beispielen sogar einmal der Untertitel weggelassen und einmal, um die Erklärung des Fremdwortes reduziert wird:

Latour, Bruno:

fr. *Cogitamus. Six lettres sur les humanités scientifiques* (2010)

dt. *Cogitamus* (2016)

it. *Cogitamus. Sei lettere sull'umanesimo scientifico* (2013)

Rancière, Jacques:

fr. *Aisthesis. Scènes du régime esthétique de l'art* (2011)

dt. *Aisthesis. Vierzehn Szenen* (2013)

it. *Aisthesis. Scene del regime estetico dell'arte* (2017)

In einem Beispiel wird hingegen zur Erfüllung der Appellfunktion im Deutschen ein französisch klingender Neologismus eingeführt, während die italienische Übersetzung den

Appell durch einen doppelten Verbaltitle ausführt, der durch seine ungewöhnliche Länge und Konstruktion besonders auffällt:

Ortoli, Sven/Eltchaninoff, Michel:

fr. *Manuel de survie dans les dîners en ville* (2007)

dt. *Philosoufflé. Ein geistreiches Spiel mit der Philosophie* (2008)

it. *Come sopravvivere alle cene mondane. E non passare inosservati in società* (2008)

Bouchehri weist darauf hin, dass vor allem bei Sprachen mit gemeinsamen Wurzeln Titelidentitäten oft keine größeren Verständnisprobleme verursachen (vgl. 2012: 122). In Sprachen, die dem Raum der westlichen Philosophietradition angehören, liegen diese Wurzeln, wie wir gesehen haben, im Griechischen und Lateinischen, und auch englische Elemente stellen hier kein Hindernis dar. Die Annahme, dass Titelidentitäten im innerromanischen Sprachtransfer eher möglich wären (vgl. Malingret 1998: 400), konnte anhand unseres Korpus nicht bestätigt werden. Vielmehr scheint im Deutschen die Akzeptabilität von fremdsprachlichen Elementen, auch ohne erklärende deutschsprachige Ergänzungen, höher zu sein. Das folgende Beispiel stellt im Italienischen eine ungewöhnliche Ausnahme dar:

Tiqun:

fr. *Premiers matériaux pour une théorie de la jeune-fille* (2001)

dt. *Grundbausteine einer Theorie des Jungen-Mädchens* (2009)

it. *Elementi per una teoria della Jeune-Fille* (2003)

5.5 Fachsprache

Wir hatten weiter oben bereits angedeutet, dass die Fachterminologie in den Geisteswissenschaften oft schwieriger zu präzisieren ist als in den Naturwissenschaften und so geht es denn auch in der Philosophie nicht um die Anhäufung sinnlich-objektiv feststellbarer Fakten, sondern um „Erkenntnis, und zwar um das Erkennen um seiner selbst Willen“ (Wenzel 2015: 18). Dabei reicht die Philosophie in die unterschiedlichsten Bereiche hinein und in vielen Fällen ist die Abgrenzung der Fachsprache von der Gemeinsprache in einem ersten Blick auf den Titel nicht einfach. Die fachliche Kontextualisierung einzelner Wörter ist oft erst durch die Lektüre des Ko-Textes möglich, wenn der Titel alleine keine Hinweise darauf liefert. Auch hier kann der AutorInnenname wieder eine wichtige Rolle spielen und je nach Vorwissen des Zielpublikums eine fachliche Einordnung der Termini erlauben. Die Verwendung philosophischer Fachtermini ist oft eng an bestimmte

Denkschulen oder sogar einzelne PhilosophInnen gebunden, deren Kenntnis für eine Übersetzung der entsprechenden Texte wichtig ist.

Foucault, Michel:

fr. *Naissance de la biopolitique. Cours au Collège de France (1978-1979)* (2004)

dt. *Geschichte der Gouvernementalität II: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France (1978 - 1979)* (2004)

it. *Nascita della biopolitica. Corso al Collège de France (1978-1979)* (2005)

Aufgrund der gegenseitigen Rezeption der PhilosophInnen über Sprachgrenzen hinweg, weist Gondek auf die „Notwendigkeit, sich mit so etwas wie Übersetzungsgeschichte zu beschäftigen“ hin. „Man wird die französische Nachkriegsphilosophie nicht verstehen können, wenn man die Importe deutscher Philosophie nicht identifizieren kann.“ (2000: 215). Gemeint sind hier sowohl die importierten Konzepte als auch deren Benennung durch eine spezifische Fachsprache. Wird nun ein um diese Konzepte angereicherter französischer Diskurs wiederum ins Deutsche übersetzt, muss dieser vorangegangene Austausch berücksichtigt werden. Dies gilt es etwa bei der Übersetzung der Lacan'schen Seminare zur von Freud geprägten Psychoanalyse zu berücksichtigen und wirkt sich auch auf deren Buchtitel aus:

Lacan, Jacques:

fr. *Le Séminaire. 5, Les formations de l'inconscient. 1957-1958* (1998)

dt. *Die Bildungen des Unbewussten. 1957-1958. Das Seminar, Buch V* (2006)

it. *Il seminario. Libro V. Le formazioni dell'inconscio. 1957-1958* (2004)

Lacan, Jacques:

fr. *Le Séminaire. 8, Le transfert. 1960-1961* (1991)

dt. *Das Seminar. Buch 8. 1960-1961. Die Übertragung* (2008)

it. *Il seminario. Libro VIII. Il transfert, 1960-1961* (2008)

Philosophische Diskurse sind oft auch von einer regen Produktion von Neologismen geprägt, die für ÜbersetzerInnen ebenfalls Probleme darstellen können (vgl. Wenzel 2015: 21), insbesondere wenn sie Schlüsselbegriffe der entwickelten Theorien darstellen:

Mbembe, Achille:

fr. *De la postcolonie. Essai sur l'imagination politique dans l'Afrique contemporaine* (2000)

dt. *Postkolonie. Zur politischen Vorstellungskraft im zeitgenössischen Afrika* (2015)

it. *Postcolonialismo* (2005)

In der deutschen Übersetzung wurde hier bereits im Titel auf den von Mbembe geprägten Begriff der *Postkolonie* zurückgegriffen, während dessen italienische Übersetzung *postcolonia* nicht in den Titel übernommen wurde. Dies mag auch daran liegen, dass zwischen der deutschen und italienischen Publikation des Buches zehn Jahre liegen – eine Zeit, in der sich der Begriff der Postkolonie im wissenschaftlichen Diskurs etablieren konnten (vgl. Castro/Dhawan 2015: 18).

Es gilt demnach geisteswissenschaftliche, und im Besonderen philosophische Fachbegriffe zuallererst überhaupt als solche zu erkennen und deren spezifische Verwendung den entsprechenden AutorInnen und Denkschulen zuzuordnen. Dabei muss auf eine mögliche vorangehende gegenseitige Befruchtung der unterschiedlichen Diskurse auch über Sprachgrenzen hinweg geachtet werden.

5.6 Standpunkte und Perspektiven

Insbesondere Bücher zu Themen, die Gegenstand aktueller kontroverser Debatten auf politischer und gesellschaftlicher Ebene sind, welche jedoch in unterschiedlichen Kulturräumen auf unterschiedliche Art und Weise geführt werden und oft spezifischen Konventionen unterworfen sind, können bereits bei der Übersetzung des Titels eines Buches zu Übersetzungsproblemen führen. Ein Bruch mit den in einer Kultur etablierten sprachlichen Konventionen im Umgang mit sensiblen Bereichen kann beim Zielpublikum zu Irritationen führen und sich negativ auf die Zieltextrezeption auswirken.

Häufig sind solche Themen einerseits Gegenstand aktueller Kontroversen und stehen andererseits traditionellerweise im Mittelpunkt philosophischer Überlegungen, wie etwa Themen im Bereich der Religion. Hierbei muss angemerkt werden, dass die Religionsphilosophie innerhalb der westlichen Philosophiegeschichte stark christlich geprägt ist – auch in unserem Korpus überwiegen in diesem Bereich Titel mit Bezug zum Christentum, wobei diese zu einem Großteil analog übersetzt wurden und scheinbar keine größeren Übersetzungsprobleme darstellen, weshalb wir auf diese Beispiele an dieser Stelle nicht näher eingehen.

Etwas komplizierter verhält es sich hingegen mit zwei Beispielen, die sich mit dem Islam bzw. dem Judentum befassen. Silvia Naef betitelt ihr Buch zu visueller und figürlicher Darstellung im Islam mit einer Frage:

fr. *Y a-t-il une "question de l'image" en islam ?* (2004)

dt. *Bilder und Bilderverbot im Islam. Vom Koran bis zum Karikaturenstreit* (2007)

it. *La questione dell'immagine nell'islam* (2011)

Es handelt sich dabei um eine Geltungsfrage, die in Titeln oft der „In-Frage-Stellung einer These oder eines Terminus der Fachliteratur“ (Dietz 1995: 104) dient. Zur Verstärkung wird der in Zweifel gezogene Begriff in diesem Beispiel zusätzlich unter Anführungszeichen gestellt. Aus dem Klappentext geht dem Titel entsprechend hervor, dass die Autorin die gängige Vorstellung eines durchwegs bilderlosen Islams aufbrechen will, denn „sieht man nämlich genauer hin, dann ist die Antwort auf die meisten dieser Titelfragen nicht offen, sondern dem Leser [...] wird ein "Nein" suggeriert“ (Dietz 1995: 105). Ein Vorhaben, das sich aus dem deutschen Titel nicht in dieser Form ablesen lässt. Durch das hier innovativ eingeführte *Bilderverbot*, wird hier klar affirmativ auf einen bestimmten Aspekt der betreffenden *question* referiert, ohne diese in Zweifel zu ziehen. Stattdessen werden in einer stark appellativen Alliteration zwei weitere Schlagworte aus der aktuellen gesellschaftlichen Debatte rund um den Islam als Untertitel angefügt. Der differenzierte Blick der Wissenschaftlerin, der durch den originalsprachlichen Fragetitel hervorgehoben wurde, rückt somit in den Hintergrund. Die italienische Übersetzung gibt die Frageform ebenfalls für eine affirmative Referenz auf das Thema der figürlichen Darstellung im Islam auf. Von einer Erweiterung durch einen appellativen Untertitel, der sich die mit den aktuellen Kontroversen rund um den Islam verbundene Brisanz zu Nutze macht, wurde hier allerdings abgesehen.

Im Korpus findet sich ein weiterer Titel aus dem Themengebiet der Religion, der sich in der Ausgangssprache als Frage präsentiert:

Benbassa, Esther; Attias, Jean-Christophe:

fr. *Les juifs ont-ils un avenir ?* (2002)

dt. *Haben die Juden eine Zukunft? Ein Gespräch über jüdische Identitäten* (2002)

it. *Gli ebrei hanno un futuro? L'ebraismo tra modernità e tradizione* (2003)

Hierbei handelt es sich weniger um ein grundsätzliches In-Frage-stellen einer möglichen Zukunft für Juden, sondern vielmehr werden hier die unterschiedlichen Formen und Ausprägungen jüdischer kultureller Identität zur Diskussion gestellt. Während diese heikle Frage dem französischen Publikum scheinbar in dieser Form zugemutet werden kann, wäre sie unter Berücksichtigung der unterschiedlichen historischen Kontexte und angesichts aktueller Antisemitismusdebatten im deutschsprachigen Raum wahrscheinlich als Titel wenig akzeptabel. Die analoge Übersetzung wurde deshalb durch einen erklärenden Untertitel ergänzt. Dieselbe Strategie wurde für die italienische Übersetzung angewandt.

Eine Debatte, die zwar auch stark von religiösen Institutionen betrieben wird, aber nicht in erster Linie die Religion selbst betrifft, ist jene über Abtreibung. Die gesetzliche Lage rund um Schwangerschaftsabbrüche ist in Europa zwar von Land zu Land verschieden, doch in den meisten Ländern ist die Durchführung einer Abtreibung unter bestimmten Umständen legal. Insbesondere aufgrund „zunehmende[r] Moralisierung, Retraditionalisierung bis hin zu restriktiven Impulsen“ (Busch 2014: 13) und Bestrebungen bestehende Gesetze, etwa in Polen

und Italien, zu verschärfen (2014: 16), werden die sehr kontroversiellen Debatten zu diesem Thema jedoch wieder verstärkt von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen. Die unterschiedlichen Diskurse in diesem Bereich sind stark von bioethischen und moralischen Überlegungen, feministischen Forderungen nach Selbstbestimmung sowie medizinischen Definitionen und Einschätzungen geprägt. Bei der Übersetzung von Texten dazu ist unter Berücksichtigung möglicher kultureller Unterschiede dieser Diskurse besondere Sorgfalt im Hinblick auf implizite Standpunkte und Werturteile geboten. Das vorliegende Korpus enthält einen Titel zu diesem Thema:

Boltanski, Luc:

fr. *La condition foetale. Une sociologie de l'engendrement et de l'avortement* (2004)

dt. *Soziologie der Abtreibung. Zur Lage des fötalen Lebens* (2007)

it. *La condizione fetale. Una sociologia della generazione e dell'aborto* (2007)

Während wir im Italienischen auch hier wieder eine analoge Übersetzung vorfinden, weicht die deutsche Version deutlich vom Original ab. Einerseits wird die Reihenfolge von Haupttitel und Untertitel umgekehrt, wodurch die *Abtreibung* im deutschen Titel klar in den Vordergrund gerückt wird. Dabei wird auf die *Zeugung*, die im Französischen und Italienischen noch vor der *Abtreibung* steht, ganz verzichtet und der Titel so um eine Dimension reduziert. Einer der Knackpunkte dieser Debatte – die Frage nach dem Zeitpunkt des beginnenden Lebens und den damit verbundenen Rechten – wird sowohl im ausgangssprachlichen Titel als auch in der italienischen Übersetzung sehr neutral präsentiert, wenn von der *condition foetale* bzw. *condizione fetale* die Rede ist. Die deutsche Übersetzung bringt jedoch bereits im Titel das *Leben* in Verbindung mit dem Fötus ins Spiel und läuft so Gefahr eine gewisse Neutralität einzubüßen und bereits einen Standpunkt zu beziehen, der sich aus dem Ausgangstext nicht ablesen lässt.

Oft gilt es abzuwägen, ob negative Assoziationen in der Zielsprache durch Variationen oder Innovationen verhindert werden sollen. Dies geschieht beispielsweise in der deutschen Übersetzung des folgenden Titels:

Cyrulnik, Boris:

fr. *Les vilains petits canards* (2001)

dt. *Mein Lebensglück bestimme ich* (2003)

it. *I brutti anatroccoli* (2002)

Wie bereits oben erwähnt, scheint ein zitierter Märchentitel im Deutschen nicht so gut zu funktionieren wie in den beiden anderen Sprachen und obwohl die Geschichte vom hässlichen kleinen Entlein wohl auch dem deutschsprachigen Zielpublikum bekannt sein dürfte, wird das Wort *hässlich* umschifft und durch eine positive Innovation ersetzt.

Ähnliches geschieht beim zweiten Märchentitel, der ebenfalls bereits weiter oben erwähnt wurde:

Serres, Michel:

fr. *Petite Poucette* (2012)

dt. *Erfindet euch neu! - Eine Liebeserklärung an die vernetzte Generation* (2013)

it. *Non è un mondo per vecchi* (2013)

Der deutsche Titel des Buches über die digitale Revolution referiert eindeutig positiv auf die sogenannten *digital natives*, die Serres im Französischen *kleine Däumelinchen* nennt. Die italienische Übersetzung hingegen verweist darauf, dass ältere Generationen mit den Veränderungen, die diese Revolution herbeigeführt hat, nicht mehr so gut zurechtkommen bzw. sie ablehnen – eine Konnotation, die im Deutschen der appellativen Funktion eher schaden würde. Das heißt für die deutsche und italienische Übersetzung wurden jeweils gegensätzliche Perspektiven gewählt. Dieses Beispiel zeigt, dass sich ÜbersetzerInnen oft insbesondere bei Titelinnovationen für einen Standpunkt entscheiden müssen und dabei Gefahr laufen die Loyalität den SenderInnen bzw. EmpfängerInnen gegenüber zu vernachlässigen.

5.7 Eigennamen

Kommen im vorliegenden Korpus Anthroponyme vor, ist davon auszugehen, dass Namen als Referenz auf konkrete PhilosophInnen dienen und nicht aufgrund einer möglichen über die NamensträgerInnen hinausgehenden und transparent semantischen Bedeutung eingesetzt wurden. Das Phänomen der sprechenden Namen, das bei der Vergabe von beispielsweise Romantiteln (vgl. Schreiber 2017² 114f.) sehr wohl berücksichtigt werden muss, kann hier außer Acht gelassen werden. Zu berücksichtigen sind jedoch die in der jeweiligen Kultur etablierten Übersetzungskonventionen für den Transfer von Eigennamen, deren (Nicht-)Integration in das zielkulturelle Sprachsystem und deren Transkription aus anderen Schriftsystemen. Anhand mehrerer Beispiele im Korpus geht klar hervor, dass sowohl im Deutschen als auch im Italienischen Personennamen ab der frühen Neuzeit unverändert übernommen werden:

Tilliette, Xavier:

fr. *L'intuition intellectuelle de Kant à Hegel* (1995)

dt. *Untersuchungen über die intellektuelle Anschauung von Kant bis Hegel* (2013)

it. *L'intuizione intellettuale da Kant a Hegel* (2001)

Millot, Catherine:

fr. *La vie avec Lacan* (2016)

dt. *Ein Leben mit Lacan* (2017)

it. *Vita con Lacan* (2017)

Philosophen der Antike und des Mittelalters sowie die großen Religionsstifter werden hingegen an die beiden Zielsprachen angepasst:

Badiou, Alain:

fr. *"La république" de Platon. Dialogue en un prologue, seize chapitres et un épilogue* (2011)

dt. *Platons "Staat". Dialog in einem Prolog, sechzehn Kapiteln und einem Epilog* (2013)

it. *La Repubblica di Platone. Dialogo con un prologo, sedici capitoli e un epilogo* (2013)

Falque, Emmanuel:

fr. *Dieu, la chair et l'autre. D'Irénée à Duns Scot* (2008)

dt. *Gott, der Leib und der Andere. Von Irenäus von Lyon bis Johannes Duns Scotus* (2017)

it. *Dio, la carne e l'altro. Da Ireneo a Duns Scoto* (2015)

Lenoir, Frédéric:

fr. *Socrate, Jésus, Bouddha. Trois maîtres de vie* (2009)

dt. *Sokrates, Jesus, Buddha. Die Lebenslehrer* (2010)

it. *Socrate, Gesù, Buddha. Tre vite parallele, tre maestri di vita* (2010)

Toponyme kommen nur vereinzelt vor und werden ebenfalls übersetzt:

Jullien, François:

fr. *Le détour et l'accès. Stratégies du sens en Chine, en Grèce* (1995)

dt. *Umweg und Zugang. Strategien des Sinns in China und Griechenland* (2000)

it. *Strategie del senso in Cina, Grecia* (2004)

Das *Collège de France* wird als Name einer Institution in mehrfachen Beispielen durchgängig unverändert übernommen.

Prinzipiell sollten bei der Übersetzung von Eigennamen in Titeln fachlicher Publikationen die in den jeweiligen Kulturen allgemein etablierten Übersetzungskonventionen berücksichtigt werden. Die Beispiele aus dem Korpus zeigen, dass

diese Konventionen im untersuchten Zeitraum im Deutschen und Italienischen grundsätzlich übereinstimmen.

5.8 Ort, Zeit und Anlass der Produktion und Rezeption des Textes

Hinweise zu Raum und Zeit der Produktion bzw. der Rezeption können aus zwei Gründen zu Übersetzungsproblemen führen. Einerseits werden solche Informationen in der Regel kulturellen Konventionen folgend auf eine bestimmte Art und Weise angegeben. Andererseits sind Ort und Anlass meist in der Kultur des Ausgangstextes verankert und bei einem Transfer muss berücksichtigt werden, ob diese kulturspezifischen Informationen für das Zielpublikum angepasst werden müssen bzw. ob sie für dieses überhaupt von Relevanz sind.

Im Bereich der Philosophie ist es üblich die Vorträge aus Seminaren und Vorlesungen bestimmter PhilosophInnen, die sich über ein akademisches Jahr erstrecken, zu einem späteren Zeitpunkt gesammelt zu publizieren. Diese Ausgaben sind in der Regel in allen Sprachen mit den entsprechenden Jahreszahlen versehen und es gibt hier scheinbar keine Überlegungen das Datum nicht anzugeben. Auch das renommierte *Collège de France* als Ort der Vorträge wird in den Übersetzungen unverändert übernommen. Es wird wohl davon ausgegangen, dass diese traditionsreiche französische Institution auch dem Zielpublikum bekannt sein dürfte:

Foucault, Michel:

fr. *Les Anormaux. Cours au Collège de France (1974-1975)* (1999)

dt. *Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974 - 1975)* (2003)

it. *Gli anormali. Corso al Collège de France (1974-1975)* (2000)

Bei den zwei im Korpus enthaltenen Tagebüchern hingegen wurden die Jahreszahlen und Ortsangaben in den deutschen Übersetzungen nicht angegeben:

Barthes, Roland:

fr. *Journal de deuil. 26 octobre 1977-15 septembre 1979* (2009)

dt. *Tagebuch der Trauer* (2010)

it. *Dove lei non è. Diario di lutto. 26 ottobre 1977-15 settembre 1979* (2010)

Lebeau, Paul:

dt. *Etty Hillesum. Un itinéraire spirituel, Amsterdam 1941-Auschwitz 1943* (1998)

dt. *Das suchende Herz. Der innere Weg von Etty Hillesum* (2016)

it. *Etty Hillesum. Un itinerario spirituale. Amsterdam, 1941-Auschwitz, 1943* (2000)

Dass es sich bei folgendem Titel Derridas um die Dankesrede bei der Entgegennahme des Theodor-W.-Adorno-Preises in Frankfurt handelt, dürfte für das deutschsprachige Publikum eine durchaus interessante Information sein. Für das italienische Zielpublikum wurde sie wahrscheinlich als weniger relevant erachtet und die räumliche Verortung der Textproduktion in der italienischen Titelübersetzung nicht wiedergegeben:

Derrida, Jacques:

fr. *Fichus. Discours de Francfort* (2002)

dt. *Fichus. Frankfurter Rede* (2002)

it. *Il sogno di Benjamin* (2003)

Auch das französischsprachige Zitat *fichus* aus einem Traum Benjamins, das er in einem Brief niederschrieb (vgl. Passagen), gab scheinbar Anlass zu einer Titelinnovation im Italienischen. Denn wie bereits weiter oben beschrieben sind rätselhafte und/oder fremdsprachliche Elemente im italienischen Teil des Korpus wenig verbreitet und für das italienischsprachige Publikum weniger akzeptabel. Stattdessen verweist die Übersetzung explizit auf Benjamin, was ebenfalls der weiter oben beschriebenen Tendenz zu einer stärkeren Objektreferenz in den italienischsprachigen Titeln entspricht.

Es gilt demnach zu entscheiden, ob die Information über Anlass und Ort der Textproduktion auch für das zielsprachliche Publikum wichtig ist oder ob sie die Titelübersetzung womöglich unnötig aufblasen und überladen würde und weggelassen werden kann, wie in folgendem Beispiel:

Jullien, François:

fr. *L'écart et l'entre. Leçon inaugurale de la chaire sur l'altérité, 8 décembre 2011*
(2012)

dt. *Der Weg zum Anderen. Alterität im Zeitalter der Globalisierung* (2014)

it. *Contro la comparazione. Lo "scarto" e il "tra". Un altro accesso all'alterità* (2014)

5.9 Metasprache

Zu den kulturspezifischen Konventionen, die den Aufbau und die Gestaltung von Titeln prägen, zählt unter anderem der Einsatz metasprachlicher Bezeichnungen, der zu Übersetzungsproblemen führen kann. Zuallererst sollte in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden, ob eine explizite Verbalisierung der Textsorte im Titel grundsätzlich üblich ist. Im vorliegenden Korpus finden sich in 79 französischen Titeln (36,1%) Textsortenangaben, in den deutschen und italienischen Übersetzungen sind es respektive 72 bzw. 73 Titel, die Verteilung ist also relativ gleichmäßig. Darüberhinaus können Unterschiede

in der üblichen Platzierung der metasprachlichen Elemente bestehen. Grundsätzlich treten sie in allen untersuchten Sprachen am häufigsten in Untertiteln eines Titelgefüges auf. Im Deutschen sind diese jedoch häufiger rein metasprachlich, das heißt sie enthalten lediglich eine metasprachliche Charakterisierung und keine Referenz auf den Inhalt des Ko-Textes. Während es im Französischen nicht unüblich zu sein scheint, metasprachliche Beschreibungen im Haupttitel zu platzieren und dies in den italienischen Entsprechungen in den meisten Fällen analog übernommen wird, werden sie in den deutschen Übersetzungen tendenziell in den Untertitel verschoben:

Regnault, François:

fr. *Conférences d'esthétique lacanienne* (1997)

dt. *Lacan'sche Ästhetik. Vier Vorlesungen* (2015)

it. *Conferenze di estetica lacaniana e lezioni romane* (2009)

Augé, Marc:

fr. *Éloge du bistrot parisien* (2015)

dt. *Das Pariser Bistro. Eine Liebeserklärung* (2016)

it. *Un etnologo al bistrot* (2015)

Grondin, Jean:

fr. *La philosophie de la religion* (2009)

dt. *Die Philosophie der Religion. Eine Skizze* (2012)

it. *Introduzione alla filosofia della religione* (2011)

Bei der Übersetzung gilt es also zu entscheiden, ob die Platzierung vorhandener metasprachlicher Elemente analog übernommen werden kann, oder ob sie in Anpassung an zielkulturelle Konventionen verschoben werden sollte bzw. ob innovativ metasprachliche Informationen ergänzt werden könnten, die im Ausgangstext nicht vorhanden sind.

Zu Übersetzungsproblemen führen diese Elemente insbesondere „wenn die Vergleichbarkeit von Textsorten zwischen den Kulturen nicht gewährleistet ist [...], so daß mit einer Textsortenbezeichnung nicht das Wissen über die zutreffenden Textsortenmerkmale aktualisiert wird.“ (Nord 1993: 229) Das heißt es muss geklärt werden, ob die Textsorte in der Zielkultur als solche bekannt ist und wie sie in der Zielsprache bezeichnet wird.

An dieser Stelle sollen die zwei im Korpus am häufigsten auftretenden Textsortenbezeichnungen genauer betrachtet werden. Am Beginn seines historischen Überblicks zum philosophischen Essay fragt Zima: „Könnte es nicht sein, dass der Essay keine Gattung im herkömmlichen Sinne ist, sondern ein Text, der zwischen allen Gattungen gleichsam vermittelt?“ (2012: 5). Möglicherweise ergibt sich gerade aus dieser Unbestimmtheit, die Varietät der deutschen Übersetzungen der französischen *essais* im

vorliegenden Korpus. Während die acht französischen Beispiele auf drei unterschiedliche Weisen ins Deutsche übertragen wurden – *Essay*, *Versuch*, *Entwurf* – wird hier in den italienischen Übersetzungen nicht variiert und der *essai* durchgängig mit *saggio* übersetzt oder es wird ganz darauf verzichtet. Der im Französischen ebenfalls mehrmals auftretende *éloge* scheint hingegen in beiden Zielsprachen analog als *Lob* bzw. *elogio* etabliert zu sein und gab den ÜbersetzerInnen hier keinen Anlass für mögliche Titelvariationen.

Mit einem gewollten Bruch der bestehenden Konventionen bei der Gattungsbezeichnung kann die appellative Wirkung des Titels verstärkt werden. So ist die *Liebeserklärung* ebenso wie die *Gebrauchsanweisung* in deutschen Übersetzungen eine wenig zu erwartende Bezeichnung für philosophische Texte. Auch die ungewöhnliche Aneinanderreihung vieler metasprachlicher Elemente stellt einen klaren Bruch mit den Konventionen in allen drei Sprachen dar. Sie trägt in folgendem Beispiel aber zur Verwirklichung der poetischen Funktion bei und verstärkt so auch die Appellwirkung:

Badiou, Alain:

fr. *"La république" de Platon. Dialogue en un prologue, seize chapitres et un épilogue* (2011)

dt. *Platons "Staat". Dialog in einem Prolog, sechzehn Kapiteln und einem Epilog* (2013)

it. *La Repubblica di Platone. Dialogo con un prologo, sedici capitoli e un epilogo* (2013)

Andererseits können metasprachliche Zeichen in Titeln als elliptische Konstruktionen mit Präpositionen ausgelassen werden. Hierbei fällt auf, dass diese Form der metasprachlichen Verbalisierung in den untersuchten Übersetzungen im Deutschen häufiger auftritt als im Italienischen:

Jullien, François:

fr. *Du "temps". Éléments d'une philosophie du vivre* (2001)

dt. *Über die "Zeit". Elemente einer Philosophie des Lebens* (2004)

it. *Il tempo. Elementi di una filosofia del vivere* (2002)

In den beiden romanischen Sprachen sind auch Partizipien als metasprachliche Zeichen in Titeln möglich, während diese in deutschen Übersetzungen nicht akzeptabel wären und demnach nicht analog übersetzt werden können (vgl. Nord 1993: 249):

Ricoeur, Paul:

fr. *Vivant jusqu'à la mort. Suivi de Fragments* (2007)

dt. *Lebendig bis in den Tod. Fragmente aus dem Nachlass* (2011)

it. *Vivo fino alla morte. Seguito da Frammenti*. (2008)

Ben Jelloun, Tahar:

fr. *Le terrorisme expliqué à nos enfants* (2016)

dt. *Papa, was ist ein Terrorist?* (2016)

it. *Il terrorismo spiegato ai nostri figli* (2017)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Konventionen bezüglich expliziter Verbalisierung metasprachlicher Informationen im Italienischen eher den französischen ausgangssprachlichen Konventionen entsprechen und daher eher analoge Übersetzungen möglich sind, während im Deutschen häufiger variiert wird, und zwar sowohl im Bezug auf Vorhandensein und Position als auch der Form der metasprachlichen Zeichen.

5.10 Titeltyp

Es fällt auf, daß bei der Übersetzung von Sachbuchtiteln ins Deutsche öfter Titelgefüge mit einem einprägsamen Obertitel und einem stärker informativen Untertitel bevorzugt werden, obwohl die originalen deutschen Sachbuchtitel meist nicht sehr appellativ formuliert sind. Allerdings sind Titelgefüge bei deutschen Sachbuchtiteln im allgemeinen wesentlich häufiger festzustellen als bei englischen Sachbuchtiteln. (Nord 1993: 218)

Nords Feststellung zum kulturspezifischen Aufbau von Sachbuchtiteln kann durch die Analyse der untersuchten philosophischen Titel bestätigt werden:

	Einzeltitel	Titelgefüge	Doppeltitel	Titelreihe
fr.	49,3%	46,6%	3,2%	0,9%
dt.	45,0%	53,2%	1,4%	0,5%
it.	45,2%	49,8%	2,3%	2,7%

Die deutschen Titel weisen demnach häufiger eine zweigeteilte Struktur in aus Haupt- und Untertitel bestehenden Titelgefügen auf. Dies hängt zu einem Teil mit dem eben beschriebenen Faktor der Verteilung metasprachlicher Informationen innerhalb des Titels zusammen. Denn wie bereits erwähnt, werden die metasprachlichen Zeichen im Deutschen häufig aus dem Haupttitel gelöst und im Untertitel gesondert angegeben. Zum anderen wird das Titelgefüge häufig genutzt, um in einem rätselhaften oder vagen Haupttitel die Neugierde

des Publikums zu wecken und so die appellative Funktion zu stärken und im Untertitel näher auf den Inhalt des Ko-Textes einzugehen (vgl. Dietz 1995: 139), eine Strategie, die wie oben erläutert, häufiger im Deutschen zum Einsatz kommt:

Badiou, Alain:

fr. *Court traité d'ontologie transitoire* (1998)

dt. *Gott ist tot. Kurze Abhandlung über eine Ontologie des Übergangs* (2002)

it. *Ontologia transitoria* (2007)

Der Doppeltitel ist als Titeltyp für fachliche Publikationen im Deutschen wenig akzeptabel. Die höhere Anzahl an Titelreihen im italienischen Teil des Korpus ergibt sich aus drei Ausgaben, die jeweils noch einen zweiten Aufsatz des Autors enthalten.

5.11 Titelform

Die am häufigsten auftretende Titelform ist mit Abstand der Nominaltitel, was sich auf sprachökonomische Zwänge aufgrund der Kürze von Titeln zurückführen lässt. Eine genaue Analyse der Verteilung der Titelformen nach Sprache zeigt, dass die italienischen Übersetzungen zu einer analogen Übernahme der Titelform des französischen Ausgangstitels tendieren. Die deutschen Übersetzungen hingegen variieren häufiger und es treten darin auch mehrmals Verbformen auf, obwohl diese in der Ausgangssprache nicht vorhanden sind. Dabei fällt auf, dass im Deutschen konjugierte Verbformen im Gegensatz zu Infinitivformen überwiegen, während sie sich in den beiden romanischsprachigen Korpusteilen die Waage halten. Daraus lässt sich schließen, dass die Realisierung der Appellfunktion durch den innovativen Einsatz konjugierter Verbformen, die in der Regel einen Bezug zu SenderIn und/oder EmpfängerInnen herstellen, im Deutschen eine gängige Praxis darstellt, die jedoch im Italienischen weniger üblich zu sein scheint:

Onfray, Michel:

fr. *Traité d'athéologie. Essai. Physique de la métaphysique* (2005)

dt. *Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muß* (2007)

it. *Trattato di ateologia. Fisica della metafisica* (2006)

Die Verwendung konjugierter Verbformen ist dabei mit der höheren Frequenz von Fragetiteln im deutschen Teil des Korpus eng verknüpft, denn auch hier sind die deutschen Übersetzungen produktiver:

Comte-Sponville, André:

fr. *L'esprit de l'athéisme. Introduction à une spiritualité sans Dieu* (2006)

dt. *Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott* (2008)

it. *Lo spirito dell'ateismo. Introduzione a una spiritualità senza Dio* (2007)

Aber auch die umgekehrte Transformation vom Verbal- zum Nominaltitel kann im Deutschen eine gelungene Übersetzung darstellen, etwa wenn eine Verbalphrase in einem Kompositum komprimiert wird:

Jullien, François:

fr. *Entrer dans une pensée ou Des possibles de l'esprit* (2012)

dt. *Denkzugänge. Mögliche Wege des Geistes* (2015)

it. *Entrare in un pensiero. Sui possibili dello spirito* (2016)

Die fünf adjektivisch-adverbialen sowie die drei Präpositionaltitel wurden in beiden Sprachen analog, ohne Änderung der Wortart aus dem Französischen übersetzt:

Descola, Philippe:

fr. *Par-delà nature et culture* (2005)

dt. *Jenseits von Natur und Kultur* (2011)

it. *Oltre natura e cultura* (2014)

Badiou, Alain:

fr. *À la recherche du réel perdu* (2015)

dt. *Auf der Suche nach dem verlorenen Realen* (2016)

it. *Alla ricerca del reale perduto* (2016)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass deutsche Übersetzungen eher zu Innovationen tendieren, die zu einer Änderung der Titelform, insbesondere vom Nominaltitel zum Verbaltitel, führen. Die italienischen Titel werden im Bezug auf die Titelform hingegen eher analog übersetzt, wobei auch die konjugierte oder respektive infinite Verbform beibehalten wird.

5.12 Mehrdeutigkeiten

Die Beibehaltung der poetischen Funktion kann bei einem Transfer von Redewendungen, Wortspielen oder Mehrdeutigkeiten durch sprachenpaarbezogene Übersetzungsprobleme erschwert werden. Unter Berücksichtigung der Gewichtung der kommunikativen Funktionen,

gilt es zu entscheiden, wie ein solches Übersetzungsproblem in der Zielsprache optimal gelöst werden kann.

Wird in einem Titel ein mehrdeutiges Wort verwendet, das in der Zielsprache nicht unterschiedliche Bedeutungen aufweist, kann dies durch eine Titelidentität und einen auflösenden Untertitel übersetzt werden:

Cixous, Hélène/Derrida, Jacques:
fr. *Voiles* (1998)
dt. *Voiles. Schleier und Segel* (2007)
it. *Veli* (2004)

In der deutschen Übersetzung wurden im Untertitel beide gemeinten Bedeutungen wiedergegeben. Im Italienischen war hingegen eine analoge Übersetzung möglich, da das Lexem *velo* die gleiche Mehrdeutigkeit umfasst wie das französische *voile*, sofern man im Französischen das Genus nicht spezifiziert. Eine ähnliche Strategie wurde im Deutschen im folgenden Beispiel angewandt, wobei die Auflösung der Mehrdeutigkeit im Deutschen durch eine Wiederholung des Wortstamms mittels Änderung des Verbalpräfixes eine poetische Dimension erhält:

Ricoeur, Paul:
fr. *Parcours de la reconnaissance. Trois études* (2004)
dt. *Wege der Anerkennung. Erkennen, Wiedererkennen, Anerkanntsein* (2006)
it. *Percorsi del riconoscimento. Tre studi* (2005)

In folgendem Beispiel wurde die Mehrdeutigkeit des Ausgangstextes in der deutschen Übersetzung typographisch dargestellt, während sie im Italienischen durch eine andere, zielsprachliche Mehrdeutigkeit ersetzt wurde, nachdem eine analoge Übersetzung nicht möglich ist:

Serres, Michel:
fr. *Le mal propre. Polluer pour s'approprier ?* (2008)
dt. *Das eigentliche Übel. Verschmutzen, um sich anzueignen?* (2009)
it. *Il mal sano. Contaminiamo per possedere* (2009)

Übersetzungsprobleme aufgrund von Mehrdeutigkeiten können, wie das Beispiel oben zeigt, auf unterschiedliche Weise übertragen werden und erfordern von Fall zu Fall spezifische und kreative Lösungen.

Eine mögliche Lösung ist natürlich auch eine ausführliche Erklärung der ausgangssprachlichen Mehrdeutigkeit. Nachdem der Titel jedoch nur begrenzte räumliche

Möglichkeiten bietet, muss auf deren Erklärung im Titel selbst in der Regel verzichtet werden. Eine Ausweichmöglichkeit bietet hier der Klappentext, wie das folgende Beispiel zeigt:

Nancy, Jean-Luc:
fr. *Tombe de sommeil* (2007)
dt. *Vom Schlaf* (2013)
it. *Cascare dal sonno* (2013)

Die vielschichtige Mehrdeutigkeit des französischen Ausgangstitels konnte im Titel nicht erschöpfend wiedergegeben werden und wurde in der deutschen Ausgabe deshalb in den Klappentext verschoben:

Umfallen vor Müdigkeit, sich erschöpft aufs Bett fallen lassen oder gar todmüde in tiefen, ewig währenden Schlaf fallen, so dass die Bettstatt zugleich zur Stätte des Todes wird: »Vom Schlaf« ist eine essayistische Annäherung an den Zustand des Schlafens, des Träumens, des Wachens, der Selbstvergessenheit. (Diaphanes 2019)

Im Italienischen wurde die Mehrdeutigkeit des Wortes *tombe* in der Übersetzung aufgegeben und nur die Dimension des Verbes *tomber* beibehalten und in der Infinitivform wiedergegeben. Die Dimension der *tombe* als Grab wurde nicht berücksichtigt und auch nicht im Klappentext erklärt.

Man kann davon ausgehen, dass die beiden romanischen Sprachen aufgrund ihres gemeinsamen lateinischen Ursprungs untereinander häufiger semantische Überlappungen aufweisen, als mit dem Deutschen, weshalb es in einigen Fällen auch leichter fallen dürfte, Mehrdeutigkeiten aus dem Französischen ins Italienische zu übersetzen. Dies ist aber nicht immer der Fall und es gilt hier von Titel zu Titel nach kreativen Lösungen zu suchen, wobei die Gewichtung der poetischen Funktion gegenüber der Darstellungsfunktion berücksichtigt werden muss.

5.13 Artikelsetzung

„So ist in fast allen Titelsegmenten die Konvention zur Verwendung des bestimmten Artikels im Titel im Französischen deutlich stärker ausgeprägt als im Deutschen.“ Bouchehris (2012: 132) Feststellung wird durch eine genauere Analyse unseres Korpus bestätigt. Dabei zeigt sich außerdem, dass auch die italienischen Titel wesentlich mehr bestimmte Artikel aufweisen als deren deutsche Entsprechungen – die Artikelsetzung variiert lediglich in 15 italienischen Übersetzungen, während sie in 40 deutschen Titeln nicht mit dem französischen Original

übereinstimmt⁸, wobei es sich in den meisten Fällen um die Wiedergabe eines bestimmten Artikels durch einen Nullartikel handelt:

Augé, Marc:

fr. *Une ethnologie de soi. Le temps sans âge* (2014)

dt. *Zeit ohne Alter. Eine Ethnologie des Ichs* (2014)

it. *Il tempo senza età. La vecchiaia non esiste* (2014)

Der Nullartikel ist im Französischen – wie auch im Italienischen – „wenn man von mehr oder weniger festen Wendungen, präpositionalen Nominalgruppen, Appositionen und Sonderfällen wie Titel und Überschriften“ (Blumenthal 1997²: 87) absieht, nicht grammatikalisiert und deshalb weniger verbreitet als im Deutschen. Deshalb kommt er wahrscheinlich auch in Titeln seltener zum Einsatz.

5.14 Numerus

Auf der sprachenpaarbezogenen Ebene stößt man häufig aufgrund des unterschiedlichen Gebrauchs des Numerus auf Übersetzungsprobleme. Jedenfalls müssen Singularia- und Pluraliatantum korrekt übertragen werden:

Badiou, Alain:

fr. *Le concept de modèle. Introduction à une épistémologie matérialiste des mathématiques* (2007)

dt. *Das Konzept des Modells. Einführung in eine materialistische Epistemologie der Mathematik* (2009)

it. *Il concetto di modello. Introduzione ad una epistemologia materialista della matematica* (2011)

Die in diesem Beispiel zitierten *mathématiques* sind im Französischen ein Pluralwort, das selbstverständlich im Singular übersetzt werden muss. Doch auch in anderen Beispielen tendiert das Französische zur Pluralisierung, etwa von wissenschaftlichen Disziplinen, wie der Philosophie selbst:

Jul/Pépin, Charles:

fr. *La planète des sages. Encyclopédie mondiale des philosophes et des philosophies* (2011)

dt. *Planet der Weisen. Die Enzyklopädie der Philosophie* (2013)

it. *Il pianeta dei saggi. Enciclopedia mondiale dei filosofi e delle filosofie* (2013)

⁸Für eine bessere Vergleichbarkeit wurden hier nur ansonsten analog übersetzte Titel miteinander berechnet.

Eine Pluralisierung wäre im Deutschen ungewöhnlich und wenig akzeptabel, während es im Italienisch unproblematisch zu sein scheint, mittels analoger Übernahme des Plurals auf die Darstellung unterschiedlicher philosophischer Denkschulen hinzuweisen.

Als problematisch zeigt sich auch die Übersetzung von Derridas Aufsatzsammlung *Psyché. Invention de l'autre* (1987). Ein Teil der Aufsätze wurde 2011 unter dem Titel *Psyche. Erfindung des Anderen* veröffentlicht. 2012 und 2013 folgte die Publikation aller im Original enthaltenen Aufsätze in zwei Bänden unter dem Titel *Psyche. Erfindungen des Anderen I und II*. Tatsächlich scheinen sich die pluralisierten *Erfindungen* weniger reibungslos in diesen Kontext einzufügen und eher Assoziationen zu neuen technischen Entwicklungen oder ähnlichem zu wecken als deren italienische Entsprechung: *Psyché. Invenzioni dell'altro* (2008).

In einigen Fällen ist die im Französischen produktivere Pluralisierung im Deutschen nicht möglich. Diesbezügliche Übersetzungsprobleme können zum Beispiel mit einem Nominalkompositum gelöst werden (vgl. Henschelmann 1999: 32):

Morin, Edgar:

fr. *Les sept savoirs nécessaires à l'éducation du futur* (2000)

dt. *Die sieben Fundamente des Wissens für eine Erziehung der Zukunft* (2001)

it. *I sette saperi necessari all'educazione del futuro* (2001)

Auch hier treten Übersetzungsprobleme beim Sprachenpaar Französisch-Italienisch wieder seltener auf als bei der Kombination Französisch-Deutsch.

5.15 Relationsadjektive

Zu sprachenpaarbezogenen Übersetzungsproblemen führen gelegentlich die in den romanischen Sprachen weit verbreiteten und im Deutschen, im Gegensatz zu qualitativen Adjektiven, wenig gebräuchlichen Relationsadjektive (vgl. Henschelmann 1999: 62ff.). Deren Übersetzung spielt auch bei der Übertragung der französischen Titel ins Deutsche eine Rolle, da sie häufig einen Wechsel der Wortart erfordert, während ins Italienische in nahezu allen Fällen eine analoge Übersetzung des Adjektivs möglich ist:

Foucault, Michel:

fr. *La Société punitive. Cours au Collège de France (1972-1973)* (2013)

dt. *Die Strafgesellschaft. Vorlesung am Collège de France 1972 – 1973* (2015)

it. *La società punitiva. Corso al Collège de France (1972-1973)* (2016)

Onfray, Michel:

fr. *L'ordre libertaire. La vie philosophique d'Albert Camus* (2012)

dt. *Im Namen der Freiheit. Leben und Philosophie des Albert Camus* (2013)

it. *L'ordine libertario. Vita filosofica di Albert Camus* (2013)

In den meisten Fällen werden die aus Substantiv und Relationsadjektiv bestehenden Nominalgruppen, wie die oben stehenden Beispiele veranschaulichen, in Nominalkomposita oder Genitivkonstruktionen umgewandelt. Es sind aber auch andere Lösungen möglich, etwa eine Teilung in Haupt- und Untertitel:

Marion, Jean-Luc:

fr. *Le phénomène érotique. Six méditations* (2003)

dt. *Das Erotische. Ein Phänomen. Sechs Meditationen* (2010)

it. *Il fenomeno erotico. Sei meditazioni*. (2007)

Das qualitative Adjektiv im folgenden Beispiel wurde im Deutschen durch eine verbale Konstruktion wiedergegeben:

Badiou, Alain:

fr. *Beckett. L'incroyable désir* (1995)

dt. *Beckett. Das Begehren ist nicht totzukriegen* (2006)

it. *Beckett. L'inestinguibile desiderio* (2008)

5.16 Zusammenfassung der Analyse

Betrachtet man die Analyse der einzelnen Faktoren nun als ein Ganzes, ergibt sich eine klare Tendenz: auf den unterschiedlichen Ebenen sind in vielen Fällen analoge Übersetzungen im Italienischen eher möglich und üblich als in den deutschen Paralleltiteln, die für die Überwindung verschiedener Übersetzungsprobleme eher Variationen und Innovationen aufweisen.

Dies gilt insbesondere für die sprachenpaarbezogenen Übersetzungsprobleme, was aber ob des gemeinsamen Ursprungs der beiden romanischen Sprachen nicht weiter verwundert. Wenn etwa Relationsadjektive im Französischen und Italienischen gleichermaßen verwendet werden, müssen die deutschen ÜbersetzerInnen nach Alternativen suchen. Eine gängige Lösung ist die Wiedergabe mittels Nominalkompositum oder -gruppe. Auch die Artikelsetzung und der Gebrauch des Numerus weichen im Deutschen stärker vom Französischen ab und es sind hier ebenfalls größere Unterschiede zu verzeichnen. All diese Faktoren auf sprachenpaarbezogener Ebene beeinflussen einerseits die metasprachliche

Funktion, da sie für das Erkennen der Titel als solche und deren Akzeptanz beim Zielpublikum eine große Rolle spielen. Andererseits können sie aber auch Einfluss auf die phatische Funktion haben, denn ein Nichteinhalten sprachlicher Konventionen kann die Einprägsamkeit von Titeln beeinträchtigen. In manchen Fällen haben sie auch direkten Einfluss auf die pragmatische Ebene der Titel, wenn etwa in der Ausgangssprache etablierte Titelmuster nicht in die Zielsprache übernommen werden können: *x expliqué à y* oder *x expliqué par z*. Diese konventionalisierte Form des Sender- bzw. Empfängerbezugs kann problemlos ins Italienische übertragen werden, findet aber kein paralleles Muster im Deutschen. Der pragmatische Bezug muss hier aufgegeben oder auf andere Art und Weise hergestellt werden.

Zu Übersetzungsproblemen auf sprachlicher Ebene können außerdem Mehrdeutigkeiten und Wortspiele führen. Auch hier sind Probleme zwischen dem Sprachenpaar Französisch-Deutsch wahrscheinlicher als zwischen dem Paar Französisch-Italienisch, da es in den beiden romanischen Sprachen häufiger Parallelen im Bereich semantischer Überlappungen und Mehrdeutigkeiten gibt, die bei einer Übersetzung übernommen werden können. Daher ist es bei deutschen Titelübersetzungen aus dem Französischen öfter notwendig, bei der Suche nach einer Lösung des Übersetzungsproblems das Verhältnis zwischen Darstellungsfunktion und poetischer Funktion in Verbindung mit der Appellfunktion abzuwägen. Gerade in deutschen Titeln scheint eine unveränderte Wiedergabe der französischsprachigen Mehrdeutigkeit und anschließender Auflösung im Untertitel eine gute Möglichkeit zu sein, um diese Art von Übersetzungsproblem zu überwinden. Zum einen entsprechen fremdsprachliche Elemente, die die Appellfunktion unterstützen, den deutschsprachigen Titelkonventionen. Zum anderen ist auch das Titelgefüge, bestehend aus rätselhaftem oder vagem Haupttitel, in dem Fall einem französischen Lexem, und spezifizierendem Untertitel typisch für deutsche Sachbuchtitel.

In diesem Zusammenhang kann festgestellt werden, dass auch auf der Ebene kulturell geprägter Konventionen im Italienischen mehr Analogien zu den ausgangssprachlichen Titeln zu verzeichnen sind. Dies betrifft einerseits den eben erwähnten Titeltyp, der im Deutschen häufiger als Titelgefüge verwirklicht wird, und andererseits die Titelform, die sich über die im Titel dominierende Wortart definiert. Hier konnten im deutschen Teil des Korpus mehr Verbaltitel ermittelt werden als in den beiden romanischen Sprachen. Das heißt im Deutschen wurden innovativ Verben eingesetzt, und zwar häufig konjugierte Formen, um die Ausdrucks- oder die Appellfunktion zu verstärken, indem sie einen SenderInnen- und/oder EmpfängerInnenbezug herstellen. In den italienischen Übersetzungen sind in der Regel hingegen keine Verben zu finden, wenn diese nicht bereits im Ausgangstext vorhanden waren.

Ebenfalls kulturell geprägt sind das Vorhandensein, die Platzierung und die Form explizit metasprachlicher Elemente in Titeln. Solche Elemente sind in einer annähernd gleichen Anzahl von Titeln in allen drei Sprachen vorhanden. Bezüglich der Positionierung

sind jedoch mehr Abweichungen im Deutschen zu verzeichnen. Es wird hier im Einklang mit der größeren Häufigkeit des Titelgefüges die metasprachliche Information oft in den Untertitel verschoben, wobei dieser dann in vielen Fällen rein metasprachlich ist. In Bezug auf die gewählten Bezeichnungen konnte festgestellt werden, dass ins Italienische häufiger analog übersetzt wurde, während die deutschen Übersetzungen stärker variieren. Ein weiterer Unterschied konnte im Bezug auf elliptische Titel mit Präpositionen festgestellt werden, die eine spezielle Form der metasprachlichen Verbalisierung darstellen. Diese sind im deutschen Teil des Korpus wesentlich häufiger als im italienischen.

Unterschiede sind auch bei der Akzeptanz fremdsprachlicher Elemente in Titeln zu verzeichnen. In den italienischen Übersetzungen scheinen unkommentierte und alleine stehende fremdsprachliche Ausdrücke ohne erklärenden Untertitel wenig akzeptabel zu sein. Im Sinne der Darstellungsfunktion werden sie in der Regel näher spezifiziert. Im Deutschen hingegen werden sie in einigen Fällen bewusst und ohne weitere Erklärungen zur Unterstützung der Appellfunktion eingesetzt, einerseits in französischsprachigen Titelidentitäten ohne erklärenden Untertitel, andererseits in fremdsprachlichen Titelidentitäten in einer dritten Sprache (Latein, Griechisch oder Englisch), deren erklärender Untertitel in der Übersetzung in einigen Fällen sogar weggelassen wird. Darüberhinaus wird in einem deutschen Beispiel ein französisch klingender Neologismus kreiert.

Überschneidungen gibt es hingegen im Umgang mit Eigennamen. Hier richtet man sich in beiden Zielsprachen nach den jeweiligen Übersetzungskonventionen, die in den vorliegenden Fällen übereinstimmen. Während Ortsnamen und Namen antiker Philosophen und der großen Religionsstifter in beiden Sprachen übersetzt werden, bleiben Personennamen ab der Neuzeit sowohl im Deutschen als auch im Italienischen unverändert.

Im Spannungsfeld zwischen kulturspezifischen Konventionen, die den sprachlichen Umgang mit sensiblen Themen prägen, und dem den Standpunkt und die Perspektive der SenderInnen signalisierenden persönlichen Ausdruck, ergeben sich insbesondere in Bereichen aktueller gesellschaftlicher Debatten Übersetzungsprobleme bei der Titelübersetzung. Aus dem vorliegenden Korpus wurden Beispiele zu den Themen Islam, Judentum, Abtreibung und dem Generationenkonflikt herausgegriffen. In beiden Zielsprachen konnten Abwandlungen der betreffenden Titel festgestellt werden, die zum Teil zu einer Verschiebung der Perspektive führen bzw. auf einen Standpunkt schließen lassen, der im Ausgangstitel nicht signalisiert wird, wobei Abweichungen dieser Art in den deutschen Titeln stärker ausgeprägt sind als in den Italienischen.

Die Senderintention wird in vielen Titeln durch eine Genrebezeichnung signalisiert, bei deren Analyse festgestellt werden konnte, dass im Italienischen häufig ausdrucksstärkere Bezeichnungen gewählt werden, während sie im Deutschen gemäß der „Bescheidenheitsformel“ (Nord 1993: 137) eher abgeschwächt werden, z. B. *Versuch* vs. *appello*; *Anmerkungen* vs. *manifesto*; *kleiner Versuch* vs. *contributo*.

Bezüge, die die SenderInnen oder EmpfängerInnen explizit benennen, kommen in den ausgangssprachlichen Titeln selten vor. Problemlos und analog kann dabei die konventionalisierte Angabe von Interview- und Gesprächspartnern im Untertitel übersetzt werden. Abgesehen davon besteht aber offenbar ein Unterschied in der Gewichtung der Sender- und Empfängerreferenz: im Italienischen wird häufiger innovativ auf die SenderInnen verwiesen, etwa durch Berufsbezeichnungen oder Umschreibungen der Person. Vergleichbare Innovationen konnten im deutschen Teil des Korpus nicht ausgemacht werden, während hier jedoch vermehrt innovativ gesetzte Referenzen auf den Empfängerkreis auftreten. Die Herstellung von pragmatischen Bezügen durch den Einsatz konjugierter Verbformen überwiegt ebenfalls ganz klar im deutschen Teil des Korpus.

Bei Angaben zu Ort, Zeit und Anlass der Textproduktion bzw. -rezeption wird von Fall zu Fall entschieden, ob diese Informationen für das jeweilige Zielpublikum von Relevanz sind oder ob sie in der Übersetzung womöglich weggelassen werden können. Das Korpus enthält zwei Publikationen in Tagebuchform, bei denen in der deutschen Übersetzung jeweils die Jahreszahlen nicht angegeben wurden, während sie in den italienischen Titeln analog aus dem Französischen übernommen wurden.

Der „Funktionseinheit Autornamen-Titel“ (Nord 1993: 29), die der Appell- sowie der Darstellungsfunktion dienen kann, wird in den italienischen Titeln weniger Bedeutung beigemessen, was zur Folge hat, dass zum einen häufiger Objektreferenzen gesetzt werden, um bei den AusgangstextempfängerInnen präsupponiertes Wissen für das Zieltextpublikum explizit auszuformulieren, wie etwa Forschungsschwerpunkte bestimmter AutorInnen, und zum anderen neben dem AutorInnennamen im Titel selbst zusätzlich auf die SenderInnen verwiesen wird. Dies entspricht der im Italienischen generell größeren Tendenz zu ergänzenden und erklärenden Objektreferenzen, welche die Darstellungsfunktion unterstützen. Diese Tendenz steht im Kontrast zur größeren Verbreitung rätselhafter Titel im deutschen Teil des Korpus, die durch Spannungsaufbau in erster Linie der Appellfunktion Rechnung tragen. Während deutsche Übersetzungen in der Regel zumindest die Rätselhaftigkeit des Ausgangstitels beibehalten, wenn nicht sogar in der Übersetzung um einen erklärenden Untertitel reduzieren, scheint diese Form des Appells in italienischen Titeln nicht zu greifen. Generell überwiegen aber in allen drei Sprachen Titel mit einer klaren Objektreferenz.

Zusammengefasst ergibt sich in Bezug auf die kommunikativen Funktionen von Titeln folgendes Bild: aufgrund der Überschneidungen zwischen dem Französischen und dem Italienischen auf sprachlicher und teilweise auch auf kultureller Ebene, treten in dieser Sprachenkombination zur Erfüllung der grundlegenden metasprachlichen und phatischen Funktionen weniger Übersetzungsprobleme auf als bei Übersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche. Die Einhaltung sprachlicher Konventionen sowie kultureller Titelkonventionen ist für das Erkennen und Akzeptieren des Titels als solchen unabdingbar, wenn es in weiterer Folge auch zur Rezeption des Ko-Textes kommen soll. In beiden Zielsprachen müssen

Unterschiede gegebenenfalls berücksichtigt werden, im Deutschen sind diese jedoch stärker ausgeprägt und erfordern daher öfter Abwandlungen oder Innovationen.

Auch die Appellfunktion kann als essentiell für eine weitere Rezeption des Ko-Textes gewertet werden. Bei deren Realisierung konnten allerdings wesentliche Unterschiede zwischen den Sprachen festgestellt werden. Während im Deutschen zu diesem Zweck verstärkt auf Spannungsaufbau durch Rätselhaftigkeit oder Vagheit, fremdsprachliche Elemente und konjugierte Verbformen gesetzt wird, scheinen diese Mittel im Italienischen einer stärker gewichteten Darstellungsfunktion im Wege zu stehen und werden deshalb nicht in diesem Maß eingesetzt. Stärker appellativ als im Deutschen wirkt hingegen der im Italienischen häufigere Senderbezug und die intensivere Darstellung der Senderintention. Mehr Mut zu Innovation zeigen die deutschen Titel zu Themen aktueller gesellschaftlicher Debatten. Hier riskiert man zur Verstärkung des Appells anscheinend eher eine Verschiebung des Standpunktes oder der Perspektive, während die italienischen Titel in diesem Bereich geringere Abweichungen aufweisen.

Die Darstellungsfunktion spielt in Titeln von Fach- und Sachbüchern eine wesentliche Rolle und so überwiegen auch im Bereich der Philosophie Titel mit einer klar definierten Objektreferenz. In italienischen Titeln scheint die Darstellungsfunktion jedoch im Vergleich noch stärker gewichtet zu sein und es werden eher innovativ Objektreferenzen gesetzt, die in den Ausgangstexten nicht vorhanden sind.

Als Träger der Ausdrucksfunktion konnten insbesondere Genrebezeichnungen identifiziert werden, wobei in einigen Fällen Abweichungen in deren Ausdrucksstärke festgestellt werden konnten, die im Deutschen auf eine Tendenz zur Bescheidenheit und im Italienischen dem entgegengesetzt auf eine Tendenz zur Verstärkung hinweisen. Die poetische Funktion scheint in den untersuchten Titeln eine geringe Rolle zu spielen und es konnten dahingehend keine aussagekräftigen Untersuchungen poetischer Faktoren vorgenommen werden.

6 Schlussbetrachtung

Im folgenden Abschnitt sollen die wichtigsten Inhalte der Arbeit und die Ergebnisse der durchgeführten Analyse noch einmal zusammenfassend dargestellt werden. Das Ziel der vorliegenden Arbeit lag in der Feststellung einer möglichen Verschiebung der kommunikativen Funktionen bei der Übersetzung eines Buchtitels aus dem Französischen ins Deutsche und Italienische sowie in der Beschreibung eventueller Unterschiede zwischen den beiden Zielsprachen im Umgang mit auftretenden Übersetzungsproblemen.

Französische Titel aus dem Bereich der Philosophie erwiesen sich als besonders geeignet und interessant, weil sie zum einen oft in die betreffenden Zielsprachen übersetzt

werden und zum anderen einen breiten Bogen von der wissenschaftlichen Information, über Abhandlungen zu aktuellen gesellschaftlichen Fragestellungen, bis hin zu literarischen Ansätzen der schönen Literatur spannen. Mithilfe der Online-Kataloge der drei Nationalbibliotheken wurden insgesamt 219 Titel ermittelt, die in den Jahren 2000 bis 2017 aus dem Französischen ins Deutsche und ins Italienische übersetzt und als dem Bereich der Philosophie zugehörig klassifiziert wurden.

Als translationswissenschaftliche Grundlage für die Analyse wurden die Skopostheorie und handlungstheoretische Ansätze herangezogen, welche Übersetzungen als zielgerichtete Handlungen in einer bestimmten kulturellen kommunikativen Situation definieren. Im Vordergrund steht hier nicht mehr der bloße Wechsel zwischen zwei Sprachsystemen, sondern das Ziel der translatorischen Handlung, das vor dem Transfer definiert werden muss. Um dieses Ziel zu erreichen, muss die Situation der ZieltextrezipientInnen, die in eine Zielkultur eingebettet sind, berücksichtigt werden. Die Übersetzung wird demnach nicht mehr nur als sprachlicher Transfer, sondern auch als kultureller Transfer betrachtet, der eine genaue Kenntnis der Konventionen und Normen sowohl der Ausgangskultur als auch der Zielkultur erfordert.

Von diesen Prämissen ausgehend konstatiert Nord (vgl. 1993: 9), dass sich die Funktionen eines Textes aus textexternen Faktoren der kommunikativen Handlungssituation ergeben, welche sich in einem bestimmten Funktionsgefüge hierarchisieren lassen. Bei einem Transfer kann sich dieses Gefüge durch die Einbettung in eine neue Situation verschieben. Es gilt dabei die entsprechenden Mittel einzusetzen, um die Funktionen in der Zieltextsituation zu erfüllen. Hierfür ist die Ermittlung möglicher Übersetzungsprobleme auf pragmatischer, kulturpaarbezogener und sprachenpaarbezogener Ebene inklusive möglicher Lösungsansätze hilfreich. Dieser funktionale Ansatz bildete in späterer Folge die Basis für unsere Analyse.

Ein Aspekt der handlungstheoretischen Überlegungen zur Translationswissenschaft betrifft auch die Rolle der ÜbersetzerInnen, die anhand dieser Theorien aufgewertet wurde. TranslatorInnen gelten in diesem Sinne als ExpertInnen, die über das nötige Spezialwissen verfügen, um einen Text funktionsgerecht in eine Zielsituation zu übertragen. Gerade bei Buchtiteln ist jedoch davon auszugehen, dass die Entscheidungsmacht nicht gänzlich bei den ÜbersetzerInnen, sondern vielmehr beim Verlag liegt. Dieser Aspekt konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch nicht berücksichtigt werden, wenngleich es interessant wäre, ihn von einer soziologischen Perspektive aus näher zu beleuchten.

Um den theoretischen Rahmen zu vervollständigen wurden auch bisherige Erkenntnisse der Titelforschung herangezogen. Der Titel als selbstständiger Text ist erst seit den 1970er Jahren in einem textlinguistischen Rahmen Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Die für uns relevanten kommunikativen Funktionen von Titeln wurden in Rothes Standardwerk zum literarischen Titel (1986) anhand des Jakobsonschen Funktionsmodells beschrieben und später auch von Nord (1993) in etwas abgewandelter Form aufgenommen. Neben einer ausführlichen Beschreibung der kommunikativen Funktionen von Titeln wurde

auch auf deren Aufbau, Form und Syntax näher eingegangen, um die entsprechenden Werkzeuge für die spätere Analyse vorzubereiten. Hierfür wurden neben Rothe und Nord außerdem die Ausführungen Dietz' zu Titeln wissenschaftlicher Texte (1995) herangezogen. Als besonders interessant stellte sich sein Vergleich zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen heraus, denn die daraus resultierenden Feststellungen für geistes- und sozialwissenschaftliche Titel, scheinen durchaus auch auf Titel der Philosophie zuzutreffen. Während die naturwissenschaftlichen Disziplinen in der Regel über eine klar strukturierte Fachterminologie zur Beschreibung messbarer Phänomene der äußeren Umwelt verfügen, ist die geisteswissenschaftliche Fachsprache als Ausdruck der wissenschaftlichen Konzeptualisierung von geistigen Kreationen, menschlichem Verhalten und der Erkenntnis selbst, in Bezug zu anderen Konzepten und Prozessen, wesentlich dynamischer und schwerer zu präzisieren. Für die Titel in diesem Bereich bedeutet dies, dass sie auf einen ersten Blick semantisch vage erscheinen können und sich ihr fachlicher Gehalt erst durch die Lektüre des Ko-Textes erschließt.

Oft wird der Titel in der Forschung als ein Teil des Paratextes betrachtet, wie etwa bei Genette (1987). Auch Rothe stellt ihn schlussendlich in Zusammenhang mit anderen ihn umgebenden paratextuellen Elementen, auf die wir aufgrund des beschränkten Rahmens der Arbeit jedoch nicht näher eingehen konnten. Der Paratext erfreut sich auch in der Translationswissenschaft immer größerer Beliebtheit als Forschungsgegenstand und so finden sich auch in einigen Sammelbänden zum Thema immer wieder Beiträge zur Titelübersetzung (vgl. z. B. Gil Bardají 2012). Auch in einzelnen Zeitschriftenartikeln wird darauf eingegangen. Dabei ist ein besonderer Fokus auf Filmtitel und Titel der schönen Literatur auszumachen.

Als Grundlage für unsere Analyse dienten aber in erster Linie Nords (1993) funktionaler Ansatz, den sie anhand einer Analyse unterschiedlichster Titel entwickelte, und Bouchehris (2012) Beschreibung von Übersetzungsverfahren bei der Titelübersetzung. Laut Nord erfordert eine funktionsgerechte Übersetzung eine an die Zielkultur angepasste Hierarchisierung der kommunikativen Funktionen. Nachdem man davon ausgehen kann, dass sich die Kommunikationssituation beim Titeltransfer in einem begrenzten Zeitraum und unter Berücksichtigung des Vorwissens eines bestimmten zielsprachlichen und -kulturellen Fachpublikums wiederholt, wurde versucht von der durchgeführten Analyse Tendenzen für die beiden Zielsprachen abzuleiten.

Die Analyse selbst bestand aus einer detaillierten Betrachtung einzelner Faktoren auf pragmatischer, kultureller und sprachlicher Ebene, die mit der Erfüllung der intendierten kommunikativen Funktionen in Zusammenhang gestellt wurden. Betrachtet man den Titel als eine Art Fenster, das die potentielle Leserschaft zur weiteren Rezeption des Ko-Textes führt, können die Erfüllung der metasprachlichen und phatischen Funktion als essentiell bewertet werden. Für deren Realisierung müssen insbesondere sprachenpaar- und kulturpaarspezifische Übersetzungsprobleme überwunden werden, welche innerromanisch deutlich weniger stark

ausgeprägt sind als zwischen dem Sprachenpaar Französisch-Deutsch. In Bezug auf die anderen Funktionen wurden insbesondere die folgenden Tendenzen deutlich erkennbar: im Deutschen deutet die höhere Frequenz von rätselhaften oder semantisch vagen Titeln sowie von konjugierten Verbformen auf eine Verstärkung der Appellfunktion hin. Die italienischen Titel hingegen weisen vermehrt innovativ gesetzte Objektreferenzen auf, welche auf eine stärkere Gewichtung der Darstellungsfunktion schließen lassen. Ähnlich stark ausgeprägte Tendenzen lassen sich aufgrund der in vielen Fällen geringen Anzahl an Belegen für die einzelnen untersuchten Faktoren schwer feststellen. Trotzdem konnten aber anhand der detaillierten Analyse der verschiedenen Merkmale unterschiedliche Lösungsansätze für in den jeweiligen Sprachen immer wieder auftretende Übersetzungsprobleme klar umrissen und beschrieben werden.

7 Literaturverzeichnis

- Adamzik, Kirsten. 2004. *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen: Niemeyer.
- Bachleitner, Norbert/Wolf, Michaela (Hrsg.). 2010. *Streifzüge im translatorischen Feld. Zur Soziologie der literarischen Übersetzung im deutschsprachigen Raum*. Wien, Berlin: LIT Verlag.
- Baeza-Yates, Ricardo/Ribeiro-Neto Berthier. 2011². *Modern Information Retrieval. The concepts and technology behind search*. Harlow [u.a.]: Pearson Education.
- Baldassari, Roberto. 2008. *Titolo, testi e comunicazione*. Milano: Franco Angeli.
- Beaugrande, Robert de/Dressler, Wolfgang. 1981. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Blumenthal, Peter. 1997². *Sprachvergleich Deutsch -Französisch*. Tübingen: Niemeyer.
- Bokobza, Anais/Sapiro, Gisèle. 2008. L'analyse des flux de traductions et la construction des bases de données. In: Sapiro, Gisèle (Hrsg.): *Translatio. Le marché de la traduction en France à l'heure de la mondialisation*. Paris: CNRS Éditions, 2008, 45-64.
- Bouchehri, Regina. 2008. *Filmtitel im interkulturellen Transfer*. Berlin: Frank & Timme.
- Bouchehri, Regina. 2012. *Translation von Medien-Titeln*. Berlin: Frank & Timme.
- Brinker, Klaus. 2018⁹. *Linguistische Textanalyse : eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Schmidt.
- Bühler, Karl. 1934. *Sprachtheorie*. Jena: Fischer.
- Busch, Ulrike. 2014. Vom individuellen und gesellschaftlichen Umgang mit dem Thema Abtreibung. In: Busch, Ulrike/Hahn, Daphne (Hrsg.): *Abtreibung. Diskurse und Tendenzen*. Bielefeld: Transcript.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita. 2015². *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld: Transcript.

Cortelazzo, Michele. 1992. *Il titolo e il testo : atti del 15. Convegno interuniversitario (Bressanone, 1987)*. Padova: Programma.

Diaphanes. <https://diaphanes.de/titel/vom-schlaf-1326> (Stand: 22.9.2019)

Diaz Perez, Javier Francisco. 2008. Wordplay in film titles. Translating English puns into Spanish. In: *Babel* 54: 1, 36-58.

Dietz, Gunther. 1995. *Titel wissenschaftlicher Texte*. Tübingen: Narr.

Dietz, Gunther. 1998. Titel in wissenschaftlichen Texten. In: Hoffmann, Lothar (Hrsg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 1. Halbband*. Berlin, New York: De Gruyter, 617-624.

Duchet, Claude. 1973. La fille abandonnée et La Bête humaine, éléments de titrologie romanesque. In: *Littérature*, 12, 49-73.

Farø, Ken. 2014. Dänische Delikatessen: Linguistic Changes within the Translation of Titles. In: H. Jansen/A. Wegener (Hrsg.): *Authorial and Editorial Voices in Translation: 2-Editorial and Publishing Practices*. Montreal: Éditions québécoises de l'œuvre, 109-129.

Genette, Gérard. 1982. *Palimpsestes. La littérature au second degré*. Paris: Éditions du Seuil.

Genette, Gérard. 1987. *Seuils*. Paris: Éditions du Seuil.

Gil Bardají, Anna (Hrsg.). 2012. *Translation peripheries. Paratextual elements in translation*. Berlin [u.a.]: Lang.

Gnutzmann, Claus. 1988. Aufsatztitel in Englischsprachigen Fachzeitschriften. Linguistische Strukturen und kommunikative Funktionen. In: ders. (Hrsg.): *Fachbezogener Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: Narr, 24-38.

Gondek, Hans-Dieter. 2000. Über das Übersetzen philosophischer Texte und über philosophische Theorien der Übersetzung. In: Büttemeyer, Wilhelm/Sandkühler, Hans-Jörg (Hrsg.). *Übersetzung – Sprache und Interpretation*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Hellwig, Peter. 1981. Titulus oder zum Zusammenhang von Titel und Texten. Titel sind ein Schlüssel zur Textlinguistik. In: Deterin, Klaus (Hg.) *Sprache erkennen und verstehen. Akten des 16. linguistischen Kolloquiums in Kiel*, Band 2, Tübingen: Niemeyer, 157-167

- Henschelmann, Käthe. 1999. *Problem-bewußtes Übersetzen. Französisch - Deutsch. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- Hoek, Leo. 1981. *La marque du titre. Dispositifs sémiotiques d'une pratique textuelle*. La Haye, Paris, New York: Mouton.
- Holz-Mänttari, Justa. 1984. *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen Tiedekatemia.
- Holz-Mänttari, Justa. 1986. Translatorisches Handeln – theoretisch fundierte Berufsprofile. In: Snell-Hornby, Mary (Hrsg.), 348-374.
- Jahr, Silke. 2005. Zur Einheit und Differenz der Naturwissenschaften und Geistes- bzw. Sozialwissenschaften. *Fachsprache. International Journal of LSP* 27,1-2, 18-31.
- Jakobson, Roman. 1961/1979. Linguistik und Poetik. In: Holenstein, Elmar/Schelbert, Tarcisius (Hrsg.): *Roman Jakobson. Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921-1971*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 83-121.
- Kessler, Christine/ Pilz, Anett. 1990. Aspekte der rezeptionssteuernden Funktion von Titeln literarischer Texte. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Brandenburgischen Landeshochschule* 34. Potsdam, S. 347-351.
- Kohr, Jurgita. 2010. In der Kürze liegt die Würze? Strategien der Informationsdarbietung in deutschen und litauischen Fachtiteln. In: *Kalbotyra* 62: 3, 58-73.
- Kuhlen, Rainer/Semar, Wolfgang/Strauch, Dietmar (Hrsg.). 2013⁶. *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis*. Berlin, Boston: De Gruyter Saur.
- Maher, Brigid. 2016. „La dolce vita“ meets „the nature of evil“. The paratextual positioning of Italian crime fiction in English translation. In: *The Translator* 22: 2, 176-189.
- Malingret, Laurence. 1998. Les titres en traduction. In: Garcia-Sabell, Teresa [u.a.] (Hrsg.). *Les chemins du texte*. 2: 396-407.
- Meyers großes Universal-Lexikon. Bd. 18: Deutsches Wörterbuch, O - Z*. 1986. Drosdowski, Günther/Ahlheim, Karl-Heinz (Hrsg.). Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut.

Moennighoff, Burkhard. 2000. Goethes Gedichttitel. Berlin: De Gruyter.

Nies, Fritz. 1994. Erotischer Schnee. Übersetzte Bücher und ihre Titel. In: Roloff, Volker (Hg.). *Übersetzungen und ihre Geschichte. Beiträge der romanistischen Forschung*. Tübingen: Narr, 41-54.

Nord, Christiane. 1989. Loyalität statt Treue. Vorschläge zu einer funktionalen Übersetzungstypologie. *Lebende Sprachen* 34: 3, 100-105.

Nord, Christiane. 1993. *Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften*. Tübingen, Basel: Francke.

Nord, Christiane. 2001. *Lernziel: Professionelles Übersetzen Spanisch-Deutsch. Ein Einführungskurs in 15 Lektionen*. Wilhelmsfeld: Gottfried Egert Verlag.

Nord, Christiane. 2009⁴. *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlage, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. Tübingen: Julius Groos Verlag.

Nord, Christiane. 2011. *Funktionsgerechtigkeit und Loyalität. Theorie, Methode und Didaktik des funktionalen Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme.

Passagen. <http://www.passagen.at/cms/index.php?id=62&isbn=9783851655483&L=> (Stand: 21.10.2019)

Poizat-Xie, Honghua/Zhang, Yongzhao. 2017. À la recherche d'un titre littéraire idéalement traduit. Le cas du chinois vers le français. In: *Meta* 62: 2, 368-395.

Prunč, Erich. 1997a. Translationskultur (Versuch einer konstruktiven Kritik des translatorischen Handelns). *TcT* 11, 99-127.

Prunč, Erich. 1997b. Versuch einer Skopostypologie. In: Grbić, Nadja/Wolf, Michaela (Hrsg.). *Text - Kultur - Kommunikation. Translation als Forschungsaufgabe*. Tübingen: Stauffenburg, 33-52.

Prunč, Erich. 2012³. *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft*. Berlin: Frank & Timme.

Reiss, Katharina. 1984. Methodische Fragen der übersetzungsrelevanten Textanalyse. Die Reichweite der Lasswell-Formel. *Lebende Sprachen* 29: 1, 7-10.

Reiss, Katharina/Vermeer, Hans. 1984. *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.

Rothe, Arnold. 1986. *Der literarische Titel. Funktionen, Formen, Geschichte*. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann.

Santaemilia Ruiz, José/Soler Pardo, Betlem. 2017. Translating film titles. Quentin Tarantino, on difference and globalisation. In: *Babel* 60: 2, 193-215.

Schreiber, Michael. 2017². *Grundlagen der Übersetzungswissenschaft. Französisch, Italienisch, Spanisch*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.

Snell-Hornby, Mary (Hrsg.). 1986. *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung. Zur Intergrierung von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke Verlag.

Staffeldt, Sven. 2009². *Einführung in die Sprechakttheorie*. Tübingen: Stauffenburg.

Stolze, Radigundis. 2013³. *Fachübersetzung. Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis*. Berlin: Frank & Timme.

Tschauder, Gerhard. 1991. Überschrift und Text - Überschrift als Text. Aspekte der Rezeption. In: *Folia Linguistica* XXV, 295 - 317.

Vermeer, Hans. 1986. Übersetzen als kultureller Transfer. In: Snell-Hornby, Mary (Hrsg.), 30-53.

Vermeer, Hans. 2007a. Bedingungen der Kommunikation. In: Vermeer, Hans, 163-178.

Vermeer, Hans. 2007b. Linguistik und Translationswissenschaft oder Sinn und Leistung des Kulturbegriffs in der Translation. In: Vermeer, Hans, 105-135.

Vermeer, Hans. 2007. *Ausgewählte Vorträge zur Translation und anderen Themen*. Berlin: Frank & Timme.

Viezzi, Maurizio. 2011. The Translation of Book Titles. Theoretical and Practical Aspects. In: Kujamäki, Pekka [u.a] (Hrsg.). *Beyond Borders - Translation Moving Languages, Literatures and Cultures*. Berlin: Frank & Timme, 183-195.

Vinay, Jean-Paul/Darbelnet, Jean. 1958. *Stilistique comparée du français et de l'anglais: méthode de traduction*. Paris: Didier.

Vocabolario della lingua italiana. Bd. 4: S-Z. 1994. Duro, Aldo (Hrsg.). Rom: Istituto della Enciclopedia italiana.

Weinrich, Harald. 2001. Titel für Texte. In Weinrich, Harald: *Sprache, das heißt Sprachen*. Tübingen: Narr, 101-115.

Wenzel, Xenia. 2015. *Die Übersetzbarkeit philosophischer Diskurse. Eine Übersetzungskritik an den beiden englischen Übersetzungen von Heideggers "Sein und Zeit"*. Berlin: Frank & Timme.

Yuste Frías, José. 2012. Paratextual Elements in Translation: Paratranslating Titles in Children's Literature. In: Gil Bardají, Anna, 117-134.

Zima, Peter. 2012. *Essay / Essayismus. Zum theoretischen Potenzial des Essays. Von Montaigne bis zur Postmoderne*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

8 Anhang

8.1 Titeldaten

Abensour, Miguel. 1997. *La démocratie contre l'Etat. Marx et le moment machiavélien*. Paris: PUF.

Demokratie gegen den Staat. Marx und das machiavellische Moment. 2012. Berlin: Suhrkamp.

La democrazia contro lo Stato. Marx e il momento machiavelliano. 2008. Napoli: Cronopio.

André, Christophe. 2014. *Et n'oublie pas d'être heureux. Abécédaire de psychologie positive*. Paris: O. Jacob.

Und vergiss nicht, glücklich zu sein. 2015. Frankfurt am Main: Campus.

E non dimenticarti di essere felice. Esercizi di psicologia positiva. 2015. Milano: Mondadori.

André, Christophe. 2003. *Vivre heureux. Psychologie du bonheur*. Paris: O. Jacob.

Einfach glücklich. Der Schlüssel zu einem positiven Lebensgefühl. 2005. Berlin: Ullstein.

Vivere felici. 2004. Milano: Corbaccio.

Augé, Marc. 1998. *Les formes de l'oubli*. Paris: Payot & Rivages.

Die Formen des Vergessens. 2013. Berlin: Matthes & Seitz.

Le forme dell'oblio. 2000. Milano: Il saggiatore.

Augé, Marc. 2014. *Une ethnologie de soi. Le temps sans âge*. Paris: Seuil.

Zeit ohne Alter. Eine Ethnologie des Ichs. 2014. Wien: Turia+Kant.

Il tempo senza età. La vecchiaia non esiste. 2014. Milano: Cortina.

Augé, Marc. 2015. *Éloge du bistrot parisien*. Paris: Payot & Rivages.

Das Pariser Bistro. Eine Liebeserklärung. 2016. Berlin: Matthes & Seitz.

Un etnologo al bistrot. 2015. Milano: Cortina.

Badiou, Alain. 1990. *Rhapsodie pour le théâtre. Court traité philosophique*. Paris: Impr. nationale.

Rhapsodie für das Theater. Kurze philosophische Abhandlung. 2015. Wien: Passagen.

Rapsodia per il teatro. Arte, politica, evento. 2015. Cosenza: Pellegrini.

- Badiou, Alain. 1995. *Beckett. L'incroyable désir*. Paris: Hachette.
Beckett. Das Begehren ist nicht totzukriegen. 2006. Zürich, Berlin: Diaphanes.
Beckett. L'ineffabile desiderio. 2008. Genova: Il melangolo.
- Badiou, Alain. 1997. *Deleuze. "La clameur de l'être"*. Paris: Hachette.
Deleuze. "Das Geschrei des Seins". 2003. Zürich, Berlin: Diaphanes.
Deleuze. "Il clamore dell'essere". 2004. Torino: Einaudi.
- Badiou, Alain. 1998. *Court traité d'ontologie transitoire*. Paris: Seuil.
Gott ist tot. Kurze Abhandlung über eine Ontologie des Übergangs. 2002. Wien: Turia+Kant.
Ontologia transitoria. 2007. Milano: Mimesis.
- Badiou, Alain. 1998. *Petit manuel d'inesthétique*. Paris: Seuil.
Kleines Handbuch zur In-Ästhetik. 2001. Wien: Turia+Kant.
Inestetica. 2007. Milano: Mimesis.
- Badiou, Alain. 2005. *Le siècle*. Paris: Seuil.
Das Jahrhundert. 2006. Zürich, Berlin: Diaphanes.
Il secolo. 2006. Milano: Feltrinelli.
- Badiou, Alain. 2007. *Le concept de modèle. Introduction à une épistémologie matérialiste des mathématiques*. Paris: Fayard.
Das Konzept des Modells. Einführung in eine materialistische Epistemologie der Mathematik. 2009. Wien: Turia+Kant.
Il concetto di modello. Introduzione ad una epistemologia materialista della matematica. 2011. Trieste: Asterios.
- Badiou, Alain. 2007. *De quoi Sarkozy est-il le nom ?*. Paris: Lignes.
Wofür steht der Name Sarkozy?. 2008. Zürich, Berlin: Diaphanes.
Sarkozy. Di che cosa è il nome?. 2008. Napoli: Cronopio.
- Badiou, Alain. 2008. *Second manifeste pour la philosophie*. Paris: Fayard.
Zweites Manifest für die Philosophie. 2010. Wien: Turia+Kant.
Secondo manifesto per la filosofia. 2010. Napoli: Cronopio.
- Badiou, Alain. 2008. *Théorie du sujet*. Paris: Seuil.
Theorie des Subjekts. 2014. Zürich, Berlin: Diaphanes.
La teoria del soggetto. 2017. Trieste: Asterios.

- Badiou, Alain. 2009. *Éloge de l'amour. Entretien animé par Nicolas Truong*. Paris: Flammarion.
- Lob der Liebe. Ein Gespräch mit Nicolas Truong*. 2011. Wien: Passagen.
- Elogio dell'amore. Intervista con Nicolas Truong*. 2013. Vicenza: Pozza.
- Badiou, Alain. 2009. *L'hypothèse communiste*. Paris: Lignes.
- Die kommunistische Hypothese*. 2011. Berlin: Merve.
- L'ipotesi comunista*. 2011. Napoli: Cronopio.
- Badiou, Alain. 2009. *Le réveil de l'histoire*. Fécamp: Lignes.
- Das Erwachen der Geschichte*. 2013. Wien: Passagen.
- Il risveglio della storia. Filosofia delle nuove rivolte mondiali*. 2012. Milano: Ponte alle Grazie.
- Badiou, Alain. 2010. *Cinq leçons sur le "cas" Wagner*. Caen: Nous.
- Fünf Lektionen zum "Fall" Wagner*. 2012. Zürich: Diaphanes.
- Cinque lezioni sul "caso" Wagner*. 2011. Trieste: Asterios.
- Badiou, Alain. 2010. *Le fini et l'infini*. Montrouge: Bayard.
- Das Endliche und das Unendliche*. 2015. Wien: Passagen.
- Finito e infinito*. 2011. Milano: BookTime.
- Badiou, Alain. 2011. *"La république" de Platon. Dialogue en un prologue, seize chapitres et un épilogue*. Paris: Fayard.
- Platons "Staat". Dialog in einem Prolog, sechzehn Kapiteln und einem Epilog*. 2013. Zürich, Berlin: Diaphanes.
- La Repubblica di Platone. Dialogo con un prologo, sedici capitoli e un epilogo*. 2013. Milano: Ponte alle grazie.
- Badiou, Alain. 2012. *L'aventure de la philosophie française. Depuis les années 1960*. Paris: La Fabrique.
- Das Abenteuer der französischen Philosophie. Seit den 1960ern*. 2015. Wien: Passagen.
- L'avventura della filosofia francese. Dagli anni Sessanta*. 2013. Milano: Derive Approdi.
- Badiou, Alain. 2013. *Lacan. L'antiphilosophie 3, 1994-1995. Le séminaire*. Paris: Fayard.
- Lacan. Das Seminar. Antiphilosophie 3*. 2015. Wien: Turia+Kant.
- Lacan. Il Seminario. L'antifilosofia 1994-1995*. 2016. Napoli: Orthotes.

- Badiou, Alain. 2015. *À la recherche du réel perdu*. Paris: Fayard.
Auf der Suche nach dem verlorenen Realen. 2016. Wien: Passagen.
Alla ricerca del reale perduto. 2016. Milano, Udine: Mimesis.
- Badiou, Alain. 2015. *Métaphysique du bonheur réel*. Paris: PUF.
Philosophie des wahren Glücks. 2016. Wien: Passagen.
Metafisica della felicità reale. 2015. Milano: Derive Approdi.
- Badiou, Alain. 2016. *La vraie vie. Appel à la corruption de la jeunesse*. Paris: Fayard.
Versuch, die Jugend zu verderben. 2016. Berlin: Suhrkamp.
La vera vita. Appello alla corruzione dei giovani. 2016. Milano: Ponte alle grazie.
- Badiou, Alain/Cassin, Barbara. 2010. *Heidegger. Le nazisme, les femmes, la philosophie*. Paris: Fayard.
Heidegger. Der Nationalsozialismus, die Frauen, die Philosophie. 2011. Zürich: Diaphanes.
Heidegger. Il nazismo, le donne, la filosofia. 2010. Genova: Il melangolo.
- Balibar, Étienne. 1997. *La crainte des masses. Politique et philosophie avant et après Marx*. Paris: Galilée.
Der Schauplatz des Anderen. Formen der Gewalt und Grenzen der Zivilität. 2006. Hamburg: Hamburger Ed.
La paura delle masse. Politica e filosofia prima e dopo Marx. 2001. Milano: Mimesis Eterotopia.
- Balibar, Étienne. 2016. *Europe, crise et fin ?*. Lormont: Le Bord de l'eau.
Europa: Krise und Ende?. 2016. Münster: Westfälisches Dampfboot.
Crisi e fine dell'Europa?. 2016. Torino: Bollati Boringhieri.
- Barthes, Roland. 2009. *Journal de deuil*. 26 octobre 1977-15 septembre 1979. Paris: Seuil.
Tagebuch der Trauer. 2010. München: Hanser.
Dove lei non è. Diario di lutto. 26 ottobre 1977-15 settembre 1979. 2010. Torino: Einaudi.
- Baudrillard, Jean. 2000. *Les objets singuliers. Architecture et philosophie*. Paris: Calmann-Lévy.
Einzigartige Objekte. Architektur und Philosophie. 2004. Wien: Passagen.
Architettura e nulla. Oggetti singolari. 2003. Milano: Electa.

- Baudrillard, Jean. 2001. *L'esprit du terrorisme*. Paris: Galilée.
Der Geist des Terrorismus. 2002. Wien: Passagen.
Lo spirito del terrorismo. 2002. Milano: Cortina.
- Baudrillard, Jean. 2004. *Le pacte de lucidité ou L'intelligence du mal*. Paris: Galilée.
Die Intelligenz des Bösen. 2006. Wien: Passagen.
Il patto di lucidità, o L'intelligenza del male. 2006. Milano: Cortina.
- Ben Jelloun, Tahar. 2016. *Le terrorisme expliqué à nos enfants*. Paris: Seuil.
Papa, was ist ein Terrorist?. 2016. Berlin: Berlin Verlag.
Il terrorismo spiegato ai nostri figli. 2017. Milano: La nave di Teseo.
- Benbassa, Esther; Attias, Jean-Christophe. 2002. *Les juifs ont-ils un avenir ?*. Paris: Hachette.
Haben die Juden eine Zukunft? Ein Gespräch über jüdische Identitäten. 2002. Zürich: Chronos.
Gli ebrei hanno un futuro? L'ebraismo tra modernità e tradizione. 2003. Bari: Dedalo.
- Billeter, Jean-François. 2002. *Lecons sur Tchouang-Tseu*. Paris: Allia.
Das Wirken in den Dingen. Vier Vorlesungen über den Zhuangzi. 2015. Berlin: Matthes & Seitz.
Lezioni sul Zhuangzi. 2009. Roma: Nottetempo.
- Blondel, Maurice. 1928. *L'Itinéraire philosophique de Maurice Blondel. Propos recueillis, par Frédéric Lefèvre*. Paris: Spes.
Der philosophische Weg. Gesammelte Betrachtungen. 2010. Freiburg, München: Alber.
Itinerario filosofico. Conversazioni con Frédéric Lefèvre. 2005. Napoli: Luciano.
- Boltanski, Luc. 2004. *La condition foetale. Une sociologie de l'engendrement et de l'avortement*. Paris: Gallimard.
Soziologie der Abtreibung. Zur Lage des fötalen Lebens. 2007. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
La condizione fetale. Una sociologia della generazione e dell'aborto. 2007. Milano: Feltrinelli.
- Bourdieu, Pierre/Chartier, Roger. 2010. *Le sociologue et l'historien*. Marseille: Agone.
Der Soziologe und der Historiker. 2011. Wien: Turia+Kant.
Il sociologo e lo storico. Dialogo sull'uomo e la società. 2011. Bari: Dedalo.

- Bourdieu, Pierre. 2011. *Sur l'État. Cours au Collège de France (1989-1992)*. Paris: Seuil.
Über den Staat. Vorlesung am Collège de France 1989 - 1992. 2014. Berlin: Suhrkamp.
Sullo Stato. Corso al Collège de France. 2013. Milano: Feltrinelli.
- Bourriaud, Nicolas. 2009. *Radicant. Pour une esthétique de la globalisation*. Paris: Denoel.
Radikant. 2009. Berlin: Merve.
Il radicante. Per un'estetica della globalizzazione. 2014. Milano: Postmedia.
- Brenifier, Oscar/Després, Jacques. 2007. *Le livre des grands contraires philosophiques*. Paris: Nathan.
Was, wenn es nur so aussieht, als wäre ich da?. 2011. Stuttgart, Wien: Gabriel.
Il libro dei grandi contrari filosofici. 2008. Milano: Isbn.
- Canguilhem, Georges. 2002. *Écrits sur la médecine*. Paris: Seuil.
Schriften zur Medizin. 2013. Zürich: Diaphanes.
Sulla medicina. Scritti 1955-1989. 2007. Torino: Einaudi.
- Cavaillès, Jean. 1947. *Sur la logique et la théorie de la science*. Paris: PUF.
Über Logik und Theorie der Wissenschaft. 2011. Zürich: Diaphanes.
Sulla logica e la teoria della scienza. 2006. Milano: Mimesis.
- Chebel, Malek. 2007. *L'islam expliqué par Malek Chebel*. Paris: Perrin.
Islam für Anfänger. 2012. Darmstadt: Primus.
L'islam spiegato da Malek Chebel. 2008. Genova, Milano: Marietti.
- Cheng, François. 2006. *Cinq méditations sur la beauté*. Paris: A. Michel.
Fünf Meditationen über die Schönheit. 2008. München: Beck.
Cinque meditazioni sulla bellezza. 2007. Torino: Bollati Boringhieri.
- Cixous, Hélène/Derrida, Jacques. 1998. *Voiles*. Paris: Galilée.
Voiles. Schleier und Segel. 2007. Wien: Passagen.
Veli. 2004. Firenze: Alinea.
- Clément, Gilles. 2012. *Jardins, paysage et génie naturel*. Paris: Fayard.
Gärten, Landschaft und das Genie der Natur. Vom ökologischen Denken. 2015. Berlin: Matthes & Seitz
Giardini, paesaggio e genio naturale. 2013. Macerata: Quodlibet.

- Comte-Sponville, André. 2000. *Présentations de la Philosophie*. Paris: A. Michel.
Glück ist das Ziel, Philosophie der Weg. 2012. Zürich: Diogenes.
Discorsi brevi sui grandi temi della filosofia. 2010. Costabissara: Colla.
- Comte-Sponville, André. 2006. *L'esprit de l'athéisme. Introduction à une spiritualité sans Dieu*. Paris: A. Michel.
Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott. 2008. Zürich: Diogenes.
Lo spirito dell'ateismo. Introduzione a una spiritualità senza Dio. 2007. Milano: Ponte alle Grazie.
- Cyrulnik, Boris. 2001. *Les vilains petits canards*. Paris: O. Jacob.
Mein Lebensglück bestimme ich. 2003. München: Goldmann.
I brutti anatroccoli. 2002. Milano: Frassinelli.
- De Lagasnerie, Geoffroy. 2015. *L'art de la révolte. Snowden, Assange, Manning*. Paris: Fayard.
Die Kunst der Revolte - Snowden, Assange, Manning. 2016. Berlin: Suhrkamp.
L'arte della rivolta. Snowden, Assange, Manning. 2016. Viterbo: Stampa Alternativa.
- Debray, Régis. 2010. *Éloge des frontières*. Paris: Gallimard.
Lob der Grenzen. 2016. Hamburg: Laika-Verlag.
Elogio delle frontiere. 2012. Torino: Add.
- Deleuze, Gilles. 2002. *L'île déserte et autres textes. Textes et entretiens 1953-1974*. Paris: Minuit.
Die einsame Insel. Texte und Gespräche von 1935 bis 1974. 2003. Berlin: Suhrkamp.
L'isola deserta e altri scritti 1953-74. 2007. Torino: Einaudi.
- Deleuze, Gilles. 2003. *Deux régimes de fous. Textes et entretiens 1975-1995*. Paris: Minuit.
Schizophrenie und Gesellschaft. Texte und Gespräche von 1975 bis 1995. 2005. Berlin: Suhrkamp.
Due regimi di folli. Saggi e interventi 1975-1995. 2010. Torino: Einaudi.
- Derrida, Jacques. 1974. *Glas*. Paris: Galilée.
Glas. 2006. Paderborn: Fink.
Glas. Campana a morto. 2006. Milano: Bompiani.

- Derrida, Jacques. 1987. *Psyché. Invention de l'autre*. Paris: Galilée.
Psyche. Erfindung des Anderen. 2011. Wien: Passagen.
Psyche. Erfindungen des Anderen I. 2012. Wien: Passagen.
Psyche. Erfindungen des Anderen II. 2013. Wien: Passagen.
Psyché. Invenzioni dell'altro. 2008. Milano: Jaca Book.
- Derrida, Jacques. 1997. *De l'hospitalité*. Paris: Calmann-Lévy.
Von der Gastfreundschaft. 2001. Wien: Passagen.
Sull'ospitalità. Le riflessioni di uno dei massimi filosofi contemporanei sulle società multietniche. 2000. Milano: Baldini & Castoldi.
L'ospitalità. Le riflessioni di uno dei massimi filosofi contemporanei sulle società multietniche. 2002. Milano: Baldini & Castoldi.
- Derrida, Jacques. 1998. *Demeure. Maurice Blanchot*. Paris: Galilée.
Bleibe. Maurice Blanchot. 2003. Wien: Passagen.
Dimora. Maurice Blanchot. 2001. Bari: Palomar.
- Derrida, Jacques. 2000. *États d'âme de la psychanalyse. L'impossible au-delà d'une souveraine cruauté*. Paris: Galilée.
Seelenstände der Psychoanalyse. Das Unmögliche jenseits einer souveränen Grausamkeit. 2002. Berlin: Suhrkamp.
Stati d'animo della psicanalisi. L'impossibile aldilà di una sovrana crudeltà. 2013. Pisa: ETS.
- Derrida, Jacques. 2000. *Le toucher, Jean-Luc Nancy*. Paris: Galilée.
Berühren, Jean-Luc Nancy. 2007. Berlin: Brinkmann & Bose.
Toccare, Jean-Luc Nancy. 2007. Genova: Marietti.
- Derrida, Jacques. 2001. *L'université sans conditions*. Paris: Galilée.
Die unbedingte Universität. 2001. Berlin: Suhrkamp.
L'università senza condizione. 2002. Milano: Raffaello Cortina.
- Derrida, Jacques. 2002. *Fichus. Discours de Francfort*. Paris: Galilée.
Fichus. Frankfurter Rede. 2002. Wien: Passagen.
Il sogno di Benjamin. 2003. Milano: Bompiani.
- Derrida, Jacques. 2002. *H.C. pour la vie, c'est à dire*. Paris: Galilée.
H.C. für das Leben, das heißt..... 2007. Wien: Passagen.
Helene Cixous, per la vita. 2012. Genova: Marietti.

- Derrida, Jacques. 2002. *Marx & Sons*. Paris: PUF/Galilée.
Marx & Sons. 2004. Berlin: Suhrkamp.
Marx & Sons. Politica, spettralità, decostruzione. 2008. Milano: Mimesis.
- Derrida, Jacques. 2003. *Chaque fois unique, la fin du monde*. Paris: Galilée.
Jedes Mal einzigartig, das Ende der Welt. 2007. Wien: Passagen.
Ogni volta unica, la fine del mondo. 2005. Milano: Jaca Book.
- Derrida, Jacques. 2003. *Voyous. Deux essais sur la raison*. Paris: Galilée.
Schurken. Zwei Essays über die Vernunft. 2003. Berlin: Suhrkamp.
Stati canaglia. Due saggi sulla ragione. 2003. Milano: Raffaello Cortina.
- Derrida, Jacques. 2005. *Histoire du mensonge. Prolégomènes*. Paris: l'Herne.
Geschichte der Lüge. Prolegomena. 2015. Wien: Passagen.
Breve storia della menzogna. Prolegomeni. 2006. Roma: Castelvecchi.
- Derrida, Jacques. 2006. *L'animal que donc je suis*. Paris: Galilée.
Das Tier, das ich also bin. 2010. Wien: Passagen.
L'animale che dunque sono. 2006. Milano: Jaca Book.
- Derrida, Jacques. 2008. *Séminaire. La bête et le souverain. Volume 1, 2001-2002*. Paris: Galilée.
Das Tier und der Souverän I, Seminar 2001-2002. 2015. Wien: Passagen.
La Bestia e il Sovrano, Volume I (2001-2002). 2009. Milano: Jaca Book.
- Derrida, Jacques. 2009. *Séminaire. La bête et le souverain. Volume 2, 2002-2003*. Paris: Galilée.
Das Tier und der Souverän II, Seminar 2002-2003. 2017. Wien: Passagen.
La Bestia e il Sovrano, Volume II (2002-2003). 2010. Milano: Jaca Book.
- Derrida, Jacques; Roudinesco, Élisabeth. 2001. *De quoi demain. Dialogue*. Paris: Galilée.
Woraus wird morgen gemacht sein? Ein Dialog. 2006. Stuttgart: Klett-Cotta.
Quale domani?. 2004. Torino: Bollati Boringhieri.
- Descola, Philippe. 2005. *Par-delà nature et culture*. Paris: Gallimard.
Jenseits von Natur und Kultur. 2011. Berlin: Suhrkamp.
Oltre natura e cultura. 2014. Firenze: SEID.

- Descombes, Vincent. 2013. *Les embarras de l'identité*. Paris: Gallimard.
Die Rätsel der Identität. 2013. Berlin: Suhrkamp.
Gli imbarazzi dell'identità. 2016. Milano, Udine: Mimesis.
- Didi-Huberman, Georges. 1993. *Le cube et le visage. Autour d'une sculpture d'Alberto Giacometti*. Paris: Macula.
Der Kubus und das Gesicht. Im Umkreis einer Skulptur von Alberto Giacometti. 2015. Berlin: Diaphanes.
Il cubo e il volto. A proposito di una scultura di Alberto Giacometti. 2008. Milano: Electa.
- Didi-Huberman, Georges. 2000. *Être crâne. Lieu, contact, pensée, sculpture*. Paris: Minuit.
Schädel sein. Ort, Kontakt, Denken, Skulptur. 2008. Berlin: Diaphanes.
Su Penone. 2008. Milano: Electa.
- Didi-Huberman, Georges. 2009. *Survivance des lucioles*. Paris: Éd. de Minuit.
Überleben der Glühwürmchen. 2012. Paderborn: Fink.
Come le lucciole. Una politica delle sopravvivenze. 2010. Torino: Bollati Boringhieri.
- Droit, Roger-Pol. 2008. *L'occident expliqué à tout le monde*. Paris: Seuil.
Das Abendland. Wie wir uns und die Welt sehen. 2010. Darmstadt: Primus.
L'occidente spiegato a tutti. 2010. Milano: Archinto.
- Duflo, Esther. 2010. *Lutter contre la pauvreté*. Paris: Seuil.
Kampf gegen die Armut. 2013. Berlin: Suhrkamp.
I numeri per agire. Una nuova strategia per sconfiggere la povertà. 2011. Milano: Feltrinelli.
- Ehrenberg, Alain. 2010. *La société du malaise*. Paris: O. Jacob.
Das Unbehagen in der Gesellschaft. 2011. Berlin: Suhrkamp.
La società del disagio. Il mentale e il sociale. 2010. Torino: Einaudi.
- Falque, Emmanuel. 2008. *Dieu, la chair et l'autre. D'Irénée à Duns Scot*. Paris: PUF.
Gott, der Leib und der Andere. Von Irenäus von Lyon bis Johannes Duns Scotus. 2017. Freiburg, München: Alber.
Dio, la carne e l'altro. Da Ireneo a Duns Scoto. 2015. Firenze: Le lettere.

Faye, Emmanuel. 2005. *Heidegger, l'introduction du nazisme dans la philosophie. Autour des séminaires inédits de 1933-1935*. Paris: A. Michel.

Heidegger. Die Einführung des Nationalsozialismus in die Philosophie. Im Umkreis der unveröffentlichten Seminare zwischen 1933 und 1935. 2009. Berlin: Matthes & Seitz.

Heidegger, l'introduzione del nazismo nella filosofia. 2012. Roma: L'Asino d'Oro.

Ferry, Luc. 2006. *Apprendre à vivre. Traité de philosophie à l'usage des jeunes générations*. Paris: Plon.

Leben lernen. Eine philosophische Gebrauchsanweisung. 2009. München: Dt. Taschenbuch-Verl..

Vivere con filosofia. Trattato di filosofia a uso delle nuove generazioni. 2007. Milano: Garzanti.

Foucault, Michel. 2011. *Le beau danger. Entretien avec Claude Bonnefoy*. Paris: EHESS.

Das giftige Herz der Dinge. Gespräch mit Claude Bonnefoy. 2012. Zürich: Diaphanes.

Il bel rischio. Conversazione con Claude Bonnefoy. 2013. Napoli: Cronopio.

Foucault, Michel. 2013. *La grande étrangère. A propos de littérature*. Paris: EHESS.

Die große Fremde. Zu Wahnsinn und Literatur. 2014. Zürich, Berlin: Diaphanes.

La grande straniera. A proposito di letteratura. 2015. Napoli: Cronopio.

Foucault, Michel. 2009. *Le Courage de la vérité. Le gouvernement de soi et des autres II. Cours au Collège de France 1984*. Paris: Seuil.

Der Mut zur Wahrheit. Die Regierung des Selbst und der anderen II. Vorlesungen am Collège de France 1983/84. 2010. Berlin: Suhrkamp.

Il coraggio della verità. Il governo di sé e degli altri II. Corso al Collège de France (1984). 2011. Milano: Feltrinelli.

Foucault, Michel. 1999. *Les Anormaux. Cours au Collège de France (1974-1975)*. Paris: Seuil.

Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974 - 1975). 2003. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gli anormali. Corso al Collège de France (1974-1975). 2000. Milano: Feltrinelli.

Foucault, Michel. 2001. *L'Herméneutique du sujet. Cours au Collège de France (1981-1982)*. Paris: Seuil.

Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France (1981/82). 2004.

Frankfurt am Main: Suhrkamp.

L'ermeneutica del soggetto. Corso al Collège de France (1981-1982). 2003. Milano: Feltrinelli.

Foucault, Michel. 2003. *Le Pouvoir psychiatrique. Cours au Collège de France (1973-1974)*. Paris: Seuil.

Die Macht der Psychiatrie. Vorlesung am Collège de France 1973 - 1974. 2005.

Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Il potere psichiatrico. Corso al Collège de France (1973-1974). 2004. Milano: Feltrinelli.

Foucault, Michel. 2004. *Naissance de la biopolitique. Cours au Collège de France (1978-1979)*. Paris: Seuil.

Geschichte der Gouvernementalität II: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France (1978 - 1979). 2004. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Nascita della biopolitica. Corso al Collège de France (1978-1979). 2005. Milano: Feltrinelli.

Foucault, Michel. 2004. *Sécurité, territoire et population. Cours au Collège de France (1977-1978)*. Paris: Seuil.

Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung.

Vorlesung am Collège de France 1977 - 1978. 2004. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sicurezza, territorio, popolazione. Corso al Collège de France (1977-1978). 2005. Milano: Feltrinelli.

Foucault, Michel. 2008. *Le Gouvernement de soi et des autres. Cours au Collège de France. 1982-1983*. Paris: Seuil.

Die Regierung des Selbst und der anderen. Vorlesungen am Collège de France 1982/83. 2009. Berlin: Suhrkamp.

Il governo di sé e degli altri. Corso al Collège de France (1982-1983). 2009. Milano: Feltrinelli.

- Foucault, Michel. 2012. *Du Gouvernement des vivants. Cours au Collège de France (1979-1980)*. Paris: Seuil.
Die Regierung der Lebenden. Vorlesungen am Collège de France 1979 - 1980. 2013. Berlin: Suhrkamp.
Del governo dei viventi. corso al Collège de France (1979-1980). 2014. Milano: Feltrinelli.
- Foucault, Michel. 2013. *La Société punitive. Cours au Collège de France (1972-1973)*. Paris: Seuil.
Die Strafgesellschaft. Vorlesung am Collège de France 1972 – 1973. 2015. Berlin: Suhrkamp.
La società punitiva. Corso al Collège de France (1972-1973). 2016. Milano: Feltrinelli.
- Foucault, Michel. 2014. *Subjectivité et vérité. Cours au Collège de France 1980-1981*. Paris: Seuil.
Subjektivität und Wahrheit. Vorlesungen am Collège de France 1980-1981. 2016. Berlin: Suhrkamp.
Soggettività e verità. Corso al Collège de France (1980-1981). 2017. Milano: Feltrinelli.
- Gilles, Clément. 2004. *Manifeste du Tiers paysage*. Paris: Sujet-objet.
Manifest der Dritten Landschaft. 2010. Berlin: Merve.
Manifesto del Terzo paesaggio. 2005. Macerata: Quodlibet.
- Girard, René. 2002. *La voix méconnue du réel. Une théorie des mythes archaïques et modernes*. Paris: Grasset.
Die verkannte Stimme des Realen. Eine Theorie archaischer und moderner Mythen. 2005. München, Wien: Hanser.
La voce inascoltata della realtà. 2006. Milano: Adelphi.
- Glucksmann, André. 2009. *Les deux chemins de la philosophie*. Paris: Plon.
Philosophie des Widerstands. Sokrates oder Heidegger. 2012. Wien: Passagen.
Le due strade della filosofia. 2010. Milano: Spirali.
- Goss-Mayr, Hildegard. 2010. *Jean Goss. Mystique et militant de la non-violence*. Paris: Du Cerf.
Jean Goss. Mystiker und Zeuge der Gewaltfreiheit. 2012. Ostfildern: Patmos.
Jean Goss. Apostolo della nonviolenza. 2014. Bologna: EMI.

- Grondin, Jean. 2009. *La philosophie de la religion*. Paris: PUF.
Die Philosophie der Religion. Eine Skizze. 2012. Tübingen: Mohr Siebeck.
Introduzione alla filosofia della religione. 2011. Brescia: Queriniana.
- Hénaff, Marcel. 2002. *Le prix de la vérité. Le don, l'argent, la philosophie*. Paris: Seuil.
Der Preis der Wahrheit. Gabe, Geld und Philosophie. 2009. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
Il prezzo della verità. Il dono, il denaro, la filosofia. 2006. Troina: Città aperta.
- Henry, Michel. 2000. *Incarnation. Une philosophie de la chair*. Paris: Seuil.
Inkarnation. Eine Philosophie des Fleisches. 2002. Freiburg, München: Alber.
Incarnazione. Una filosofia della carne. 2001. Torino: SEI.
- Henry, Michel. 2002. *Paroles du Christ*. Paris: Seuil.
Christi Worte. Eine Phänomenologie der Sprache und Offenbarung. 2010. Freiburg, München: Alber.
Parole del Cristo. 2003. Brescia: Queriniana.
- Irigaray, Luce. 2008. *Le partage du monde*. Paris: Seuil.
Welt teilen. 2010. Freiburg, München: Alber.
Condividere il mondo. 2009. Torino: Bollati Boringhieri.
- Jankélévitch, Vladimir. 1977. *La mort*. Paris: Flammarion.
Der Tod. 2005. Berlin: Suhrkamp.
La morte. 2009. Torino: Einaudi.
- Jankélévitch, Vladimir. 1994. *Penser la mort?*. Paris: Levi.
Kann man den Tod denken?. 2003. Wien: Turia+Kant.
Pensare la morte?. 2000. Milano: Raffaello Cortina.
- Jankélévitch, Vladimir. 2006. *Cours de philosophie morale. Notes recueillies à l'Université de Bruxelles, 1962-1963*. Paris: Seuil.
Vorlesung über Moralphilosophie. Mitschriften aus den Jahren 1962-1963 an der Freien Universität zu Brüssel. 2007. Wien: Turia+Kant.
Corso di filosofia morale. Appunti raccolti alla Libera università di Bruxelles, 1962-1963. 2007. Milano: Raffaello Cortina.

- Jullien, Alexandre. 1999. *Éloge de la faiblesse*. Paris: Du Cerf.
Lob der Schwachheit. 2001. Zürich, München: Pendo.
Elogio della debolezza. 2001. Magnano: Qiqajon.
- Jullien, Alexandre. 2006. *La construction de soi. Un usage de la philosophie*. Paris: Seuil.
Liebe Philosophie, kannst du mir helfen? Briefe an Boëthius, Schopenhauer und den Tod. 2009. München: Beck.
Cara filosofia. Lettere di un giovane filosofo ai grandi Maestri. 2008. Costabissara, Vicenza: Colla.
- Jul/Pépin, Charles. 2011. *La planète des sages. Encyclopédie mondiale des philosophes et des philosophies*. Paris: Dargaud.
Planet der Weisen. Die Enzyklopädie der Philosophie. 2013. München: Knaus.
Il pianeta dei saggi. Enciclopedia mondiale dei filosofi e delle filosofie. 2013. Firenze: Clichy.
- Jullien, François. 1995. *Le détour et l'accès. Stratégies du sens en Chine, en Grèce*. Paris: Grasset.
Umweg und Zugang. Strategien des Sinns in China und Griechenland. 2000. Wien: Passagen.
Strategie del senso in Cina e in Grecia. 2004. Roma: Meltemi.
- Jullien, François. 1998. *Un sage est sans idée ou L'autre de la philosophie*. Paris: Seuil.
Der Weise hängt an keiner Idee. Das Andere der Philosophie. 2001. München: Fink.
Il saggio è senza idee, o L'altro della filosofia. 2002. Torino: Einaudi.
- Jullien, François. 2000. *De l'essence, ou Du nu*. Paris: Seuil.
Vom Wesen des Nackten. 2003. München: Sequenzia.
Il nudo impossibile. 2004. Roma: Sossella.
- Jullien, François. 2001. *Du "temps". Éléments d'une philosophie du vivre*. Paris: Grasset.
Über die "Zeit". Elemente einer Philosophie des Lebens. 2004. Zürich, Berlin: Diaphanes.
Il tempo. Elementi di una filosofia del vivere. 2002. Roma. Sossella.

Jullien, François. 2003. *La grande image n'a pas de forme ou Du non-objet par la peinture*. Paris: Seuil.

Das große Bild hat keine Form oder vom Nicht-Objekt durch Malerei. Essay über Desontologisierung. 2005. Paderborn, München: Fink.

La grande immagine non ha forma. Pittura e filosofia tra Cina antica ed Europa contemporanea. 2004. Costabissara: Colla.

Jullien, François. 2004. *L'ombre au tableau. Du mal ou du négatif*. Paris: Seuil.

Schattenseiten. Vom Bösen oder Negativen. 2005. Zürich, Berlin: Diaphanes.

L'ombra del male. Il negativo e la ricerca di senso nella filosofia europea e nel pensiero cinese. 2005. Costabissara: Colla.

Jullien, François. 2005. *Conférence sur l'efficacité*. Paris: PUF.

Vortrag vor Managern über Wirksamkeit und Effizienz in China und im Westen. 2006. Berlin: Merve.

Pensare l'efficacia in Cina e in occidente. 2008. Roma, Bari: Laterza.

Jullien, François. 2008. *De l'universel, de l'uniforme, du commun et du dialogue entre les cultures*. Paris: Fayard.

Das Universelle, das Einförmige, das Gemeinsame und der Dialog zwischen den Kulturen. 2009. Berlin: Merve.

L'universale e il comune. Il dialogo tra culture. 2010. Roma, Bari: Laterza.

Jullien, François. 2010. *Cette étrange idée du beau. Dialogue. Chantier 2*. Paris: Grasset.

Die fremdartige Idee des Schönen. 2012. Wien: Passagen.

Quella strana idea di bello. 2012. Bologna: Il mulino.

Jullien, François. 2012. *Cinq concepts proposés à la psychanalyse. Chantiers 3*. Paris: Grasset & Frasquelle.

China und die Psychoanalyse. Fünf Konzepte. 2013. Wien: Turia+Kant.

Cinque concetti proposti alla psicoanalisi. 2014. Brescia: La Scuola.

Jullien, François. 2012. *L'écart et l'entre. Leçon inaugurale de la chaire sur l'altérité, 8 décembre 2011*. Paris: Galilée.

Der Weg zum Anderen. Alterität im Zeitalter der Globalisierung. 2014. Wien: Passagen.

Contro la comparazione. Lo "scarto" e il "tra". Un altro accesso all'alterità. 2014. Milano, Udine: Mimesis.

- Jullien, François. 2012. *Entrer dans une pensée ou Des possibles de l'esprit*. Paris: Gallimard.
Denkzugänge. Mögliche Wege des Geistes. 2015. Berlin: Matthes & Seitz.
Entrare in un pensiero. Sui possibili dello spirito. 2016. Milano, Udine: Mimesis.
- Jullien, François. 2013. *De l'intime. Loin du bruyant amour*. Paris: Grasset.
Vom Intimen. Fern der lärmenden Liebe. 2014. Wien: Turia+Kant.
Sull'intimità. Lontano dal frastuono dell'amore. 2014. Milano: Cortina.
- Jullien, François. 2014. *Vivre de paysage ou L'impensé de la raison*. Paris: Gallimard.
Von Landschaft leben oder Das Ungedachte der Vernunft. 2016. Berlin: Matthes & Seitz.
Vivere di paesaggio o L'impensato della ragione. 2017. Milano, Udine: Mimesis.
- Lacan, Jacques. 1991. *Le Séminaire. 8, Le transfert. 1960-1961*. Paris: Seuil.
Das Seminar. Buch 8. 1960-1961. Die Übertragung. 2008. Wien: Passagen.
Il seminario. Libro VIII. Il transfert, 1960-1961. 2008. Torino: Einaudi.
- Lacan, Jacques. 1998. *Le Séminaire. 5, Les formations de l'inconscient. 1957-1958*. Paris: Seuil.
Die Bildungen des Unbewussten. 1957-1958. Das Seminar, Buch V. 2006. Wien: Turia+Kant.
Il seminario. Libro V. Le formazioni dell'inconscio. 1957-1958. 2004. Torino: Einaudi.
- Lacan, Jacques. 2004. *Le Séminaire. 10, L'angoisse. 1962-1963*. Paris: Seuil.
Die Angst. 1962-1963. Das Seminar, Buch X. 2011. Wien: Turia+Kant.
Il seminario. Libro X. L'angoscia, 1962-1963. 2007. Torino: Einaudi.
- Lacan, Jacques. 2005. *Des noms-du-père*. Paris: Seuil.
Namen-des-Vaters. 2006. Wien: Turia+Kant.
Dei Nomi-del-Padre seguito da Il trionfo della religione. 2006. Torino: Einaudi.
- Lacan, Jacques. 2005. *Mon enseignement*. Paris: Seuil.
Meine Lehre. 2008. Wien: Turia+Kant.
Il mio insegnamento; e Io parlo ai muri. 2014. Roma: Astrolabio.
- Lacan, Jacques. 2005. *Le Séminaire. 23, Le sinthome. 1975-1976*. Paris: Seuil.
Das Sinthom. 1975-1976. Das Seminar, Buch XXIII. 2017. Wien: Turia+Kant.
Il seminario. Libro XXIII. Il sinthomo. 1975-1976. 2006. Roma: Astrolabio-Ubaldini.

- Lacan, Jacques. 2011. *Je parle aux murs. Entretiens de la Chapelle Sainte-Anne*. Paris: Seuil.
Ich spreche zu den Wänden. Gespräche aus der Kapelle von Sainte-Anne. 2013. Wien: Turia+Kant.
Il mio insegnamento. E Io parlo ai muri. 2014. Roma: Astrolabio.
- Lacoue-Labarthe, Philippe. 2002. *Poétique de l'histoire*. Paris: Galilée.
Poetik der Geschichte. 2004. Zürich, Berlin: Diaphanes.
Poetica della storia. Rousseau, Heidegger e il teatro dell'origine. 2002. Milano: Lafranchi.
- Lacroix, Alexandre. 2011. *Contribution à la théorie du baiser. Essai*. Paris: Autrement.
Kleiner Versuch über das Küssen. 2013. Berlin: Matthes & Seitz.
Contributo alla teoria del bacio. 2012. Roma: Gremese.
- Latour, Bruno. 1999. *Politiques de la nature. Comment faire entrer les sciences en démocratie*. Paris: La Découverte.
Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie. 2001. Berlin: Suhrkamp.
Politiche della natura. Per una democrazia delle scienze. 2000. Milano: Raffaello Cortina.
- Latour, Bruno. 2010. *Cogitamus. Six lettres sur les humanités scientifiques*. Paris: La Découverte.
Cogitamus. 2016. Berlin: Suhrkamp.
Cogitamus. Sei lettere sull'umanesimo scientifico. 2013. Bologna: Il Mulino.
- Le Breton, David. 2000. *Éloge de la marche*. Paris: Métailié.
Lob des Gehens. 2015. Berlin: Matthes & Seitz.
Il mondo a piedi. Elogio della marcia. 2001. Milano: Feltrinelli.
- Lebeau, Paul. 1998. *Etty Hillesum. Un itinéraire spirituel, Amsterdam 1941-Auschwitz 1943*. Paris: Fidélité.
Das suchende Herz. Der innere Weg von Etty Hillesum. 2016. Ostfildern: Patmos.
Etty Hillesum. Un itinerario spirituale. Amsterdam, 1941-Auschwitz, 1943. 2000. Milano: Paoline.
- Legendre, Pierre. 1974. *L'amour du censeur. Essai sur l'ordre dogmatique*. Paris: Seuil.
Die Liebe des Zensors. Versuch über die dogmatische Ordnung. 2017. Wien: Turia+Kant.
L'amore del censore. Saggio sull'ordine dogmatico. 2007. Milano: Spirali.

Legendre, Pierre. 2001. *De la Société comme Texte. Linéaments d'une anthropologie dogmatique*. Paris: Fayard.

Über die Gesellschaft als Text. Grundzüge einer dogmatischen Anthropologie. Schriften Band 5. 2012. Wien: Turia+Kant.

Della società come testo. Lineamenti di un'antropologia dogmatica. 2005. Torino: Giappichelli.

Lelord, François/André, Christophe. 2001. *La force des émotions. Amour, colère, joie*. Paris: O. Jacob.

Die Macht der Emotionen. Und wie sie unseren Alltag bestimmen. 2005. München: Piper.

La forza delle emozioni. Amore, collera, gioia, paura, invidia.... 2002. Milano: Corbaccio.

Lenoir, Frédéric. 2009. *Socrate, Jésus, Bouddha. Trois maîtres de vie*. Paris: Fayard.

Sokrates, Jesus, Buddha. Die Lebenslehrer. 2010. München: Piper.

Socrate, Gesù, Buddha. Tre vite parallele, tre maestri di vita. 2010. Milano: Mondadori.

Lenoir, Frédéric. 2011. *Petit traité de vie intérieure*. Paris: Plon.

Was ist ein geglücktes Leben? Kleine philosophische Anleitung. 2014. München: Dt. Taschenbuch-Verl..

Vivere è un'arte. Piccolo trattato di vita interiore. 2011. Milano: Mondadori.

Les Convivialiste. 2013. *Manifeste convivialiste. Déclaration d'interdépendance*. Lormont: Le Bord de l'eau.

Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens. 2014. Bielefeld: Transcript.

Manifesto convivialista. Dichiarazione d'indipendenza. 2014. Pisa: ETS.

Levi-Strauss, Claude. 2011. *L'anthropologie face aux problèmes du monde moderne*. Paris: Seuil.

Anthropologie in der modernen Welt. 2012. Berlin: Suhrkamp.

L'antropologia di fronte ai problemi del mondo moderno. 2000. Roma: Melusina.

Levi-Strauss, Claude. 2011. *L'autre face de la lune. Écrits sur le Japon*. Paris: Seuil.

Die andere Seite des Mondes. Schriften über Japan. 2012. Berlin: Suhrkamp.

L'altra faccia della luna. Scritti sul Giappone. 2015. Milano: Bompiani.

- Levi-Strauss, Claude. 2013. *Nous sommes tous des cannibales*. Paris: Seuil.
Wir sind alle Kannibalen mit dem Essai Der gemarterte Weihnachtsmann. 2014. Berlin: Suhrkamp.
Siamo tutti cannibali. 2015. Bologna: Il Mulino.
- Levinas, Emmanuel. 1991. *Entre nous. Essais sur le penser-à-l'autre*. Paris: Grasset.
Zwischen uns. Versuche über das Denken an den Anderen. 2008. München: Hanser.
Tra noi. Saggi sul pensare-all'altro. 2002. Milano: Jaca book.
- Levinas, Emmanuel. 1994. *Les imprévus de l'histoire*. Saint-Clément de Rivière: Fata Morgana.
Die Unvorhersehbarkeiten der Geschichte. 2006. Freiburg, München: Alber.
Gli imprevisti della storia. 2013. Roma: Inschibboleth.
- Lyotard, Jean-François. 2012. *Pourquoi philosopher ?*. Paris: PUF.
Wozu philosophieren?. 2013. Zürich: Diaphanes.
Perché la filosofia è necessaria. 2013. Milano: Cortina.
- Maalouf, Amin. 2009. *Le dérèglement du monde*. Paris: Grasset.
Die Auflösung der Weltordnungen. 2010. Berlin: Suhrkamp.
Un mondo senza regole. 2009. Milano: Bompiani.
- Maclure, Jocelyn/Taylor, Charles. 2010. *Laïcité et liberté de conscience*. Paris: La Découverte.
Laizität und Gewissensfreiheit. 2011. Berlin: Suhrkamp.
La scommessa del laico. 2013. Roma: Laterza.
- Malabou, Catherine. 2004. *Que faire de notre cerveau ?*. Paris: Bayard.
Was tun mit unserem Gehirn?. 2006. Zürich, Berlin: Diaphanes.
Cosa fare del nostro cervello?. 2007. Roma: Armando.
- Marion, Jean-Luc. 2003. *Le phénomène érotique. Six méditations*. Paris: Grasset.
Das Erotische. Ein Phänomen. Sechs Meditationen. 2010. Freiburg, München: Alber.
Il fenomeno erotico. Sei meditazioni. 2007. Siena: Cantagalli.

Marion, Jean-Luc. 1997. *Étant donné. Essai d'une phénoménologie de la donation*. Paris: PUF.

Gegeben sei. Entwurf einer Phänomenologie der Gegebenheit. 2015. Freiburg, München: Alber.

Dato che. Saggio per una fenomenologia della donazione. 2001. Torino: Società editrice internazionale.

Marzano, Michela. 2007. *La philosophie du corps*. Paris: PUF.

Philosophie des Körpers. 2013. München: Diederichs.

La filosofia del corpo. 2010. Genova: Il melangolo.

Mbembe, Achille. 2000. *De la postcolonie. Essai sur l'imagination politique dans l'Afrique contemporaine*. Paris: Karthala.

Postkolonie. Zur politischen Vorstellungskraft im zeitgenössischen Afrika. 2015. Wien: Turia+Kant.

Postcolonialismo. 2005. Roma: Meltemi.

Mbembe, Achille. 2013. *Critique de la raison nègre*. Paris: La Découverte.

Kritik der schwarzen Vernunft. 2014. Berlin: Suhrkamp.

Critica della ragione negra. 2016. Como: Ibis.

Meillassoux, Quentin. 2005. *Après la finitude. Essai sur la nécessité de la contingence*. Paris: Seuil.

Nach der Endlichkeit. Versuch über die Notwendigkeit der Kontingenz. 2014. Zürich: Diaphanes.

Dopo la finitudine. Saggio sulla necessità della contingenza. 2012. Milano, Udine: Mimesis.

Millot, Catherine. 2016. *La vie avec Lacan*. Paris: Gallimard.

Ein Leben mit Lacan. 2107. Wien: Passagen.

Vita con Lacan. 2017. Milano: Raffaello Cortina.

Milner, Jean-Claude. 1983. *Les noms indistincts*. Paris: Seuil.

Die nicht zu unterscheidenden Namen. 2013. Wien: Turia+Kant.

I nomi indistinti. 2003. Macerata: Quodlibet.

- Morin, Edgar. 2000. *Les sept savoirs nécessaires à l'éducation du futur*. Paris: Seuil.
Die sieben Fundamente des Wissens für eine Erziehung der Zukunft. 2001. Hamburg: Krämer.
I sette saperi necessari all'educazione del futuro. 2001. Milano: R. Cortina.
- Naef, Silvia. 2004. *Y a-t-il une "question de l'image" en islam ?*. Paris: Téraèdre.
Bilder und Bilderverbot im Islam. Vom Koran bis zum Karikaturenstreit. 2007. München: Beck.
La questione dell'immagine nell'islam. 2011. Milano: ObarraO.
- Nancy, Jean-Luc. 1979. *"Ego sum"*. Paris: Flammarion.
Ego sum. 2012. Zürich: Diaphanes.
Ego sum. 2008. Milano: Bompiani.
- Nancy, Jean-Luc. 1983. *L'Impératif catégorique*. Paris: Flammarion.
Der kategorische Imperativ. 2016. Zürich: Diaphanes.
L'imperativo categorico. 2007. Nardò: Besa.
- Nancy, Jean-Luc. 1988. *L'Expérience de la liberté*. Paris: Galilée.
Die Erfahrung der Freiheit. 2016. Zürich, Berlin: Diaphanes.
L'esperienza della libertà. 2000. Torino: Einaudi.
- Nancy, Jean-Luc. 1996. *Être singulier pluriel*. Paris: Galilée.
Singulär plural sein. 2004. Zürich: Diaphanes.
Essere singolare plurale. 2001. Torino: Einaudi.
- Nancy, Jean-Luc. 2000. *L'intrus*. Paris: Galilée.
Der Eindringling. Das fremde Herz. 2000. Berlin: Merve.
L'intruso. 2000. Napoli: Cronopio.
- Nancy, Jean-Luc. 2000. *Le regard du portrait*. Paris: Galilée.
Der Blick des Porträts. 2007. Zürich: Diaphanes.
Porträt und Blick. 2007. Stuttgart: Legueil.
Il ritratto e il suo sguardo. 2002. Milano: Cortina.
- Nancy, Jean-Luc. 2001. *L'"il y a" du rapport sexuel*. Paris: Galilée.
Es gibt - Geschlechtsverkehr. 2012. Zürich: Diaphanes.
Il c'è del rapporto sessuale. 2002. Milano: SE.

Nancy, Jean-Luc. 2001. *La pensée dérobée. Accompagné de L'échappée d'elle de François Martin*. Paris: Galilée.

Das nackte Denken. 2014. Zürich: Diaphanes.

Il pensiero sottratto. Accompagnato da L'Echappée d'elle, disegni di Francois Martin. 2003. Torino: Bollati Boringhieri.

Nancy, Jean-Luc. 2001. *Visitation (de la peinture chrétienne)*. Paris: Galilée.

Heimsuchung. Von der christlichen Malerei. 2016. Wien: Turia+Kant.

Visitazione (della pittura cristiana). 2002. Milano: Abscondita.

Nancy, Jean-Luc. 2002. *À l'écoute*. Paris: Galilée.

Zum Gehör. 2010. Zürich: Diaphanes.

All'ascolto. 2004. Milano: Cortina.

Nancy, Jean-Luc. 2002. *La creation du monde ou la mondialisation*. Paris: Galilée.

Die Erschaffung der Welt oder Die Globalisierung. 2003. Zürich: Diaphanes.

La creazione del mondo, o La mondializzazione. 2003. Torino: Einaudi.

Nancy, Jean-Luc. 2004. *Chroniques Philosophiques*. Paris: Galilée.

Philosophische Chroniken. 2009. Zürich: Diaphanes.

Cronache filosofiche. 2006. Roma: Nottetempo.

Nancy, Jean-Luc. 2005. *La décloison. Déconstruction du christianisme 1*. Paris: Galilée.

Dekonstruktion des Christentums. 2008. Zürich: Diaphanes.

La dischiusura. Decostruzione del cristianesimo. 2007. Napoli: Cronopio.

Nancy, Jean-Luc. 2007. *Tombe de sommeil*. Paris: Galilée.

Vom Schlaf. 2013. Zürich: Diaphanes.

Cascare dal sonno. 2009. Milano: Cortina.

Nancy, Jean-Luc. 2008. *Vérité de la démocratie*. Paris: Galilée.

Wahrheit der Demokratie. 2009. Wien: Passagen.

Verità della democrazia. 2009. Napoli: Cronopio.

Nancy, Jean-Luc. 2010. *L'adoration. Déconstruction du christianisme 2*. Paris: Galilée.

Die Anbetung. Dekonstruktion des Christentums 2. 2012. Zürich: Diaphanes.

L'adorazione. Decostruzione del cristianesimo. 2012. Napoli: Cronopio.

Nancy, Jean-Luc. 2012. *L'équivalence des catastrophes. (Après Fukushima)*. Paris: Galilée.
Äquivalenz der Katastrophen (Nach Fukushima). 2013. Zürich: Diaphanes.
L'equivalenza delle catastrofi. (Dopo Fukushima). 2016. Milano, Udine: Mimesis.

Nancy, Jean-Luc. 2013. *Ivresse*. Paris: Payot & Rivages.
Trunkenheit. 2016. Wien: Turia+Kant.
Ebbrezza. 2014. Milano, Udine: Mimesis.

Nancy, Jean-Luc. 2014. *L'autre portrait*. Paris: Galilée.
Das andere Porträt. 2015. Zürich: Diaphanes.
L'altro ritratto. 2013. Rovereto: Mart, Milano: Electa.

Nancy, Jean-Luc. 2014. *La communauté désavouée*. Paris: Galilée.
Die verleugnete Gemeinschaft. 2017. Zürich: Diaphanes.
La comunità sconfessata. 2016. Milano, Udine: Mimesis.

Nancy, Jean-Luc. 2015. *Banalité de Heidegger*. Paris: Galilée.
Banalität Heideggers. 2017. Zürich: Diaphanes.
Banalità di Heidegger. 2016. Napoli: Cronopio.

Onfray, Michel. 2005. *Traité d'athéologie. Essai. Physique de la métaphysique*. Paris: Grasset.

Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muß. 2007. München, Zürich: Piper.

Trattato di ateologia. Fisica della metafisica. 2006. Roma: Fazi.

Onfray, Michel. 2006. *La puissance d'exister. Manifeste hédoniste*. Paris: Grasset.

Die reine Freude am Sein. Wie man ohne Gott glücklich wird. 2008. München, Zürich: Piper.

La potenza di esistere. Manifesto edonista. 2009. Milano: Ponte alle Grazie.

Onfray, Michel. 2012. *L'ordre libertaire. La vie philosophique d'Albert Camus*. Paris: Flammarion.

Im Namen der Freiheit. Leben und Philosophie des Albert Camus. 2013. München: Knaus.

L'ordine libertario. Vita filosofica di Albert Camus. 2013. Milano: Ponte alle Grazie.

Ortoli, Sven/Eltchaninoff, Michel. 2007. *Manuel de survie dans les dîners en ville*. Paris: Seuil.

Philosoufflé. Ein geistreiches Spiel mit der Philosophie. 2008. München, Zürich: Piper.

Come sopravvivere alle cene mondane. E non passare inosservati in società. 2008. Milano: Bompiani.

Quoidbach, Jordi. 2010. *Pourquoi les gens heureux vivent-ils plus longtemps ?*. Paris: Dunod.

Glückliche Menschen leben länger. Experimentelle Streifzüge in die Psychologie der Lebensführung. 2012. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum.

Felice mente. Perché le persone felici vivono più a lungo?. 2012. Cinisello Balsamo: San Paolo.

Racamier, Paul-Claude. 1995. *L'inceste et l'incestuel*. Paris: les Ed. du Collège.

Der Inzest und das Inzestuelle. 2012. Wien: Turia+Kant.

Incesto e incestuale. 2003. Milano: Angeli.

Rancière, Jacques. 1987. *Le Maître ignorant. Cinq leçons sur l'émancipation intellectuelle*. Paris: Fayard.

Der unwissende Lehrmeister. Fünf Lektionen über die intellektuelle Emanzipation. 2007. Wien: Passagen.

Il maestro ignorante. 2008. Milano, Udine: Mimesis.

Rancière, Jacques. 1995. *La mésestimation. Politique et philosophie*. Paris: Galilée.

Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. 2002. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Il disaccordo. Politica e filosofia. 2007. Roma: Meltemi.

Rancière, Jacques. 1996. *Mallarmé. La politique de la sirène*. Paris: Hachette.

Mallarmé. Politik der Sirene. 2012. Zürich: Diaphanes.

Mallarmé, o La politica della sirena. 2000. Bologna: CLUEB.

Rancière, Jacques. 2001. *L'inconscient esthétique*. Paris: Galilée.

Das ästhetische Unbewußte. 2006. Zürich: Diaphanes.

L'inconscio estetico. 2016. Milano, Udine: Mimesis.

Rancière, Jacques. 2004. *Malaise dans l'esthétique*. Paris: Galilée.

Das Unbehagen in der Ästhetik. 2007. Wien: Passagen.

Il disagio dell'estetica. 2009. Pisa: ETS.

- Rancière, Jacques. 2007. *Politique de la littérature*. Paris: Galilée.
Politik der Literatur. 2008. Wien: Passagen.
La politica della letteratura. 2010. Palermo: Sellerio.
- Rancière, Jacques. 2008. *Le spectateur émancipé*. Paris: La Fabrique.
Der emanzipierte Zuschauer. 2009. Wien: Passagen.
Lo spettatore emancipato. 2017. Milano: Derive Approdi.
- Rancière, Jacques. 2011. *Aisthesis. Scènes du régime esthétique de l'art*. Paris: Galilée.
Aisthesis. Vierzehn Szenen. 2013. Wien: Passagen.
Aithesis. Scene del regime estetico dell'arte. 2017. Napoli: Orthotes.
- Rancière, Jacques. 2011. *Les écarts du cinéma*. Paris: La Fabrique.
Spielräume des Kinos. 2012. Wien: Passagen.
Scarti. Il cinema tra politica e letteratura. 2012. Cosenza: Pellegrini.
- Regnault, François. 1997. *Conférences d'esthétique lacanienne*. Paris: Agalma.
Lacan'sche Ästhetik. Vier Vorlesungen. 2015. Wien: Turia+Kant.
Conferenze di estetica lacaniana e lezioni romane. 2009. Macerata: Quodlibet.
- Ricoeur, Paul. 1997. *Autrement. Lecture d'"Autrement qu'être ou Au-delà de l'essence" d'Emmanuel Lévinas*. Paris: PUF.
Anders. Eine Lektüre von "Jenseits des Seins und anders als Sein geschieht" von Emmanuel Levinas. 2015. Wien: Turia+Kant.
Altrimenti. Lettura di "Altrimenti che essere o al di là dell'essenza" di Emmanuel Levinas. 2007. Brescia: Morcelliana.
- Ricoeur, Paul. 2004. *Parcours de la reconnaissance. Trois études*. Paris: Stock.
Wege der Anerkennung. Erkennen, Wiedererkennen, Anerkanntsein. 2006. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
Percorsi del riconoscimento. Tre studi. 2005. Milano: R. Cortina.
- Ricoeur, Paul. 2007. *Vivant jusqu'à la mort. Suivi de Fragments*. Paris: Seuil.
Lebendig bis in den Tod. Fragmente aus dem Nachlass. 2011. Hamburg: Meiner.
Vivo fino alla morte. Seguito da Frammenti. 2008. Cantalupa: Effatà.
- Schefer, Jean-Louis. 1980. *L'Homme ordinaire du cinéma*. Paris: Gallimard.
Der gewöhnliche Mensch des Kinos. 2013. Paderborn: Fink.
L'uomo comune del cinema. 2006. Macerata: Quodlibet.

- Serres, Michel. 1992. *Éclaircissements. Cinq entretiens avec Bruno Latour*. Paris: F. Bourin.
Aufklärungen. Fünf Gespräche mit Bruno Latour. 2008. Berlin: Merve.
Chiarimenti. Cinque conversazioni con Bruno Latour. 2001. Manduria: Barbieri.
- Serres, Michel. 2008. *Le mal propre. Polluer pour s'approprier ?*. Paris: le Pommier.
Das eigentliche Übel. Verschmutzen, um sich anzueignen?. 2009. Berlin: Merve.
Il mal sano. Contaminiamo per possedere?. 2009. Genova: Il melangolo.
- Serres, Michel. 2012. *Petite Poucette*. Paris: Le Pommier.
Erfindet euch neu! - Eine Liebeserklärung an die vernetzte Generation. 2013. Berlin: Suhrkamp.
Non è un mondo per vecchi. 2013. Torino: Bollati Boringhieri.
- Siaud-Facchin, Jeanne. 2008. *Trop intelligent pour être heureux*. Paris: O. Jacob.
Zu intelligent, um glücklich zu sein? Was es heißt, hochbegabt zu sein. 2017. München: Goldmann.
Troppo intelligenti per essere felici. 2016. Milano: Rizzoli.
- Starobinski, Jean. 1999. *Action et réaction. Vie et aventures d'un couple*. Paris: Seuil.
Aktion und Reaktion. Leben und Abenteuer eines Begriffspaars. 2001. München: Hanser.
Azione e reazione. Vita e avventure di una coppia. 2001. Torino: Einaudi.
- Stiegler, Bernard. 2003. *Passer à l'acte*. Paris: Galilée.
Zum Akt. 2007. Berlin: Merve.
Passare all'atto. 2005. Roma: Fazi.
- Tilliette, Xavier. 1995. *L'intuition intellectuelle de Kant à Hegel*. Paris: J. Vrin.
Untersuchungen über die intellektuelle Anschauung von Kant bis Hegel. 2013. Stuttgart: Frommann-Holzboog.
L'intuizione intellettuale da Kant a Hegel. 2001. Brescia: Morcelliana.
- Tilliette, Xavier. 1999. *Schelling. Biographie*. Paris: Calmann-Lévy.
Schelling. Biographie. 2004. Stuttgart: Klett-Cotta.
Vita di Schelling. 2012. Milano: Bompiani.

- Tiqqun. 2000. *Théorie du Bloom*. Paris: La Fabrique.
Theorie vom Bloom. 2003. Zürich, Berlin: Diaphanes.
Teoria del Bloom. 2004. Torino: Bollati Boringhieri.
- Tiqqun. 2001. *Premiers matériaux pour une théorie de la jeune-fille*. Paris: Mille et une nuits.
Grundbausteine einer Theorie des Jungen-Mädchens. 2009. Berlin: Merve.
Elementi per una teoria della Jeune-Fille. 2003. Torino: Boringhieri.
- Virilio, Paul. 2000. *La procédure silence*. Paris: Galilée.
Die Kunst des Schreckens. 2001. Berlin: Merve.
La procedura silenzio. 2001. Trieste: Asterios.
- Virilio, Paul. 2004. *Ville panique. Ailleurs commence ici*. Paris: Galilée.
Panische Stadt. 2007. Wien: Passagen.
Città panico. L'altrove comincia qui. 2004. Milano: Cortina.
- Virilio, Paul. 2005. *L'art à perte de vue*. Paris: Galilée.
Die Verblendung der Kunst. 2008. Wien: Passagen.
L'arte dell'accecamento. 2007. Milano: Cortina.
- Virilio, Paul. 2007. *L'université du désastre*. Paris: Galilée.
Die Universität des Desasters. 2008. Wien: Passagen.
L'università del disastro. 2008. Milano: Cortina.
- Weil, Simone. 2006. *Note sur la suppression générale des partis politiques*. Paris: Climats.
Anmerkung zur generellen Abschaffung der politischen Parteien. 2009. Zürich: Diaphanes.
Manifesto per la soppressione dei partiti politici. 2008. Roma: Castelvechi.

8.2 Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht mögliche Verschiebungen der kommunikativen Funktionen bei Übersetzungen französischer Buchtitel im Bereich der Philosophie ins Deutsche und Italienische. Zu diesem Zweck wurde ein Titelkorpus von französischen Ausgangstiteln erstellt, deren deutsche und italienische Übersetzungen in den Jahren 2000 bis 2017 publiziert wurden. Auf der Grundlage funktionaler translationswissenschaftlicher Ansätze werden mögliche Übersetzungsprobleme auf pragmatischer, kulturpaarbezogener und sprachenpaarbezogener Ebene bei einem Transfer in die betreffenden Zielsprachen ermittelt und schließlich miteinander verglichen. In weiterer Folge werden zielsprachliche Tendenzen im Umgang mit den beschriebenen Übersetzungsproblemen aufgezeigt und in Zusammenhang mit einer möglichen Verschiebung der kommunikativen Funktionen in einer neuen, in die Zielkultur eingebetteten Kommunikationssituation gesetzt.